# Molieres Lustspiele und Possen.

Für die deutsche Bühne

von

Heinrich Zschokke.

Zweiter Band.

Franckfurth und Leipzig.

# Moliere's
# Lustspiele und Possen.

## Zweyter Band.

Der Sizilianer.
Die Männerschule.
Alles zur Unzeit.

# Der Sizilianer.

Ein

Lustspiel in Einem Aufzuge.

# Personen.

Don Pedro, ein Sizilianer.

Beaumont.

Isidore, eine Griechin, Don Pedros Sklavin.

Zaide, eine junge Sklavin.

Ali, Beaumonts Sklav.

Zwey Laquaien.

Lautenschläger.

Ein öffentlicher Platz in Messina. Nacht.

## Erster Auftritt.

Ali und drey Musikanten.

Ali.

Still, ihr Herren! wieder zurück in die Straße! Keinen Schritt vorgethan, bis ich euch rufe, das sag' ich euch. (er drängt sie in die Scene zurück.)

## Zweyter Auftritt.

Ali allein.

Puh, ist's doch finster diese Nacht, wie in einem Keller; und der ganze Himmel in schwarzen Krepp und Flor gewickelt, als trüg' er Leid um's geplagte Menschengeschlecht, oder wenigstens um mich armen Sklaven. Verdammtes Loos! Ich bin kein Ich; ich gehöre mir nicht. Ich bin eines Andern Kopf, eines Andern Fuß, eines Andern Hand. Weil mein Herr nnn verliebt ist, und nicht schlafen kann, muß ich in der Nacht umhertrotten, hab' ich keine Ruhe und Rast. Ich muß mich wegen seiner Liebe krank sorgen, und er hat nachher die süße

Frucht allein. — Ho, da kommen Fackeln; er ist's gewis selbst.

## Dritter Auftritt.

Beaumont. Zwey Laquaien tragen Fackeln vor ihm her. Ali.

Beaum. Bist du's, Ali?

Ali. Wär' ich's nicht, so könnt' es nur eine Fledermaus oder Nachteule seyn, gnädiger Herr, denn außerdem giebt sich kein zweybeiniges Geschöpf die Mühe, des Nachts auf der Straße zu leben.

Beaum. Ich möchte verzweifeln.

Ali. Ich auch, gnädiger Herr.

Beaum. Hier — hier ist ihre Wohnung, Isidorens Zauberpalast, an den mich die Liebe fesselt — immer bin ich an ihn festgebannt. Jetzt schlummert sie, und ahnet nicht, daß ich ihrentwillen wache, leide, verzweifle. Könnt' ich meine schöne Griechin nur einmal sprechen; hätt' ich nur ein Wort der Hoffnung von ihren Lippen!

Ali. Aber, gnädiger Herr —

Beaum. Nein, ihr alter, eifersüchtiger Gebieter verläßt sie keinen Augenblick. Er thut keinen Schritt, ohne sie überall mit sich zu schleppen. So bewacht kein Drache seinen Schatz. Könnt' ich die Griechin nur einen halben Augenblick lang sprechen.

Ali. Ich denke, Sie haben mit ihr schon alles auf's reine geplaudert.

Beaum. Ich?

Ali. Gerade nicht mit dem Munde, doch mit den Augen. Und wenn man so zwey Monate lang hin, und wieder her, und wieder hin sieht, da sagt sich so vieles, was noch kein menschliches Ohr gehört, und keine Zunge ausgesprochen hat.

Beaum. Freylich. Ihre Blicke meiden mich nicht. Das wäre etwas. Aber hat dieser griechische Engel auch verstanden, was ihm meine Augen beichteten? Hab' ich auch recht gedeutet, was mir dann und wann ihr wunderbares Lächeln zu sagen schien?

Ali. Gnädiger Herr, ich habe mir immer erzählen lassen, daß wenn vier Augen sehnsuchtsvoll mit einander korrespondiren, es weder in griechischer noch lateinischer Sprache geschieht. Augensprache ist Universalsprache. Ich schwör' es Ihnen, ich verstehe keine Sylbe Hebräisch, aber ich würde die Blicke einer schönen Hebräerin verstehen, ohne sie mir erst von einem Professor der orientalischen Sprache verdollmetschen zu lassen.

Beaum. Hast du deine Musikanten hier?

Ali. Allerdings.

Beaum. Führe sie her! der Morgen geht schon dämmernd über's Meer.

Ali. (ab) Sogleich.

Beaum. (allein) Ich will sie wecken, die Holdselige, mit leisen Saitentönen — und dann flüstre du ihr, mein guter Engel, meinen Namen, und zeige sie mir.

## Vierter Auftritt.

Beaumont. Ali. Musikanten.

Ali. Hier sind sie. Was sollen sie singen?

Beaum. Kein Gesang! Nur ihre Lauten laß sie schlagen.

Ali. Aus welchem Ton?

Beaum. Gleichviel, nur sanft, wie eine stille, heimliche Klage.

Ali. So rath' ich zu B Moll. B Moll ist die Hauptsache, darin liegen alle Stimmen, Seufzer und Odemzüge der Liebe. Alles Andre ist Klingklang und Janitscharenmusik. Ich verstehe mich auf das B Moll. Lassen Sie mich machen.

Beaum. Verdammt bist du mit deinem B Moll! Nur gespielt!

Ali. Mit B Moll hab' ich vor zwanzig Jahren in Konstantinopel ein flüchtiges, wildes, schönes, heimtückisches Mädchen aus Cirkaßien zahm gemacht, wie eine Taube. (zu den Musikanten) Ihr Herren, spielt auf! aber aus B Moll! damit lockt man die himmlischen Houri's aus

dem Garten des Propheten, geschweig ein Mädchen an's Fenster.

(die Musikanten schlagen die Lauten.)

Beaum. (geht während der Musik auf und ab, in Träumereyen verloren. Zuweilen blickt er nach Isidorens Fenster) Und sollt' es mir das Leben gelten, ich muß sie heut noch sehen — sie heut noch sprechen! — Und wenn ich ihr nicht gleichgültig wäre — Still! mir ist's, als schwebte eine weiße Gestalt am Fenster — es öffnen sich die Thüren des Balkons —

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Isidore erscheint auf dem Balkon. Die Musik dauert fort.

Isid. Wer da auch schlafen könnte?

Beaum. (sich dem Balkon nähernd) Schöne Isidore!

Isid. Wer nennt meinen Namen?

Beaum. Die Liebe.

Isid. Warum verfolgen Sie mich?

Beaum. Der Schatten folgt dem Lichte. Isidore!

Isid. Still! Don Pedro, mein Gebieter, schläft leisen Tyrannenschlaf.

Beaum. Ich will dein Retter werden, schöne Isidore. Beaumont ist mein Name, Frankreich meine Heimath. Offen steht der weite Ozean zur Flucht.

Isid. Wohin ich fliehe, werd' ich Sklavin seyn.

Beaum. Am Ufer meines Vaterlandes bist du frey, und ich bin Sklav. Was du mir raubtest, will ich dir wiedergeben, Freyheit.

Isid. Und Sie begehren nichts für dies Geschenk?

Beaum. Dein Herz.

Isid. Seltsamer Edelmuth! Bin ich dann minder Sklavin, wenn mir mein Selbst nicht mehr gehört?

Beaum. Das Herz gehört sich selbst erst, wenn es fühlt. Wer noch nichts von ihm fühlt und weiß, der hat es nicht.

Isid. Seit ich das Daseyn meines Herzens an seinen bangen Schlägen fühlte, nannt' ich es nicht mehr mein.

Beaum. Weh mir, du willst mich hoffnungslos verstoßen?

Isid. Verstoß ich, was ich nie besaß?

Beaum. Ich war dein Eigenthum, seit du mich an Don Pedro's Seite zum erstenmale auf dem Molo sahst.

Isid. Und ich ward da erst ohne Eigenthum, als ich zum erstenmale an Don Pedro's Seite Sklavenschaft empfand.

Beaum. Hätt' ich dich nie erblickt, ich würde noch, wie sonst, im schönen Frohsinn durch das Leben fliegen.

Isid. Hätte Don Pedro mich das Beßre

in der Welt nie ahnen lassen, so wäre jetzt nicht jeder Odemzug ein stiller Seufzer.

Beaum. Du leidest?

Isid. Wie am Heimweh nach dem Vaterlande.

Beaum. Ich führe dich nach Griechenland zurück.

Isid. Dort stammt mein Blut her, meine Seele nicht.

Beaum. Der Seelen Heimath ist das Reich der Liebe. Ich führe dich!

Isid. Weh mir, Don Pedro ist erwacht! ich höre seine Stimme. (sie verschwindet.)

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Isidore. Nachher Don Pedro.

Beaum. Ihr Lautenspieler, still! fort, fort! — Löschet die Fackeln aus! Geht nur, geht. Du, Ali, bleib.

Bediente und Musikanten ab.

Ali. Wir wollen uns doch ein wenig zurückziehen. Don Pedro hat Katzenaugen; er sieht im Dunkeln, wie wir Andern am Tage.

Don Pedro. (kömmt in Nachtkleidern aus dem Hause, mit einem Degen unterm Arm) Was klingt und singt mir denn um's Ohr die ganze Nacht? Ich wette, Schelmerey steckt mir dahinter. Was

munkelt denn dort hinten in der Dämmerung? Es gilt nicht rechts, noch links — meinem Hause gilt's. Sie ist doch nicht am Fenster? Man kann nicht behutsam genug seyn. Wenn ich doch aus lauter Augen zusammengesetzt wäre! (schleicht horchend hinten herum) Aber Geduld, wir Sizilianer sind fein!

Beaum. Ali.

Ali. Was?

Beaum. Hörst du nichts?

Ali. Ich höre nichts.

Beaum. Und ich möchte rasend werden. Sieh, die Hälfte meines Vermögens setz' ich dran, wenn ich die schöne Griechin mit mir nach Frankreich führen könnte — nein, mein Hab und Gut — mein Leben wag' ich dran. Sie ist unbezahlbar.

Ali. Allerdings, eben deswegen müssen wir sie umsonst haben. Mit Geld ist bey dem alten Sizilianer nichts auszufechten.

Beaum. Ist er nicht geizig? Ich will ihm Isidoren mit Gold aufwiegen.

Ali. Nein, der Mensch ist aus einer ganz besondern Masse geknetet, und unter den alten Sündern ein wahrer Vogel Phönix.

Beaum. Ist er nicht ehrsüchtig? Ich will mich für ihn beym Vizekönig verwenden.

Ali. Ist vergebens, und wenn Sie ihn selbst

selbst zum Vizekönig machen wollten, er gäbe die Sklavin nicht.

Beaum. Liebt er schöne Weiber? Ich will ihm ein ganzes Serail der reizendsten Sklavinnen zusammenkaufen.

Ali. Auch nicht, und wenn Sie ihm die schönsten Mädchen aus allen Welttheilen in's Haus schickten, er dreht nicht die Hand dafür um.

Beaum. Ist denn dieser Sizilianer ein Engel, daß er ohne Leidenschaften ist?

Ali. Nein, ein Ideal von Teufel ist er. Er hat nur einen einzigen Fehler, aber der besitzt ihn auch vom Scheitel bis zu den Fußsohlen, und jedes Haar seines Leibes ist in diesen Fehler verwickelt. Er ist die Eifersucht in menschlicher Gestalt.

Beaum. Liebt er Isidoren?

Ali. Nein, denn er kann nicht lieben; aber er ist eifersüchtig, und gönnt keinem, was er hat. Und je mehr alle Welt die schöne Sklavin vergöttert, je mehr freut's ihn, und desto eifersüchtiger wird er. Es macht ihm Lust, Andre zu quälen, und sich beneidet zu sehen.

Beaum. So bin ich ohne Hoffnung.

Ali. Aber ich schwöre Ihnen, gnädiger Herr, Sie müssen zum Ziele gelangen. Sorgen Sie nicht. Wenn ich nur erst einmal Eingang in Don Pedro's Haus gewonnen habe! — Ich hab' ein ganz besondres Talent zum Stehlen.

Beaum. Ist nicht die Hausthür offen?

Ali. Wahrhaftig! desto besser!

Don Pedro schleicht in sein Haus zurück.

Ali. Ich will sacht' hinein, und die Zimmer, Säl' und Treppen rekognosziren.

Beaum. Aber sey vorsichtig! mache kein Geräusch. Ich bleibe in der Nähe.

Ali. Fürchten Sie nichts. Ich will so leise durch's Haus schleichen, wie ein Schatten. (er geht zum Hause.)

Don Pedro. (springt vor und giebt ihm einen Streich) Wer da?

Ali. (erwiedert den Streich mit einem andern) Gut Freund!

Don Pedro. (verriegelt von innen die Thür und schreit) Holla! Feurio! Helfio! Simon, Franzesko, Thomas, Carlo, Martino, Barthelemi, Pietro, Dominiko! Halloh, geschwind, meinen Degen, meine Flinte, Hellebarde, Trombon, Pistolen, Puffer, Hirschfänger, Stilet, Spieß! Halloh, geschwind doch! macht nieder! kein Pardon!

Beaum. Der Kerl schreit wie ein Besessener. Es zeigt sich aber keine Seele. Ali, wo bist du denn?

Ali. (in einem Winkel) Hier, Herr!

Beaum. Wo versteckst du dich?

Ali. Sind die Mordhunde schon alle heraus?

Beaum. Nicht doch, es muckt keiner.

Ali. (kömmt vor) Ja, wenn sie kämen, ich — ich brächte alle zusammen um.

Beaum. Es ist schon heller Morgen. Wir müssen uns davon machen, eh' wir entdeckt werden.

Ali. Ja, und ich kleide mich geschwind anders, und dringe in das verwünschte Haus, und müßt' es durch's Schlüsselloch seyn. Er hat mir eine Ohrfeige gegeben, der ungeschliffene Bursche, daß mir hundert Sterne vor den Augen tanzten. Aber Geduld, Don Pedro, Rache sey dir geschworen! die Sonne soll nicht untergehen, oder ich habe dich um deinen Schatz betrogen.

Beaum. Höre, Ali, halt dich ruhig —

Ali. Lieber sterben wollt' ich! — Bestellen Sie nur eine Barke am Molo — so geschwind als möglich. Wir flüchten vielleicht in wenigen Stunden.

Beaum. Geduld! der Maler Davilon ist, wie ich weiß, heut zu Don Pedro bestellt, um Isidoren zu malen. Ich gehe zu Davilon; er ist mein Freund; er muß mich, statt seiner, zu Don Pedro gehen lassen. Ich werde sie sehen, sie sprechen, und bin ich erst ihrer Liebe sicher —

Ali. Ich wünsche Glück. Aber stehlen muß ich, stehlen das Mädchen; und wenn's nicht aus Liebe für Sie ist, gnädiger Herr, so ist's der Ohrfeige zu lieb.

Beaum. Komm, komm! (beyde ab.)

(Ein Zimmer in Don Pedro's Hause.)

## Siebenter Auftritt.

Isidore. Nachher Don Pedro.

Isid. (allein) Ach, wir armen, armen Mädchen! Jeder sagt uns, daß wir schön sind, jeder schwört uns Liebe, jeder möchte uns einen Thron geben — aber was die Häßlichste hat, was der Verachtetsten gehört, das fehlt uns — Freyheit. Man nennt uns Gebieterinnen der Welt, wir dürfen über alles befehlen, nur nicht über unser Herz.

Don Pedro. Nimm den Schleyer, Isidore.

Isid. Warum? wird nicht der Maler kommen?

Don Pedro. Ich muß schlechterdings einen Gang in die Stadt machen.

Isid. Wohlan, ich denke Ihre Geschäfte in der Stadt können Sie ohne meine Gegenwart abthun. Ich möchte lieber noch ein Morgenschläfchen halten, denn ich habe kein Auge schließen können. Sie wollen mich malen lassen, aber Sie sorgen schlecht für meine frische Farbe und gute Laune.

Don Pedro. Schon gut. Aber ich lasse dich nicht allein. Du mußt mich begleiten. Ich muß dich immer bey mir haben. Man kann dich

nicht genug hüten, weißt du das. Alle Welt trachtet dir nach.

Isidore. Doch nicht nach meinem Leben?

Don Pedro. Wird dir noch eine Serenade gebracht, so schieß ich drunter. Musik ist für ein Mädchen so schlimm wie Arsenik.

Isidore. Und doch müssen Sie gestehn, das Ständchen diesen Morgen war allerliebst.

Don Pedro. Etwa weil's dir galt?

Isidore. Warum nicht?

Don Pedro. Weißt du vielleicht, wer's dir brachte?

Isidore. Nein, aber wer's auch gewesen seyn mag, ich bin ihm sehr verbunden.

Don Pedro. So? das gefiele mir. Untersteh dich nicht, das noch einmal zu sagen. Man soll dich nicht lieben.

Isidore. Aber ist denn das böse?

Don Pedro. Das frägst du noch? He, und du bist auch wohl nicht böse auf die jungen Herren, wenn sie dich bewundern?

Isidore. Nein, gewiß nicht.

Don Pedro. Nein, das heißt sich doch rein aussprechen. Schäme dich!

Isidore. Warum denn mich verstellen? Mag man auch noch so spröde thun, man ist immer damit zufrieden, geliebt zu werden. Jene Huldigungen unsrer Schönheit sind nie dazu gemacht, uns zu misfallen. Was man auch sagen

mag, der höchste Stolz des Weibes ist, glauben Sie mir, Liebe einzuflößen. All unser Dichten und Sinnen zielt doch nur darauf hin. Und selbst die Sprödeste der Spröden freut sich im Stillen der Eroberungen, die ihre Augen machen.

Don Pedro. Gut. Allein, wenn du so viel Vergnügen daran hast, geliebt zu seyn, du, so muß ich dir sagen, ich, daß mir das gar kein Vergnügen macht. Verstehst du mich?

Isidore. Sonderbar. Wenn ich einen Mann liebte, so würde ich wünschen, daß ihn alle Weiber vergötterten. Giebts einen bessern Bürgen für die Güte der Wahl, die man gethan hat? Ist's nicht der schönste Triumph, den Allgeliebten in unsern Fesseln zu wissen?

Don Pedro. Jeder hat seine eigene Art zu lieben; aber dies ist gar meine Methode nicht. Und willst du Tiegerin gegen mich seyn, so will ich der Tieger werden. Du gehörst mir, und nur mir allein. Was du hattest, haben wirst und bist, ist alles mein Eigenthum. Der freundliche Blick, den du andern zuwirfst, das Lächeln, das ein anderer sieht, ist mir gestohlen — mir; ich bin dein Herr.

Isidore. Sie machen Ihre Sache schlecht. Zwar bin ich Ihre Sklavin aber, als Sie mich kauften, stand mein Herz nicht im Kontrakt. Dies hier läßt sich mit Geld nicht erhandeln, und mit Gewalt nicht binden. Ich, wenn ich

der Liebhaber einer Schönen wäre, ich würd' ihr nichts verbieten, damit sie nichts begehrte. Verbotne Früchte sind die süßesten.

Don Pedro. Schöne Moral! und du hättest wohl zum Naschen Lust?

Isidore. Darüber hab' ich nichts zu sagen. Aber wir Weiber hassen den Zwang; wer uns mit Argwohn quält, empfiehlt uns seinen Nebenbuhler selbst; wer uns hinter Schloß und Riegel bewahrt, hat uns schon verloren.

Don Pedro. Du undankbares Geschöpf. Hast du vergessen, daß ich dir die Freiheit geben, daß ich dich zu meiner Gemahlin machen will, wenn du. . . .

Isidore. Nein, lassen Sie mich lieber Sklavin bleiben, so weiß ich, was ich bin. Was hab ich von der Aenderung des Titels, wenn Sie mich unaufhörlich wie eine Gefangene bewachen?

Don Pedro. Alles, du Närrchen, alles aus Liebe.

Isidore. Ihre Art zu lieben ist nicht reizend; versuchen Sie mich einmal zu hassen, ich bitte darum, vielleicht gefallen Sie mir dann besser.

Don Pedro. Du bist heut unausstehlich wunderlich. — Doch still, hurtig den Schleier über! wer kommt da?

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ali, als Spanier gekleidet.

Ali. (mit vielen Verbeugungen) Unterthänigster Diener! Ich komme hier ohne alle Umstände; aber unter Cavalieren macht man keine Ceremonien.

Don Pedro. Ohne Complimente (zu Isidoren) Geh!

Ali. Kennen Sie mich?

Don Pedro. Habe nicht die Ehre. (zu Isidoren) Fort!

Ali. Ich bin Don Diego, Maria Catharina, Ranoaldo d'Avalos. Wenn Sie die Geschichte vom Königreich Spanien mit einiger Aufmerksamkeit gelesen haben, so sind sie von meinen Thaten, Verdiensten und Ansehen hinlänglich unterrichtet.

Don Petro. Habe nichts gelesen. Aber worin kann ich Ihnen dienen?

Ali. (stellt sich zwischen D. Pedro und Isidoren, der er durch Pantomimen das Vorhaben seines Herrn zu verstehen giebt) (während er mit Don Pedro spricht) Signor — mit Erlaubnis der Signora — ich muß Ihnen sagen — mit Erlaubnis der Signora, daß ich bloß deswegen hergekommen bin — mit Erlaubnis der Signora — um Sie höflich zu bitten — mit Erlaubniß der Signora — daß Sie die Geneigtheit haben

möchten — mit Erlaubnis der Signora — mich anzuhören — mit Erlaubnis der Signora.

Don Pedro. (pflanzt sich zwischen Isidoren und Ali) Kommen Sie auf die andre Seite, mit Erlaubnis der Signora, denn ich hör am andern Ohre besser. —

Ali. So? — Nun hören Sie mich an.

Don Pedro. Mit Vergnügen.

Ali. Ich habe Ihnen ein wichtiges Geheimnis zu entdecken.

Don Pedro. Isidore, so entferne dich auf einen Augenblick.

Ali. Nein, lassen Sie die Signora hier, denn das Geheimniß betrifft die Signora.

Don Pedro. Desto schlimmer, denn sie ist schreckhaft.

Ali. Sie haben diesen Morgen mit den Leuten des reichen Beaumont vor Ihrem Hause Händel gehabt.

Don Pedro. Weiß man davon schon in der Stadt?

Ali. Der Herr von Beaumont betet die schöne Signora an.

Don Pedro. Brachte er ihr etwa die Serenade? (zu Isidoren) Geh!

Ali. Er wünscht sie zur Gemahlin. Er wird nichts unversucht lassen, sie zu entführen.

Don Pedro. Halt! wir müssen davon allein sprechen.

Ali. (stellt sich zwischen ihm und Isidoren) Kommen Sie auf die andre Seite — mit Erlaubnis der Signora er schiebt ihr einen Zettel in die Hand, den sie verbirgt denn ich seh am andern Auge besser.

Don Pedro. Mit Erlaubnis der Signora, wir müssen allein seyn. Ich will das Mädchen erst in ihr Zimmer führen. Sie sehen mich sogleich wieder. (führt Isidoren davon)

## Neunter Auftritt.

Ali, nachher Beaumont, als Maler.

Ali. (allein) Vortrefflich! meine Ohren können es gerichtlich und beym Eide bezeugen, Don Pedro, Sie schlagen eine gute Faust; aber meine Streiche treffen doch besser, als die Ihrigen. Das Mädchen ist schon halb gestohlen.

Beaum. (kömmt mit Palett und Farben) Bist du hier, Ali?

Ali. Sie müssen mich nicht kennen.

Beum. Was willst du hier?

Ali. Ihnen die Griechin stehlen.

Beaum. Bist du toll?

Ali. Ich hab ihr in Don Pedro's Gegenwart gesagt, daß Sie sie entführen wollen.

Beaum. Bist du rasend?

Ali. Und ich will dem eifersüchtigen Geck noch mehr sagen.

Beaum. So bring ich dich um. — Wie willst du es denn anfangen?

Ali. Ist schon angefangen.

Beaum. Wo ist Isidore?

Ali. Don Pedro sperrt sie ein.

Beaum. Warum das?

Ali. Damit sie ungestört das Billet lesen kann, das Sie ihr schrieben.

Beaum. Hat sie es auch richtig von ihrer Sklavin empfangen?

Ali. Nein.

Beaum. Nun wie denn?

Ali. Ich habs ihr selbst in Don Pedros Gegenwart gegeben.

Beaum. Und wie benahm Sie sich dabei?

Ali. Wie ein Mädchen.

Beaum. Aber Zaide — hast du Zaiden gesprochen?

Ali. Sie läßt Ihnen den schönsten Dank für den Beutel voller Goldstücke sagen.

Beaum. Will Zaide unsre Pläne begünstigen?

Ali. Ist alles im Reinen. Sie giebt sich für Ihre Frau aus, und flüchtet hieher. So haben wir unsre ganze Familie bei Don Pedro einquartirt, und das muß seyn.

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Don Pedro.

Don Pedro. (für sich) Zum Henker, schon wieder ein fremdes Gesicht. Wer führt mir den her? Ist denn mein Haus ein Gasthof?

Ali. (zu Don Pedro) Hüten Sie sich vor dem Menschen da, er will Ihre Griechen entführen. Der ist's! Es ist der Maler Davilon, den Herr von Beaumont bestochen hat.

Don Pedro. Der Maler Davilon? Nein, mein Herr, diesmal irren Sie. Davilon ist's nicht, sondern ein ganz unbekannter Mensch, den ich nie in Messina gesehen.

Beaum. (zu Don Pedro) Signor...

Don Pedro. Wen suchen Sie in diesem Hause?

Beaum. Ich suche den Don Pedro.

Don Pedro. Sie haben ihn vor sich.

Beaum. Sie belieben dieß Schreiben zu lesen. (reicht ihm einen Brief)

Don Pedro. (lesend) Wie? Davilon krank? — kann nicht kommen? — Ah so! das laß ich mir gefallen. (zu Beaumont) Sie sind ein Pariser Maler? In zwei halben Tagen vollenden Sie ein Portrait? das ist viel, und mir lieb, sehr lieb, Sie können anfangen, wenn Sie wollen.

Beaum. Aber ich bin verheurathet.

Don Pedro. Desto besser.

Beaum. Und mein Weib allein — und — die Welt ist böse — es ist ein junges, flatterhaftes Geschöpf.

Don Pedro. Bringen Sie sie her, wenn Sie nicht ohne sie leben können.

Beaum. Sie sind verheurathet?

Don Pedro. Nein.

Beaum. So mag sie bleiben, wo sie ist.

Don Pedro. Wie denn? Sie sind ein Franzose und doch eifersüchtig? Nein, mein Herr Maler, keine Eifersucht! nichts entehrt den Mann so sehr, als dieser Fehler. Er bekennt damit seine eigene Schwäche, und macht sich im Hause zum Satan, und außer dem Hause zum Gelächter der Welt.

Beaum. Sie haben recht, allein man predigt leichter, als man sich ändert. Wen soll ich malen?

Don Pedro. Eine junge Griechin.

Beaum. Führen Sie mich zu ihr.

Don Pedro. Besser sie kömmt hieher. (ab.)

Beaum. Er läuft in die Schlinge, Ali. Ich werde sie sehen, sie sprechen.

Ali. Aber in Gegenwart ihres Drachen, der sie bewacht.

Beaum. Ach, wenn sich der holde Engel — nein, es ist zu viel gefodert. Wird sie sich aufs Gerathewohl dem Fremdling in die Arme werfen?

Ali. Die Mädchen halten in gewissen Jahren viel aufs Gerathewohl!

Beaum. Still! wache du über den Alten!

## Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pedro. Isidore.

Don Pedro. Sieh, liebe Isidore, dieser Herr wird sich ein Vergnügen daraus machen, dich in wenigen Stunden zu malen.

Beaum. (eilt ihr entgegen und küßt ihr mit Heftigkeit die Hand.)

Don Pedro. Heda! holla, Herr Maler, die Manier zu grüßen ist hier zu Lande nicht üblich.

Beaum. So macht man's in Paris.

Don Pedro. Alles gut, machts in Paris so bei euern Weibern, für die unsrigen hier zu Lande ist's ein wenig zu zärtlich.

Isidore. Herr Maler, ich steh zu Ihrem Befehle.

Beaum. (zu ihr tretend) Nie war ich Meister in der Kunst; aber die Bewunderung und das Entzücken werden meinen Pinsel leiten — und wenn ich Raphael und Corregio überträfe — o Signora, wie tief wird mein Werk noch immer unter dem Originale stehen!

Isidore. Das Original will wenig sagen, wenn des Malers Genie die Fehler nicht mit schlauer Nachsicht zu verhüllen weiß.

Beaum. Das Höchste, das Vollendetste in der Natur entrinnt der schwachen Hand der Kunst. Wohl kann's der kühne Geist des Menschen ahnen, denken; aber darzustellen fehlt uns die Gewalt. Darum verhüllen wir die Herrlichkeit der Sonne in Gewölke, nur wenige Strahlen kann der Pinsel blicken lassen. So muß ich denn auch Ihre Reize, Signora, größtentheils verhüllen, um die Schwächen meiner Kunst zu verbergen.

Don Petro. Nun Punktum, wenn ich bitten darf. Lassen wir die Complimente und denken an's Portrait. — Da sind Stühle — da ein Tischchen. Setzen Sie sich dort, setz du dich da.

Isidore. (setzt sich) Ist's Ihnen so gelegen?

Beaum. (ihre Attitüde verbessernd) Heben Sie sich ein wenig. Mehr seitswärts! — noch mehr! so! (indem er sie richtet, drückt er sie sanft an sich, und flüstert leise:) Schöne Isidore!

Don Pedro. Seltsam! wozu die Umarmung? heißt das Malen?

Beaum. Die Stellung ordnen.

Don Petro. Die Stellung ordnen? Kannst du dir denn nicht selbst die rechte Haltung geben, Isidore?

Isidore. Die Dinge alle sind mir neu — drum will ich gern diesem Herrn gehorchen.

Beaum. (setzt sich nahe zu ihr und zeichnet) Wenden Sie ihre Augen mir zu — und unverwandt..

und nicht so ernst, so kalt, um Gotteswillen (ganz zu ihr hinübergebeugt) Sie tödten mich.

Don Pedro. Heda! Herr Maler, nicht zu nah und zu vertraulich —

Beaum. Ich muß die feinern Lineamente dieses himmlischen Gesichts wohl studiren — aus jedem dieser zarten Züge spricht ein wundersames Etwas — und meine Augen sind ein wenig schwach, und werden immer schwächer, je länger sie in diese Sonne sehen.

Ali. Apropos von Sonne, Don Pedro. Gut, daß der Maler mich daran erinnert. Kommen Sie ein wenig auf die Seite. (er zieht ihn mit sich) Das Geheimniß von dem ich mit Ihnen sprach...

Don Pedro. Ich stehe zu Befehl. Doch können wir's hier abthun. Ich darf mich nicht entfernen. Wohlan, Ihr Geheimniß?

Ali. Sie haben schon bemerken müssen, daß ich von allem genau unterrichtet bin, was Ihr Hauswesen betrifft — und wahrlich, nur Ihre edle, heitere, unbefangne Physiognomie konnte mich dahin bringen, meinen Aufenthalt in Messina um vier und zwanzig Stunden zu verlängern. Ich muß Sie schlechterdings vor einem Unglück warnen, das Ihnen bevorsteht.

Don Pedro. Sie sind ungemein gütig und (zu Beaumont, den er mit Isidoren leise reden sieht) He! hm! hm! (er verläßt Ali) Aber, Herr Maler...

Beaum. Wie denn? was? ich muß Formen und Farbe der Augen in der Nähe betrachten.

Ali. (zieht Don Pedro wieder mit sich auf die entgegengesetzte Seite) Begreifen Sie mich wohl, Don Pedro. Ich hab etwas in der Nekromantie gethan. (spricht leise zu ihm)

Beaum. (leise zu Isidoren) Es ist Vermessenheit — es ist vergebens! Ich kann diese Anmuth, dieß göttliche Lächeln nicht malen, welches zauberisch die kranke Seele ins Paradies emporzieht. Ich kann's nicht! —

Isidore. Kann des Malers Mund so ohne Schonung schmeicheln, wie wird es erst sein Pinsel! — Eins fodr' ich immer von dem Künstler, eins nur, aber es ist das Höchste — Die Natur erhebe sich in seiner Kunst; nicht seine Kunst schwinge sich fantastisch, wie ein Fiebertraum, über das Natürliche hinweg. — Also, Signor, ich bitte Sie um die Treue in der Darstellung meines Ebenbildes.

Beaum. Wäre mein Pinsel so treu dem Originale, als ihm treu mein Herz ist, Sie würden ihr Bild, wie aus dem Spiegel geschnitten finden.

Isidore. Don Pedro läugnet die Treue des männlichen Herzens, und sein Zeugniß ist gewiß gültig, da er selbst ein Mann ist.

Beaum. Er kennt kein Herz, als das seine. — Isidore, flüchtig ist die Stunde, die mir

an Ihrer Seite die List der Liebe gewährt. Hören Sie auf, eines elenden Barbaren Sklavin zu seyn, und werden sie meine Gebieterin! — Fliehen Sie! in wenigen Tagen haben wir die Ufer meines Vaterlandes ereilt.

Isidore. Wie? darf ich dem Fremdling mich vertrauen? Doch — wozu Verstellung! wenn — — da mein Herz Ihnen schon gern nachfolgte, ehe Sie sprachen — Beaumont, ich bin ein schwaches, unbeschirmtes Mädchen — ich kenne Sie nicht, nicht Ihr Vaterland — wenn Sie mich Unglückliche betrögen, wenn Sie...

Beaum. (zu ihren Füßen) Isidore...

Don Pedro. Aber kurz und rund, Signor, wozu die sonderbaren Umschweife? Sagen Sie Ihr Geheimniß.

Ali. Wohlan! aber, um Sie zu prüfen, muß ich für mich selbst erst von Ihnen einen Rath begehren. Kein Kavalier kann mir darin besser dienen, als Sie. — Um des Himmels willen, wir wollen da dem Maler nicht zu nah seyn.

Don Pedro. Er hört uns nicht. — Was ist Ihre Sache?

Ali. Sehen Sie, ich habe, unter uns gesagt, eine Ohrfeige erhalten. Sie wissen, was das heißt, eine Ohrfeige, wenn sie einem mit der flachen Hand derb auf die Wange gezogen wird? Ich habe die Ohrfeige sehr zu Herzen genommen, Don Pedro; und weiß wahrhaftig nicht,

wie ich mich rächen soll? Rathen Sie, soll ich mich mit meinem Gegner schlagen, oder ihn von einem Banditen rücklings niedermachen lassen?

Don Pedro. Niedermachen lassen! das ist das sicherste und giebt Ihnen keine Mühe.

Ali. Ich bitte, Don Pedro, reden Sie leiser. (sie gehen beide im Gespräch zum Hintergrunde.)

Beaum. Und willigen Sie ein? Sie haben mein Billet gelesen?

Isidore. Stehen Sie auf.

Beaum. Erst will ich auf den Knieen mein Glück erflehen. Erst Erhörung.

Isidore. Aber die Gefahr ist groß.

Beaum. Nein, alles ist bereit. Ein Schiff im Hafen wartet.

Isidore. Und wie entrinnen aus den Augen meines Argus? Er verliert mich nicht aus seinen Blicken!

Beaum. Er soll Sie selbst aus der Sklaverei führen.

Isidore. Stehen Sie auf, eh er uns überrascht. Ich gehöre Ihnen. Was bleibt der armen Sklavin, ohne Vaterland und Eltern, als das gewagte Spiel zu spielen. Süß ist die Freiheit.

Beaum. Und süß die Sklaverei in deinen Ketten, Isidore.

Don Pedro. Aber das Geheimniß, Herr!

Ali. Das Geheimniß?

Don Pedro. Nun ja, das Geheimniß, ich weiß noch immer nichts.

Ali. Das ist es eben, weil Sie noch nichts wissen.

Don Pedro. Aber ich wills wissen.

Ali. So hören Sie. Es ist eine Kleinigkeit. Man wird Ihnen Ihre Griechin entführen.

Don Pedro. Possen! dabei müßte ich auch seyn.

Ali. Richtig, Sie sollen dabei seyn.

Don Pedro. Wann?

Ali. Bälder, als Sie glauben.

Don Pedro. Thorheit! das Mädchen hat außer mich noch keinen Mann eine Stunde lang gesprochen. Und mein Haus ist wohl verwahrt. Ich lasse Tag und Nacht wachen.

Ali. Sie thun wohl daran. Besonders hüten Sie sich vor dem nächsten Sonntag.

Don Pedro. Das wäre übermorgen.

Ali. Getroffen.

Don Pedro. Gut! ich bin Ihnen dankbar für die Warnung.

Beaum. (erhebt sich) Wohlan, die erste Hälfte des Werkes ist vollbracht.

Ali. Don Pedro, ich empfehle mich Ihnen. Für Ihren Rath bin ich Ihnen sehr verbunden. Wenn Sie einmal eine Ohrfeige bekommen, so werd' ich allemal der Mann seyn, der Ihnen mit Rath beisteht.

Don Pedro. Wohlan, ich lasse Sie gehen, ohne Begleitung und Ceremonie. Unter Cavalieren ist diese Freiheit erlaubt.

Ali. (ab.)

Don Pedro. Herr Maler, lassen Sie Ihre Arbeit sehen.

Beaum. Nein, Don Pedro, erlauben Sie, daß ich sie nicht zeige, ehe sie ganz vollendet ist. — Und Sie, Signora, ich bitte Sie, bleiben Sie sich selbst treu. Verlieren Sie keinen Augenblick Ihre frohe Laune. Soll mein Werk gelingen, so ist ihre Unbefangenheit durchaus nothwendig.

Isidore. Fürchten Sie nichts. Ihr Entwurf ist zu schön gerathen, als daß ich nicht alle meine Heiterkeit zu seiner Vollendung beybehalten sollte.

Don Pedro. Du kennst den Entwurf also? Er ist gelungen?

Isidore. Vortrefflich.

Don Pedro. Lassen Sie mich ihn sehen.

Beaum. Wenn er ausgeführt ist, soll er Ihnen kein Geheimnis bleiben. (ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Don Pedro. Isidore.

Isidore. Wie finden Sie den Maler? Gefällt er Ihnen?

Don Pedro. So, so! es ist ein wunderlicher Kauz. Wozu mir ein Geheimnis aus seiner Arbeit machen?

Isidore. Er will Sie überraschen.

Don Pedro. Und die verdammte Galanterie! Er ist ein wenig zu vertraulich. So sind die Franzosen alle. Kein Frauenzimmer begegnet ihnen auf der Gasse, dem sie nicht sogleich süße Sachen sagen müssen.

Isidore. Sie wissen, was den Damen gefällt.

Don Pedro. Aber wissen desto schlechter, was uns Herren gefällt.

## Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Zaide, mit einem langen schwarzen Schleyer bedeckt.

Zaide. (odemlos und kläglich) Weh mir! — o Don Pedro! wo ist Don Pedro?

Don Pedro. Hier ist er.

Zaide. (zu seinen Füßen.) Retten Sie mich. Alle Welt bewundert ihren Edelmuth. Retten Sie mich! Sie sind meine einzige Zuflucht.

Don Pedro. (hebt sie auf) Was ist denn? Wer sind Sie?

Zaide. (wirft den Schleyer zurück) Retten Sie mich, ich beschwöre Sie, aus den Händen meines schrecklichen, eifersüchtigen Mannes. Er verfolgt mich. Er will mich umbringen.

Don Pedro. Warum denn?

Zaide. Ach, warum? Er ist die Eifersucht selbst. Seine Forderungen überschreiten alle Gränzen. Denken Sie nur, er verlangt, daß ich vom Morgen bis zum Abend tief verschleyert gehen soll. Er hat mir den Tod geschworen, wenn ich einem fremden Manne mein Gesicht, nur meine Fußspitze, zeige.

Don Pedro. So! nun weiter.

Zaide. So eben tritt er ins Haus, sieht mich ohne Schleyer, läuft sogleich zum Degen und will mich gnadenlos umbringen. Drum stürz ich mich über die Straße ins erste, beste Haus. Ich finde das Ihrige. Mein guter Engel führte mich zu Ihnen. Beschützen Sie mich nur, bis seine erste Wuth verflogen ist.

Don Pedro. Fürchten Sie nichts, Signora. Ihr Gemahl ist ein wahres Ungeheuer. Er soll nur kommen! ich stehe dafür, seine Vermessenheit wird ihm leid seyn. Fürchten Sie nichts.

Zaide. (fällt halb ohnmächtig auf einen Stuhl) Ach!

Don Pedro. Was giebts?

Zaide. Ich seh ihn über die Gasse laufen — er kömmt hieher.

Don Pedro. Isidore, führe die Signora hier in's Nebenzimmer. Ich will unterdessen den wüthenden Menschen an der Thür ein wenig aufhalten, damit er sie nicht sogleich erblickt. (ab.)

## Vierzehnter Auftritt.

Isidore und Zaide.

Isidore. (umarmt Zaiden) Meine Retterin!

Zaide. Künftig sind Sie meine Gebieterin. Auch ich flüchte mit nach Frankreich, denn den Streich, welchen wir dem eifersüchtigen Don Pedro spielen, wird er mir nie vergessen.

Isidore. Ist wirklich alles zur Flucht veranstaltet?

Zaide. Alles.

Isidore. Aber noch begreif ich nicht, wozu die Comödie dienen soll, die hier eben gespielt wird?

Zaide. Sie sollen alles wissen. Jetzt nur eilends ins Nebenzimmer. Da, nehmen Sie meinen Schleyer! — Ich höre die Herren schon auf der Stiege. (beyde ab.)

## Fünfzehnter Auftritt.

Beaumont mit entblößtem Degen und Don Pedro.

Don Pedro. Ey was, Herr Maler, sind Sie's? Schämen Sie sich. Für einen Franzosen sind Sie viel zu eifersüchtig; ich glaubte immer, wir Italiener wären's nur allein.

Beaum. Wir Franzosen haben's in der Art; wir excelliren in allem. Und wenn wir einmal in

die Eifersucht gerathen, so sind wir zwanzigmal eifersüchtiger, als ein Sicilianer. Geben Sie mir mein Weib!

Don Pedro. Gemach! Reden wir mit kaltem Blute.

Beaum. Mein Weib fodr' ich! die Elende glaubte bey Ihnen Zuflucht zu finden. Sie aber, Don Pedro, sind zu vernünftig, um meinen gerechten Zorn zu tadeln.

Don Pedro. Halt! wohl überlegt, ist doch die Ursach auch gar zu klein, um in solche Wuth zu gerathen.

Beaum. Die Größe der Beleidigung liegt nicht in der Wichtigkeit der That selbst, die sie begangen hat, sondern darin, daß sie meinen Befehlen ungehorsam war.

Don Pedro. War doch nur Kleinigkeit...

Beaum. Kleinigkeit? Ha, die Kokette! Liebäugeln will sie mit aller Welt, und mich mit Schande bedecken, dafür daß ich sie liebe. Unglückseliges Geschlecht, ohne Treu und Glauben! Ring' und Schwüre wechselt's, wie Moden, Lieb ist seinem Herzen fremd, wie Freundlichkeit dem Tieger, Männerherzen brechen ist sein höchster Genuß, und am Altar seiner Eitelkeit könnt es eine ganze Welt schlachten. — Ich fodre mein Weib!

Don Pedro. Wenn Sie ruhig sind! — Ich bitte Sie, stecken Sie den Degen ein.

Beaum. (steckt ihn ein) Ich bin ruhig.

Don Pedro. Sie müssen sich mit Ihrer Gemahlin aussöhnen. Ich verlange dies, als einen Beweis der Freundschaft von Ihnen.

Beaum. Der Preis ist mir zu schätzbar. Ich will ihn verdienen, Don Pedro. Sey es. Weil Sie für sie bitten, will ich diesmal noch der Ungehorsamen verzeihen.

Don Pedro. Die Hand her! eingeschlagen! So! — Ich sage Ihnen, Herr, die Eifersucht taugt in der Welt zu nichts. Sie macht blind. Man sieht mit seinen eigenen Augen die Wahrheit nicht.

Beaum. Sie haben Recht. Sind Sie eifersüchtig?

Don Pedro. Ich bin ein Sicilianer. (er geht zum Nebenzimmer und ruft hinein) Signora, Ihr Gemahl ist versöhnt. Kommen Sie, und fürchten Sie nichts mehr.

## Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Isidore in Zaidens Schleier vermummt.

Don Pedro. (führt Isidoren zu Beaumont) Zittern Sie doch nicht. Er ist versöhnt. — Wohlan, Signor, da ich Friedensstifter bin, so erlauben Sie, daß ich beyder Hände zusammenlege. Wie diese, sollen in Zukunft ihre Herzen verbunden seyn.

Beaum. Ewig! — Ja, aus Liebe zu Ihnen, Don Pedro, geb' ich hier feyerlich mein Wort, ich will sie künftig, als meine Gemahlin, als mein höchstes Kleinod ehren, lieben, anbeten.

Don Pedro. Und Sie, Signora, werden des zärtlichen Mannes Treue immer mit Lieb und Treue belohnen?

Isidore. (verhüllt ihr Gesicht beständig gegen Don Pedro, und verneigt sich bejahend gegen ihn.)

Beaum. Sie werden erfahren, Don Pedro, wie theuer mir die Gunst dieses Engels ist, den ich von Ihrer Hand erhalte. Leben Sie wohl! (er führt Isidoren schnell ab.)

Don Pedro. Der Maler ist doch am Ende eine gute Haut. Wenn mir ein solcher Streich begegnete, wie ihm — wenn mir einmal mein Weib in eines Fremden Haus entwischte, wie ihm — wenn mir Isidore einmal... ich würde, Gott sey ihrer Seele gnädig... ich würde... zehnmal zehntausendmal sterben sollte sie von meiner Hand... ich würde... aber warum quäl' ich mich mit närrischen Hirngespinnsten? Das Weib soll noch gebohren werden, das mich überlistet! — Wir Sicilianer sind verdammt fein!

## Letzter Auftritt.

Zaide. Don Pedro.

Zaide. Aber wo bleibt mein Gemahl?

Don Pedro. (sieht sie erstarrt an) Was soll das sagen? sind Sie nicht erst vor Kurzem mit ihm dort zur Thür hinausgegangen? War das ein Gespenst, oder sind Sie eins, Signora? — Seh' ich Sie doppelt? Wie kommen Sie wieder in's Kabinet?

Zaide. Haben Sie mir nicht selbst befohlen dahinein zu treten, bis mein Mann beruhigt seyn würde? Können Sie's läugnen?

Don Pedro. Und Sie sind nicht mit ihm fortgegangen?

Zaide. Nein, sag ich.

Don Pedro. Und sind doch vor meinen Augen mit ihm hinaus?

Zaide. Wer?

Don Pedro. Sie, Signora. Hab ich nicht vorher Ihre Hand in die seinige gelegt?

Zaide. Sie scherzen.

Don Pedro. Wahrhaftig nicht! hat er Ihnen nicht die heiligsten Gelübde der ewigen Liebe und Treue gethan in meiner Gegenwart?

Zaide. Sie träumen.

Don Pedro. Haben Sie ihm nicht das Gleiche angelobt?

Zaide. Wollen Sie mich zum Besten haben?

Don Pedro. Woran bin ich denn? Was soll die Gaukelspielerey? Ich bin außer mir.

Zaide. Weh mir, Don Pedro, weh mir, Sie falscher Mann! Sie haben ein armes Weib betrogen. Sie haben meinen Ehegatten mit Ihrer Sklavin verkuppelt. — Ich laufe zum Richter. Ich schreye Gewalt! Ich bringe ganz Messina gegen Sie in Aufruhr! Sie haben einen Mann verführt, eine Ehe zerrissen. Weh mir, vielleicht waren Sie es selbst, der meinen Gatten aufwiegelte, mich zu morden, damit Sie Ihrer Sklavin um guten Preis los würden.

Don Pedro. Sklavin? welcher Sklavin? meiner Griechin? meiner Isidore? Sind Sie wahnsinnig? Isidore ist im Kabinet.

Zaide. (zieht einen Dolch) Ha, Verräther, meinen Gatten fodr' ich von dir zurück, oder du bist des Lebens quitt.

Don Pedro. (furchtsam ausweichend) Halt! — Sie sind ja noch viel eifersüchtiger, als er war. — Signora, ich bin unschuldig. Ich will mich rechtfertigen. Ich darf nur die Griechin aus dem Kabinet rufen.

Zaide. Sie ist hinaus schon längst...

Don Pedro. Schon längst?

Zaide. Sie nahm mir meinen Schleyer.

Don Pedro. Ihren Schleyer? (sich vor die Stirn schlagend) Wenn sie es gewesen wäre... nein, Ihre Eifersucht, Signora, machte Sie blind.

Zaide. Und Sie sinds' mehr, als ich. Adio, Don Pedro!

Don Pedro. (läuft ins Kabinet) Isidore! o ich unglückseliger, betrogener Mann! Isidore! (ab.)

Zaide. (ihm lachend nachspottend) Geh nur, Tropf! deine Isidore ist schon geborgen, und ich bin in zwey Minuten auf ihrem Schiffe. Eifersucht hat hundert Augen, wie die Fliege, und fällt dennoch, wie sie, ins zarte Spinnennetz, das Weiberlist und Liebe weben! (ab.)

---

## Ueber das Lustspiel der Sicilianer.

Le Sicilien ou l'amour peintre wurde 1667 zu St. Germain en Laye zum erstenmale aufgeführet. Es ist eines von den kleinen, fröhlichen Nachspielen, welche Moliere gewöhnlich nach einem größern Stück zur Ausfüllung des Abends zu geben pflegte.

Im Original ist es mit Gesang und Ballet vermischt. Statt der Lautenschläger bey uns im vierten Auftritt, erscheinen dort Sänger, welche unter einander selbst wieder das Fragment einer Comödie aufführen in Gesang.

Eben so erscheint beym Moliere nach unsrer siebenten Scene Ali, als Türk gekleidet, der mehrere Sklaven bey sich führt, die bald singend, bald tanzend, den Don Pedro belustigen sollen. Der ganze Auftritt ist mit Gewalt herbeygezogen, und vermehrt die ohnehin leicht verschleyerten Unwahrscheinlichkeiten dieses kleinen dramatischen Gemäldes.

Für das deutsche Publikum glaubten wir manche Scene, wie z. B. die, worin Zaide erscheint, um zu Isidorens Flucht die Hand zu bieten, mehr vorbereiten zu müssen. Auch brachten wir der hö-

hern Wahrscheinlichkeit der Intrigue die Einheit des Ortes zum Opfer, indem wir vom siebenten Auftritt an die Scene in Don Pedros Haus setzten, während Moliere die ganze Handlung auf der Straße vorgehen, und selbst Isidoren von Beaumont (bey Molieren Adrast) auf öffentlichem Platze malen lies.

Die letzte Scene bey Moliere ist zwischen einem Senator und Don Pedro. Dieser will Hülfe gegen die Entführung Isidorens; jener, ohne auf die Bitten zu hören, spricht unaufhörlich von einer veranstalteten Maskerade. Das Stück schließt mit einem Ballet von Mauren und Maurinnen. Wir ersparten den balletlustigen Senator, ohne der Entwicklung einen andern Gang zu geben.

# Die Männerschule.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

## Personen.

| | |
|---|---|
| Lucian. <br> Jeronimo. | Brüder. |
| Bianca. | Lucians Mündel. |
| | Schwestern. |
| Rosa. | Jeronimos Mündel. |

Sansavino, ein junger Edelmann.

Mathilde, Rosa's Gespielin.

Ein Commissair.

Ein Notarius.

Die Scene ist zu Florenz, auf einem öffentlichen Platze.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Lucian und Jeronimo.

Lucian.

Und punctum satis, wenn's gefällig ist;
Und keine Silbe weiter, mein Herr Bruder!
Ein jeder lebe, wie es ihm behagt.
Du bist der ältre von uns beyden; richtig!
Bist alt genug, um endlich klug zu seyn.
Allein, das sag ich dir, mit deiner Weisheit
Bleib mir, so weit du immer kannst, vom Hause.
Ich will einmal nach eigner Laune leben,
Und wie ich bin, müßt ihr mich nun verbrauchen.

Jeronimo.

Wenn dich nun aber alle Welt verspottet?

Lucian.

Zum Beispiel Narrn, wie du und deines Gleichen.

Jeronimo.

Ein Compliment... ich bin dir sehr verbunden.

Lucian.

Nun was denn, wenn ich alles hören muß,
Was haben dann die Kritiker zu tadeln?

Jeronimo.

Was? — deinen harten, rohen, spröden Sinn,
Der alle Anmuth im gesell'gen Umgang
Von dir verbannt, und alles, was du thust,
Und wär's das Beste, widerlich gestaltet.
Zum Beyspiel nur, belachst du nicht zuweilen
Wohl selber dein altfränkisches Costum?

Lucian.

Ja, ja, ich muß den Modeschneider fodern.
Hast Recht, ich trage meinen Rock für andre,
Ich trage ihn nicht für meinen eigenen Leib.
Beliebt's dir nicht, mein älterer Herr Bruder,
Denn zwanzig Jährchen, das muß man dir lassen,
Trägst du auf deinem Rücken mehr, als ich —
Beliebt's dir nicht etwa, mich heute noch
Bey einem eurer Elegants und Fakins
Und Petitsmâtres, Gallopins zu schulen?
Wenn ich den Kopf, wie einen Hammelkopf
Mir à la Titus modisch scheeren ließe,
Das dicke Halstuch bis zum Nasenzipfel,
Die Hose hoch hinauf zum Halse zöge,
Den Frack, als hätt ich ihn vom Trödeljuden,
Mir um die Rippen windig schlottern ließe —
Wahrhaftig, Freund, ich fühl's, ich wär ein Engel.
Da hätt ich deinen Beyfall ellenlang:

Jero=

Jeronimo.

Wir leben in der Welt, mit ihr zu leben;
Und was die meisten gut und schicklich heißen,
Davon soll sich der Kluge nie entfernen,
Er wählt die Tracht, um Aufsehn zu vermeiden.
Wer, seiner Ahnen alten Moden treu,
Wie ein Gespenst des vorigen Jahrhunderts
Im Kleiderschnitt der Urgroßväter kömmt,
Ist wohl so gut ein Geck und Sonderling,
Wie jeder Incroyable neuen Styls.
Wer Frieden will, geh mit der großen Menge!
Noch immer besser in Zahl der Thoren,
Als einzig weise gegen alle stehn.

Lucian.

Nun, will's bekennen, hast da wirklich deiner
Perücke à la Titus, die den Graukopf
Noch einmal wieder in der schönen Welt
Accreditiren soll, das Wort gesprochen,
Es macht dir's kein Professor nach.

Jeronimo.

Sehr seltsam!
Warum rückst du mir meine Jahre vor?
Was hast du immer gegen meinen Anzug?
Und was dagegen, daß ich noch des Lebens,
So lang ich darf und kann, genießen mag?
Wer ist's, wer hat das Alter denn verdammt,
Der Erde schönen Freuden abzuschwören,

Und nur mit Grab und Ewigkeit zu frömmeln?
Warum soll denn der Greis, entblößt vom Reize
Der Jugend, sich durch Poltern und durch Bellen
Und Schmutz und schlechte Tracht noch mehr entstellen?

Lucian.

Sag, was du willst, ich bleibe, wie ich bin,
Und lasse meine Art nicht aus den Zähnen.
Mein Rock muß weit und breit und ehrbar seyn,
Die Weste lang genug; sie wärmt den Magen,
Und dann verdaut er immer zehnmal besser.
Und wenn die Schuhe fein geräumig sind
Und stark, so tritt man männlich fester auf.
Ich halt' es treulich mit den lieben Alten.
Und sollt' ich dem und diesem auch verdrießen,
Wer mich nicht will, der mag die Augen schließen.

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Rosa, Bianca und Mathilde im Gespräch, während sich Jeroinimo und Lucian im Hintergrund verlieren.

Rosa. (zu Bianca)

Wenn man dir schmält, ich will es auf mich nehmen.

Mathilde. (zu Bianca.

Und immer eingesperrt wie eine Nonne!

Bianca.

Was ist zu machen?

Rosa.

Ich beklage dich.

Mathilde. (zu Rosa)

Dir, Röschen, kömmt es wohl, daß dein Herr Vormund
Kein Sauertopf, wie sein Herr Bruder ist.

Bianca.

Es ist ein Wunder über alle Wunder,
Daß er mich heute nicht, wie seine Münzen,
Fest unter Schloß und Riegel aufbewahrt.
Das deutet auf den jüngsten Tag.

Mathilde.

Wahrhaftig!
An Ihrer Stelle jagt' ich ihn zum Kuckuck.

Lucian.

Oho! oho! ihr Jungfrau'n, wo hinaus?

Rosa.

Wir wissen selbst noch nicht. Ich bat die Schwester,
Mit mir des schönen Tages zu genießen.
Allein ...

Lucian. (zu Rosa)

Nun, nun, Signora, gehen Sie, wo Sie wollen.
Und du, Mathilde, lauf, so bist du bey ihr.
Du aber, Bianca, wenn's dir lieb ist, gehst,
Ich sag' es ernstlich, keinen Schritt vom Hause.

Jeronimo.

Laß sie doch, Bruder, mit einander springen.

Lucian.

Herr Bruder, Dero unterthäniger Diener!

Jeronimo.

Die Jugend ist . . .

Lucian.

Und . . . Hm! . . . Zuweilen etwas kindisch,
Das Alter ist's zuweilen auch.

Jeronimo.

Glaubst du, sie sey bey ihrer Schwester übel?

Lucian.

O gar nicht; aber bey mir, glaub ich, besser.

Jeronimo.

Allein . . .

Lucian.

Allein — mein Will' ist ihre Regel;
Und ich weiß, was ich thun und lassen soll.

Jeronimo.

Meynst du, mir sey nicht auch Bianca lieb?

Lucian.

Mein Gott, ein jeder thue, was ihn freut!
Die Mädchen sind verwaist; ihr alter Vater
Hat auf dem Sterbebett sie uns vertraut.
Er hat's uns frey gestellt, ob wir die Mädchen
Uns jeder selbst zur Gattin bilden, oder
Ob wir, im Fall des Ehstands heil'ges Joch
Uns nicht gefiel, sie andern lassen wollten?
Du wähltest nun dein Röschen dir zum Mündel;
Und ich Bianken mir. Was willst du weiter?

Nach deinem Willen zogst du dir die Deine,
Nun laß, ich bitte dich, mir auch die Meine.

Jeronimo.

Es scheint . . .

Lucian.

Es scheint! — am besten ist es wohl,
Rein von der Leber weggesprochen, Bruder!
Dir ist es lieb, wenn zierlich und manierlich
Sich Röschen, wie ein Modepüpchen, putzt;
Mir recht! — daß sie Lakai und Zofen hält,
Auch gut! daß sie auf Bällen figurirt,
Von jungen, süßen Herren umflattert wird,
Romane liest, und spielt — o ganz vortrefflich!
Ich habe nichts dagegen, nicht ein Wörtchen!
Allein, mit Gunst, mein Mündel, denk ich, soll
Nach meiner, nicht nach ihrer Laune schalten.
Ein Röckchen von Kattun steht ihr gar niedlich,
Den feinen Musselin spart man zum Sonntag.
Da bleibt sie fein und ehrbarlich im Hause
Und pflegt der Wirthschaft, wie es sich geziemt;
Bey langer Weile mustert sie die Wäsche
Und strickt zum Zeitvertreib mir ein Paar Strümpfe.
Was fade Gecken flüstern, ist ihr fremd;
Nur unter guter Aufsicht geht sie aus.
Genug... das Fleisch ist schwach, ich weiß es ja!
Ich will sie mir in Zucht und Ehrbarkeit erziehen.
Sie wird mein Weib, und keinem liegt daran

So viel, als mir zu wissen, was ich habe?
Verstehst du mich?

Bianca.

Ich glaube gar, Sie denken . . .

Lucian.

Du schweigst! ich will dich — warte, will dich lehren,
So ohne mich da deine Gänge machen.

Rosa.

Wie?
Mein Herr, Sie sind . . .

Lucian.

Ums Himmels willen still!
Nur mäuschenstill! du hast hier keine Stimme,
Ich rede nicht mit dir; bist mir zu klug!

Rosa.

Nein, Schwester Bianca, wahrlich . . .

Lucian.

Mäuschenstill!
Und wenn's denn doch heraus muß, du, nur du
Verführst Bianken mir! Verstehst du mich?
Besuch uns weniger, ich bitte dich.

Rosa.

Und darf ich endlich auch mein Wörtchen bringen?
Ich hehl' es Ihnen nicht, Ihr ew'ger Argwohn,
Ihr ew'ges Deuteln, und Ihr ew'ges Zanken
Muß endlich wohl das frömmste Kind empören.

Zwar weiß ich nicht, wie's meine Schwester nimt?
Doch, Signor Lucian, das will ich schwören,
Biank' und ich, obwohl von gleichem Blut,
Wir hätten schlecht verschwisterte Naturen,
Wenn solche Knechtschaft nicht die letzten Spuren
Der Gegenlieb' aus ihrem Herzen risse.

Mathilde.

Ist so was in der Christenheit erhört?
Sperrt man die jungen Mädchen in Florenz
Wie bey den Türken ein, Don Lucian?
Der Jungfrau'n Ehr' ist eine zarte Blume,
Die früher welkt, je mehr ihr sie verwahrt,
Je mehr Ihr Licht und Freyheit ihr versagt.
Was bilden Sie sich ein, Don Lucian?
Mit Zwang uns unsre kleinen Launen brechen?
Sie irren sich. Wenn wir uns erst einmal,
Es sey nun, was es sey, ins Köpfchen setzen,
So zählen Sie darauf, der schlauste Mann
Verwickelt sich in seinen eignen Netzen.
Wir mögen gern auf eigne Kräfte bau'n,
Und stolz auf Ehre gern sie selber hüten.
Vertrauen nur zeugt wiederum Vertrau'n! —
Ihr selbst, ihr Herren, weckt erst die Begier
Nach dem Verbotenen durch das Verbieten!
Wenn mich ein Mann mit falschem Argwohn quält,
So giebt er meiner Rache das Gelüst,
Ihm seinen Argwohn endlich wahr zu machen.

Lucian.

Nun ja! da hört nur! allerliebste Sachen!
Das, Meister, sind die Früchte deiner Zucht!
Und du, du hörst das kalten Blutes an?

Jeronimo.

Was sie da schwatzt, ist nur gemacht zum Lachen,
Und doch liegt etwas Wahres in dem Scherz.
Das Weib ist Mensch, wie wir, und hat ein Recht,
Will Freyheit, haßt, wie wir, die Sklavenbande.
Man macht die Tugend nicht durch steifen Zwang;
Die wahre Tugend will sich selber schaffen.
Der Frauen leises, tiefes Ehrgefühl
Ist mächtiger, denn Riegel, Schloß und Gitter.
Was willst du, Bruder? — eine Schöne fesseln?
Die stärksten Bande schlingen sich ums Herz.
Vergiß das nicht. O, der ist schlecht berathen,
Der seine Ehre einem Weib vertraut,
Das Treu und Tugend nur so lange hält
Als ihm Gelegenheit zur Sünde fehlt.

Lucian.

Ah, Larifari das!

Jeronimo.

Thu, wie du willst.
Ich aber halte fest an meiner Weise.
Nur lächelnd müssen wir die Jugend führen,
Sie schonend tadeln, wo sie einmal fehlt,
Und keine Furcht ihr mit der Tugend machen.
So hab' ich meine Rosa auferzogen,
Ihr Leben war ein freies leichtes Spiel.

Ich raubte ihrem Lenze keine Freuden,
Und was ich that, es hat mich nie gereut.
Ich sah sie gern in der Gespielen Kreise,
Im Schauspiel und beym frohen Tanze glänzen,
Da bildet sich das zärtere Gefühl,
Da schleifen sich die rohen Sitten ab,
Und lernt man besser, als aus dicken Büchern,
Der Dinge Werth, der Menschen buntes Treiben.
Sie liebt den Schmuck; bald muß ein neues Kleid
Und bald ein neues Band ihr Aeußres heben.
Was ist's denn mehr? Wir sind ja reich genug.
Ihr Vater hatte zwar bey seinem Tode
Mir zur Gemahlin Röschen zugedacht.
Allein ich werde Röschen niemals zwingen.
Ich weiß es wohl, daß unser beyder Alter
Nicht ganz zusammenstimmt; Sie hat die Wahl,
Ob meine Zärtlichkeit, ob meine Liebe,
Und allenfalls vier tausend Thaler Renten
Den Unterschied der Jahren mildern könnten.

Lucian.

Ich schmelze fast, so lieblich wie er ist,
So honig=zuckersüß!

Jeronimo.

So will ich handeln.
Die Strenge taugt nicht, zwingt die Kinder nur,
Der Alten Jahre fleißig nachzurechnen.

Lucian.

Ja, ja! nur immer zu! das wird sich legen.
Man sagt: was jung gewohnt, wird alt gethan.

Das ändert sich dann nicht so hurtig wieder,
Wenn man die Lebensart verändern soll.

Jeronimo.

Warum verändern, Lucian?

Lucian.

Warum?

Jeronimo.

Warum denn? sprich.

Lucian.

Hm — ja — ich weiß es nicht.

Jeronimo.

Du weißt es nicht? was willst du damit sagen?

Lucian.

Was? wie? wenn sie einst deine Gattin ist,
Wird sie dann nicht die gleiche Freyheit fordern,
Die sie als Jungfrau ungestört genoß?

Jeronimo.

Warum nicht?

Lucian.

Und du wirst so artig seyn,
Ihr Bänder, Kleider, Spitzen und Juwelen
Und was ihr Herz begehrt, wie sonst zu geben?

Jeronimo.

Das denk ich.

Lucian.

Wirst, wie eine Närrin, sie
Von einem Ball zum andern schwärmen lassen.

Jeronimo.

Ganz sicher.

Lucian.

Und wirst ruhig ab und zu
Bey ihr die Damenhelden laufen lassen.

Jeronimo.

Was mehr?

Lucian.

Die ihr Präsentchen machen? Wie?

Jeronimo.

Gar recht.

Lucian.

Und lässest ruhig deiner Frau
Von Liebesrittern das und dieses sagen?

Jeronimo.

Nur zu!

Lucian.

Und wirst dazu noch Miene machen,
Als wärst du solcher Dinge nimmer satt?

Jeronimo.

Versteht sich.

Lucian.

Geh, du bist ein alter Narr!
Und du (zu Bianca) scher dich ins Haus, du Nase-
weis!

(er führt Bianken mit Gewalt ins Haus, und schließt hinter ihr zu.

## Dritter Auftritt.

Lucian, Jeronimo, Rosa und Mathilde.

Jeronimo.

Der Gattin muß der Mann sich kühn vertrauen,
So ist mein Wahlspruch! und er soll es bleiben.

Lucian.

Geduld! Geduld! wirst schon die Stirne reiben!

Jeronimo.

Ich weiß es nicht, was mein Verhängnis will.
Doch wenn du einst bey heiler Stirne bleibst,
So, Brüderchen, darf man dich nicht verklagen,
Du hast zur Krönung tapfer beygetragen.

Lucian.

Ja, lache nur, du süßes Herrchen, lache.
Es soll mich wahrlich einmal bas ergötzen,
Den sechszig Ehenarr zu sehen

Rosa.

Hab' ich ihm am Altar die Hand gegeben,
So wird des Mannes Ehre dann mein Stolz.
Doch hätte mich des Schicksals böse Hand
An Sie geschmiedet, Signor Lucian,
Dann könnt' ich freylich nicht für alles bürgen.

Mathilde.

Und was dem Weibe zum Verbrechen wird
Bey jedem andern Mann, das wird ihm wahrlich
Bey einem Mann, wie Sie sind, zum Verdienst.

Lucian.

Willst du wohl schweigen, böse Plaudertasche!

Jeronimo.

Du hast's dir selber zugezogen, Freund.
Leb wohl, und ändre deinen Sinn, Herr Bruder.
Ich bin dein Diener.

Lucian.

Aber ich nicht deiner.

(Jeronimo mit Rosa und Mathilden ab.)

## Vierter Auftritt.

Lucian allein.

Ja, ja, die sind wohl alle für einander
So recht geschaffen! Schöne, saubre Wirthschaft!
Ein alter, mürber, stumpfer Jungfernknecht,
Ein Mädchen, schon erfahrene Kokette,
Bediente, unverschämter, als ihr Herr...
Ein Engel würd' umsonst vom Himmel kommen
Und ihnen predigen — er änderts nicht.
Die könnten mir die Mühe vieler Jahre
In einer Stunde bey Bianken tödten!

## Fünfter Auftritt.

Lucian. Sansavino. Bastian.

Sansavino. (im Hintergrunde)

Sieh, Bastian, da steht der tück'sche Argus,
Biankens Vormund!

Lucian. (für sich)

Tempora und Mores!
Wie liegt die Welt doch heutiges Tags im Argen!

Sansavino.

Will's doch versuchen, und wenn's immer geht,
Mit ihm Bekanntschaft schließen.

Lucian.

Sind dahin,
Die alten Biederzeiten, wo noch Treue
Und Zucht und Ehrbarkeit ein wenig galt!
Die jungen Leute jetzt — Gott sey's geklagt!
Das singt, das springt, das spielt den großen
Herrn,
Das liebelt und das bubelt durcheinander!

Sansavino. (verneigt sich gegen Lucian)

Er hört und sieht nicht, Bastian.

Bastian.

Vielleicht
Sieht er am andern Auge besser, Herr,
Gehen Sie nur dorthin.

Lucian. (für sich)

Richtig, so soll's seyn!
Ich ziehe fort. Das Leben in der Stadt
Macht mir . . .

Sansavino. (tritt auf die andre Seite)

Ich will es hier versuchen.

Lucian. (horcht)

Was schwatzt da? — Unverdorbne Sitte
Wohnt, leider, nur noch in des Landmanns Hütte.

Bastian.

Nur Muth, Herr!

Lucian. (horcht)

He? — die Ohren surren mir!
Nur auf dem Lande darf die Unschuld sicher...
(sieht Sansavino)
Will der zu mir?

Bastian.

Heran doch!

Lucian. (ohne sich um Sansavino zu bekümmern)

Auf dem Lande
Kömmt mir kein Milchbart in die Queer...

Sansavino. (grüßt ihn)

Mein Herr!

Lucian.

Was Teufel? (dreht sich und sieht Bastian auf der andern Seite, der ihn ebenfalls grüßt)
Was? auch da? Was giebt es denn?
Bücklinge rechts und links?

Sansavino.

Wir stören Sie?

Lucian.

Wohl möglich!

Sansavino.

Um Verzeihung! die Begierde
Mit einem Mann, wie Sie, in nähere
Bekanntschaft einzutreten — — wir sind Nachbarn...

Lucian.

Kann seyn.

Sansavino.

Und wenn ich Ihnen, wo es wäre,
Beweise meiner Freundschaft geben dürfte —
Sie haben zu befehlen.

Lucian.

Will es glauben.

Sansavino.

Ich kann nicht warm genug dem Zufall danken,
Der mir die holde Nachbarschaft gewährt.

Lucian.

Ist gut das!

Sansavino.

Apropos, Sie wissen schon
Die Neuigkeit, die man am Hofe giebt?

Lucian.

Geht mich nichts an.

Sansavino.

Ist wahr, allein die Neugier
Will auch von Zeit zu Zeit ihr kleines Recht.
Wie ist's? Sie werden doch wohl morgen
Das prächtge Feuerwerk mit ansehn.

Lucian.

Wenn ich will.

Sansavino.

Man muß bekennen, daß mit Recht Florenz

Die

Die Schöne wird genannt. Sie ist die Mutter
Der holden Künste, und der Musen Liebling;
An Lustbarkeiten fehlt es keiner Art.
Und was beschäftigt Sie am meisten?

Lucian.

Arbeit.

Sansavino.

Doch oft erliegt der Geist, und will Erholung.
Was thun Sie in den müßgen Abendstunden?

Lucian.

Was mir gefällt, mein Herr.

Sansavino.

O ganz vortrefflich
Gegeben! Allerliebst! — Wenn Sie erlauben,
So werd' ich dann und wann ein Abendstündchen
Freundnachbarlich bey Ihnen seyn.

Lucian. (ab.)

Ihr Diener!

## Sechster Auftritt.

Sansavino und Bastian.

Sansavino.

Was sagst du von dem ungeschliffnen Kauz?

Bastian.

Er ist ein Wehrwolf, wie er leibt und lebt.

Sansavino.

Verzweifeln möcht' ich!

Bastian.

Pah, worüber auch?

Sansavino.

Worüber, wenn ein solcher Caraibe,
Ein solcher Drache — ach, das schönste Mädchen,
Das je die Welt getragen hat, bewacht?

Bastian.

Ah, Spas! er sorgt für Ihren Vortheil, Herr;
Das könnten Sie an Ihren Fingern rechnen.
Ein Mädchen ist zur Hälfte schon erobert,
Wenn es allein in seinem Kerker seufzt.
Die Eifersucht der Alten reizt die Liebe
Zum kühnen Abentheur, und krönet sie.
Was mich betrifft, bin von Natur nicht zärtlich,
Und von Profession nicht gar galant —
Allein bey zwanzig jungen Helden dient' ich,
Die sangen allemal Viktoria,
Wenn irgend ein gestrenger Eheherr
Den Paß verrennen wollte. Sehn Sie,
Wenn er, so oft er kann, dem Weibchen schmälte,
Ihm keine frohe halbe Stunde ließ,
Beständig seine Schritt und Tritte zählte,
Es mit Verdächtigungen ewig quälte,
Da gab es denn für meine jungen Herrn
So schönen Stoff, die Dulderin zu trösten,
Die Thränen abzutrocknen und desgleichen!
Dann schlug gar bald von sanfter Dankbarkeit
Das Herz der schönen Leidenden. — Und kurz,

Verlassen Sie sich gänzlich auf mein Wort,
Der Vormunds böse Laune wird für Sie
Der beste Werber in Biankens Herzen.

Sansavino.

Allein seit zwanzig Wochen hab ich sie
Nur kaum ein einzigmal gesprochen.

Bastian.

Gut!
Die Liebe macht erfindsam. Aber wahrlich
Sie sind es nicht. — Ich, — ich an Ihrer
Stelle...

Sansavino.

Was hättest du gethan an meiner Stelle?
Versperrt der Alte nicht sein ödes Haus
Wie eine Veste, die der Feind belagert?
Und drinnen weder Magd, noch Dienerschaft
Um deren Gunst mit Geld sich werben ließe!

Bastian.

Weiß denn Bianka nichts um Ihre Liebe?

Sansavino.

Wohl hätte es die Holde ahnen müssen.
All überall, wohin der Ungeschlachte
Den schönen Engel mit sich schleppen mochte,
Schlich ich ihm, wie ein treuer Schatten, nach.
Oft überraschten mich wohl ihre Blicke
Wenn stumm und fern ich ihr entgegenseufzte.
Wohl konnte mein Erröthen, meine Wehmuth,
Ihr meine stille Leidenschaft verrathen.

Ach, aber weiß ich, ob sie mich verstanden?

Bastian.

Wohl wahr, die Augensprache hat ihr Eignes,
Nur spricht sie nicht so deutlich, wie der Mund,
Wie schwarz und weiß im Briefe.

Sansavino.

Bastian,
Du mußt mir rathen, helfen! Sinn' und dichte
Mir einen Rath, ich will dir's fürstlich lohnen!

Bastian.

Nur nicht auf freyer Straße. Rath muß werden!
Gehn wir ins Haus, da sind wir unter uns. (ab.)

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Bianka und Lucian.

Lucian.

Zieh dich zurück. Sein Haus ist mir bekannt.
Ich kenn' ihn von Person, nach der Beschreibung,
Die du mir von dem Faquin gabst.

Bianka. (bey Seite)

O Himmel!
Sey mir doch günstig, unterstütze du
Die List, die unschuldsvolle Lieb' ersonnen!

Lucian.

Wie? sagtest du nicht, Sansavino heiß' er?

Bianka.

Ja, Sansavino.

Lucian.

Gut! laß mich nur machen,
Ich will den Augenblick das Fäntchen sprechen.

Bianka. (für sich)

Wohl ist's ein abentheuerlicher Streich;
Vielleicht zuviel gewagt ist's für die Jungfrau —
Erröthen werd' ich immer — aber, ach!
Verzeihlich ist er, der verwegne Schritt,
Den Liebe thut, von Grausamkeit gezwungen.

(sie geht ins Haus zurück.)

## Zweyter Auftritt.

Lucian. (allein. Er geht zu Sansavino Haus und pocht an die Thür)

Hier heißt es, rasch zum Werke! Wer da! ho!
Was mach ich denn? Ich träume; hollah! hollah!
Mich wundert's nicht, wenn er nach solchem Streiche
Alsbald geschmeidig, wie die Demuth, kömmt.
Allein ich will ihm seine Narrheit... o ha!

## Dritter Auftritt.

Bastian, der den Lucian fast umrennt, und Sansavino treten aus dem Hause.

Lucian.

Der Tölpel! fehlen ihm die Augen, he?
Pflanzt sich da, wie ein Zaunpfahl, vor mir hin.

Sansavino.

Mein Herr, es thut mir leid ...

Lucian.

Sie eben such' ich.

Sansavino.

Wie? mich?

Lucian.

Sie heißen Sansavino? Nicht?

Sansavino.

Ja wohl.

Lucian.

Nur auf ein Wörtchen, wenn's beliebt.

Sansavino.

Wär ich so glücklich, Ihnen einen Dienst ...

Lucian.

Nein, gar nicht. Umgekehrt, ich will ihn leisten;
Und eben das führt mich zu ihrem Hause.

Sansavino.

Zu mir also?

Lucian.

Ja, ja! ist das ein Wunder?

Sansavino.

Für mich beynahe ist's. Ich bin entzückt,
Die Ehre...

Lucian.

Lassen wir die Ehre liegen.

Sansavino.

Belieben Sie herein zu treten.

Lucian.

Nicht doch!

Sansavino.

Ich bitt inständig.

Lucian.

Geh' nicht von der Stelle.

Sansavino.

Hier auf der Straß' empfang ich den Besuch nicht.

Lucian.

Ich rühre mich nicht weg.

Sansavino.

So soll's denn seyn?
He, Bastian, dem Signor einen Sessel!

Lucian.

Wir machens stehend ab.

Sansavino.

Ich darf nicht, Herr!
Sie würden mir ermüden.

Lucian.

Herr, wahrhaftig,
Sie bringen mich mit Complimenten um!

Sansavino.

Nur schlichte Höflichkeit! —

Lucian.

Zum Geier auch!
Die Höflichkeit, sie ist mir unvergleichlich,
Wenn man die Leute nicht zum Worte läßt.

Sansavino.

So bin ich dann gehorsam.

Lucian.

So ist's recht.
(sie machen beyde grosse Complimente, um sich zu bedecken)
Wozu sind all' die Complimente nöthig?
He? wollen Sie mich hören?

Sansavino.

Herzlich gern.

Lucian.

Herr, wissen Sie es auch, daß ich der Vormund
Von einem Mädchen bin, das ziemlich jung
Und ziemlich artig ist, dort drüben wohnt,
Und sich Bianca nennt?

Sansavino.

Ist mir bekannt.

Lucian.

Nun, wenn das ist, so darf ich's nicht erst sagen.

Herr, wissen Sie denn auch, daß dieses Mädchen,
Weil es so artig ist, nicht nur den Vormund,
Nein, noch was mehr in mir gefunden hat?
Daß ihm die Ehre wird, mein Weib zu werden?

Sansavino.

Bianka? Lucians Gemahlin? wahrlich,
Das wußt ich nicht.

Lucian.

So hören Sie es jetzt;
Und nebenbey, mein Herr, will ich Sie bitten,
Das gute Kind fortan in Ruh zu lassen.

Sansavino.

Wie? ich?

Lucian.

Ja, Sie. Verstellung ist hier eitel.

Sansavino.

Wer band es Ihnen auf, daß ich Ihr Mündel,
Daß ich Bianken liebte?

Lucian.

Herr, ich weiß es.
Mir sagt' es einer, der es sicher weiß.

Sansavino.

Wer, aber wer, mein Herr?

Lucian.

Bianka selbst.

Sansavino.

Sie selbst?

Lucian.

Bianka selbst.

Sansavino.

Sie selbst?

Lucian.

Sie selbst. Sind Sie damit zufrieden?
Sie, als ein frommes Kind, das still und treu
Von seinen frühsten Jahren her mich liebte,
Sie hat es mir entdeckt! Sie selbst! — noch mehr,
Beauftragt hat sie mich zur der Erklärung:
Daß ihr die Absicht kein Geheimnis blieb,
Warum Sie jedem ihrer Schritte folgten;
Daß ihr die Sprache nur zu deutlich war,
Die Sie ihr redeten in Blick und Seufzern;
Daß sie Sie bittet, sich in Zukunft weiter
Nicht zu bemühn, ihr Wünsche zu erklären,
Die ihre Ruh und meinen Frieden stören.

Sansavino.

Bianka selbst befahl, mir dieß zu sagen?

Lucian.

Bianka, ja! Sie will es, kurz und gut.
Schon früher hatte sie es wohl bemerkt,
Was Sie, mein Herr, für sie empfunden haben;
Und früher hätte sie es Ihnen schon
Veroffenbart, allein es mangelten
Der Schüchternen Gelegenheit und Muth.
Nun endlich müde dieses langen Zwanges
Entdeckte mit jungfräulichem Erröthen,
Sie mir es, ihrem künftigen Gemahl,

Und wie ihr Herz, das einzig mir nur schlägt,
Für jeden andern ewig bleibt verschlossen.
Sie wollen denn, mein Herr, fortan geruhn,
Biankens Frieden ferner nicht zu stören,
Und, wenn's denn seyn muß, unter andern Damen,
Woran's nicht fehlt, ein Liebchen sich erkramen.

Sansavino. (leise zu Bastian)

Ich bitte dich! ein seltsam Abentheuer!

Lucian. (für sich)

Der beißt sich in die Finger!

Bastian. (leise zu Sansavino.)

Gar nicht übel!
Ich wett', ein reizendes Geheimnis liegt
In diesem Abentheur für Sansavino.
Der Auftrag, wahrlich, rührt von keiner Schönen,
Die Sie von Ihrer Liebe will entwöhnen.

Lucian. (leise)

Ja, flüstert nur, und pfleget Rath zusammen,
Ihr seid geprellt!

Sansavino. (zu Bastian leise)

Wie, Bastian, du meynst?...

Bastian.

Ja! — aber er belauscht uns, gehen wir
Ins Haus, ich will mich deutlicher erklären.
(beyde ab)

## Vierter Auftritt.

Lucian. (allein)

Der zieht mit seinem großen Korb davon?
Das Herrchen war gewaltig überrumpelt,
Solch eine Botschaft war ihm unverhofft.
Jetzt zu Bianken! — ja, sie macht mir Ehre,
Sie zeigt die Früchte meiner weisen Zucht.
Welche eine Tugend! welch ein zarter Sinn,
Der sich durch Blicke schon verwundet fühlt!

## Fünfter Auftritt.

Lucian. Bianka.

Bianka. (für sich, aus dem Hause tretend)

Eins fürcht' ich nur. Vielleicht hat Sansavino,
Voll seiner Leidenschaft, mich nicht verstanden.
Ich muß — denn unerträglich ist mein Joch, —
Ich muß, ich will mich heller ihm erklären,
Er soll von meiner Gegenliebe hören.

Lucian. (erblickt sie)

Sieh da! ich bin zurück!

Bianka.

Wohlan und wie . . .

Lucian.

Dein Wort verfehlte wahrlich nicht die Wirkung!
Das Herrchen wollte anfangs nicht bekennen;
Allein, als ich in deinem Namen sprach,
Da gab er sich, ward stumm und hoch betroffen.
Ich denke, Kind, er kömmt dir nimmer wieder.

Bianka.

Nicht wieder? — ach, ich fürchte nur zu sehr
Von ihm das Gegentheil.

Lucian.

Das Gegentheil?
Du bist auch allzufurchtsam.

Bianka.

Denken Sie!
Kaum hatten Sie vorhin das Haus verlassen,
So kam — ich hatt' ins Fenster mich gelehnt,
Ein wenig frische Luft zu schöpfen, — kam
Schnell, wie ein Pfeil, ein junger Mensch geflogen,
Sagt mir in Sansavino's Namen Grüße,
Und wirft ein Briefchen mir, in einer Dose
Verschlossen, durch das Fenster in mein Zimmer.
Ich war erschrocken. Die Vermessenheit
Empörte mich. Ich wollte ihm das Geschenk
Nachwerfen auf die Straße, wie es war;
Allein der Bote war nun schon verschwunden.

Lucian.

Nein, seht mir auch, was Teufels List und Ränke!

Bianka.

Ich darf unmöglich diesen Brief behalten;
Die Dose muß zurück an ihren Herrn.
Ich bitte, sorgen Sie um einen Träger;
Denn wagen möcht ich's nicht, Sie selbst zu bitten...

Lucian.

Warum denn nicht? Im Gegentheil, du Täubchen,
Du giebst dadurch von deiner Lieb und Treu
Mir deinen rührendsten Beweis. Nur her!
Mehr, als du glaubst, verpflichtet mich dein Auftrag.

Bianka.

Da ist die Dose.

Lucian.

Gut! — nun laß doch schau'n,
Was dir der Narr im Brief erzählen möchte.

Bianka.

Um Gottes willen! brechen Sie kein Siegel.

Lucian.

Warum denn nicht?

Bianka.

Soll Sansavino glauben,
Daß ich es war, die seine Briefe las?
Der Jungfrau wird der Schein selbst zum Verbrechen;
Nie darf sie, weil die Sittsamkeit es wehrt,
Das lesen, was ein Liebender ihr schwört.
Die Neugier bloß, die sie damit verräth,
Wird ihm ein Wink daß sie ihn nicht verschmäht.
Nein, unerbrochen muß der Brief zurück,
So wird es Sansavino doppelt fühlen,
Wie tief ich ihn und sein Bemühn verachte;

Und hab' ich seine Hoffnungen geschlagen,
Wird er nicht mehr vermeßne Schritte wagen.

Lucian.

Wahrhaftig, Kind, du hast vollkommen recht!
Bist wie ein Täubchen fromm, klug wie die
Schlange.
Ganz recht! — Es freut mich doch, und freut
mich doppelt,
Denn meiner Lehren Saat fand guten Boden.
Du zeigst dich würdig, Kind, mein Weib zu seyn.

Bianka.

Ich will darum nicht Ihre Neugier fesseln.
Es ist der Brief in Ihrer Hand...

Lucian.

Behüte!
Nein, nein, ich mag und will ihn nicht erbrechen.
Das wär schön! Nein, deine Gründe sind
Wohl werth, daß man sie achte. Also vorwärts!
Ich will den Brief den Augenblick bestellen.
Geh in dein Zimmer. Ich bin bald zurück.

(Bianka ab.)

## Sechster Auftritt.

Lucian. (allein)

Es schwimmt mein Herz in einem Meer von Freu-
den!
Das Mädchen ist ein wahrer, lieber Engel!
So klug und sittsam ist es und bescheiden!
Man denke doch, nur zwey verliebte Augen,

Die ihr ein andrer macht, sind ihr schon Greuel;
Ein Liebesbriefchen von ihm zu empfangen,
Ist ihrer Tugend schon die größte Schmach;
Ich selbst muß ihm das Briefchen wieder bringen!
Ha, wissen möcht ich für mein Leben gern,
Ob meines Bruders Mündel auch so wäre?
Ja, ja, Herr Bruder, lern' es nur von mir,
Die Mädchen sind, was man aus ihnen macht.
(er klopft an Sansavinos Haus.)

## Siebenter Auftritt.

Bastian und Lucian.

Bastian.

Wer pocht da wieder?

Lucian.

Halt! sag deinem Herrn,
Er soll sich niemals wieder unterfangen
Und Briefe schreiben, die er meinem Mündel
In goldnen Dosen schickt. Verstehst du mich?
Bianka ist im höchsten Grad empört.
Und, sieh nur her, kein Siegel ist geöffnet;
Damit zeig deinem Herrn, wie's um ihn steht,
Und welche Hoffnung er hat. Adio!
(ab.)

## Achter Auftritt.

Sansavino.

Was hat dir da der alte Bär gegeben?

Bastian.

Bastian.

Ein Brieschen, Herr, in einer goldnen Dose,
Den Sie, wie er vermeynt, Bianken sandten.
Sie sey, sagt er, in großen Zorn gerathen,
Und schicke alles unerbrochen wieder.
Geschwind doch, lesen Sie, denn ich will wetten,
Der Brief wird Sie von allem Kummer retten.

Sansavino.

(öffnet die Dose, erbricht den Brief und liest)

„Dies Schreiben von der Hand eines Mädchens wird Sie überraschen; aber meine Verhältnisse zwingen mich, das Aeußerste zu wagen. Binnen sechs Tagen soll ich meine Hand vor dem Altare zu der mir schrecklichsten Verbindung geben. Fest entschlossen, wie es auch sey, mich davon zu befreyen, nimmt meine Verzweiflung Zuflucht zu Ihnen. — Aber nicht alles sind Sie meinem unseligen Schicksal schuldig; nein, es beschleunigt Ihnen nur das Geständnis zärtlicher Empfindungen, die Sie mir einflößten, — ein Geständnis, welches ich nicht ohne Erröthen wage und nur die Gewalt der Umstände mir abdringt. Sansavino, die Zeit hat Flügel. Retten Sie mich schnell!“

Bastian.

Wie nun? — das Späschen ist original!
Wer hätte doch in aller Welt die Schlauheit
Bey dieser kleinen Heiligen geahnet?

Sansavino.

O Bianka! Bianka! — Holder, schöner Engel!
O Bastian, ich taumle vor Entzücken!
Wo standen Geist und Schönheit je im Bunde
So reizend, ach, wo war ein Sterblicher
Wohl je so hochbeglückt, wie ich?

Bastian.

Nur still!
Dort schleicht die Straß' herauf der Vormund.
Jetzt sinnen Sie dem Tropfe eine Antwort.

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lucian.

Lucian. (für sich)

Wenn ich der Herzog wär, ich gienge weiter.
Nicht nur Gesetze gegen Kleiderpracht
Schrieb ich den Weibern vor — nein kürz und bündig,
Das Fahren und das Prunken auf den Gassen,
Das Freundlichthun mit jungen Herren, das Lächeln,
Das Augenspiel, das Necken, und das Flüstern,
Das Lesen zärtlicher Romane, — alles, alles
Verböt ich ihnen, alles, wie ein Gift...

(er sieht Sansavino)

Oho! Sind Sie's, mein schöner, süßer Herr?
Nicht so, die Lust ist Ihnen schier vergangen
In goldnen Dosen Billet=doux zu spenden?

Sie dachten da ein Dämchen nach der Mode
Und nach verliebten Abentheurn lüstern,
Und Gott weiß was, zu finden? Fehlgeschossen?
Bianka ist kein Mädchen, wie die andern.
Sie liebt mich — und verachtet Sie von Herzen.
Gehn Sie vor andern Thüren Liebe betteln,
Bey uns wird nichts gereicht.

Sansavino.

Ich fühl es lebhaft,
Wo Sie erscheinen, darf kein Nebenbuhler
Noch länger stehn und kühne Wünsche nähren.
Es würde Thorheit seyn, mit Ihnen, Herr,
Den Wettkampf einzugehn. Sie sind am Ziel.

Lucian.

Ja, ja, das sag ich, wahre Narrheit wär's!

Sansavino.

Auch hätte nie der schönen Leidenschaft
Mein Herz sich allzu rasch dahingegeben,
Würd' ich's von ferne nur geahnet haben,
Wie furchtbar mir der Nebenbuhler sey.

Lucian.

Ich glaub es gern.

Sansavino.

Mein Hoffen ist vernichtet,
Und ohne Murren räume ich das Feld.

Lucian.

Da thun Sie wohl.

Sansavino.

Gebietend spricht das Schicksal.

Sie sind mit so viel Tugenden geziert,
Daß ich nur sündigte, wenn einen Augenblick
Ich neidisch zürnte, weil Bianka's Liebe
Dem Edlern von uns den Preis erkennt.

Lucian.

Versteht sich.

Sansavino.

Eins nur wag ich noch zu bitten,
Und schlagen Sie's dem Leidenden nicht ab,
Der nur durch Sie elend und trostlos worden,
Ich bitte Sie, versichern Sie Bianken,
Daß, wenn seit langem schon ich sie verehrte,
Doch meine Liebe rein und heilig war,
Und kein Gedanke ihre Ehr entweihte.

Lucian.

Gut, gut!

Sansavino.

Daß, völlig frey in meiner Wahl,
Ich zur Gemahlin sie mir auserkohren,
Wenn nicht mein hartes Schicksal mir in Ihnen,
Der Sie das Herz der schönsten Jungfrau fesseln,
Unmöglichkeit der Hoffnung finden ließ.

Lucian.

Sehr wohl!

Sansavino.

Was man auch sagt, es ist vergebens,
Nie, nie vergeht ihr Bild in meiner Brust!
Was auch der Himmel über mich beschlossen,
Ich muß, es ist mein Leiden und mein Glück,
Sie lieben, bis zum letzten Augenblick;

Zwar ändr' ich nun die ihr verhaßte Rolle;
Doch — Achtung will's, die ich dem Sieger zolle.

Lucian.

Das ist doch recht vernünftig! — Wort für Wort
Will ich's ihr wieder sagen, und ich meyne,
Sie wird's so übel deuten eben nicht.
Doch, unter uns gesagt, Sie thun am besten,
Die Leidenschaft sich aus dem Sinn zu schlagen.

Sansavino. (empfiehlt sich ihm)

Mein Herr...

Lucian.

Mein Herr...

Bastian.

(seinem Herrn in's Haus folgend)

Ist doch ein guter Pinsel!

## Zehnter Auftritt.

Lucian. (allein.)

Er thut mir leid, allein ich kann nicht helfen!
Der arme Schelm brennt lichterloh von Liebe.
Warum setzt's sich der Narr denn auch in Kopf,
Die Festung, die mir schon gehört, zu stürmen?
Es ist sein eigner Schade. Seh er zu!

(klopft an sein Haus.)

## Eilfter Auftritt.

Lucian. Bianka, tritt heraus.

Lucian.

Ich sag es dir, es war kein Liebesritter
Wohl jemals unterm Monde so verblüfft,
Als Sansavino, da er unentsiegelt
Den Liebesbrief zurückempfieng. Genug,
Er giebt nun seine Hoffnung auf für immer,
Doch rührend bat er mich dir noch zu sagen:
„Daß, wenn er schon seit langem dich verehrte,
Doch seine Liebe rein und heilig war,
Und kein Gedanke deine Ehr' entweihte.
Daß, völlig frey in seines Herzens Wahl,
Er zur Gemahlin dich für sich erkohren,
Wenn nicht sein hartes Schicksal ihm in mir,
Der ich das Herz der schönen Bianka feßle,
Unmöglichkeit der Hoffnung finden ließ.
Was man auch sagt," sprach er: „es ist vergebens!
Nie, nie vergeht ihr Bild in meiner Brust.
Was auch der Himmel über mich beschlossen,
Ich muß, es ist mein Leiden und mein Glück,
Sie lieben bis zum letzten Augenblick.
Zwar ändr' ich nun die ihr verhaßte Rolle,
Doch — — Achtung will's, die ich dem Sieger zolle." —
Und das bin ich! — Er thut mir wirklich leid,

Der junge Mann. Er sah recht ehrlich aus;
Wohl gieng es ihm von ganzem Herzen.

Bianka. (für sich)

Ach!
So hat mein Glaube mich denn nicht betrogen,
Aufrichtig sprach sein Auge mir von Liebe!

Lucian.

Was sagst du?

Bianka.

Daß es es mich im Innern schmerzt,
Wenn Sie den Mann beklagen, den ich hasse!
Nein, liebten Sie mich wirklich, wie Sie sagen,
Sie såhn nur meine Schmach, nicht seinen Kummer.

Lucian.

Er kannte aber deine Neigung nicht.
Und da, man kann's nicht låugnen, seine Absicht
Doch rein und edel war . . .

Bianka.

Die Absicht edel?
Ist's edel, wenn er mich entfůhren wollte?
Mich mit Gewalt aus Ihren Hånden reißen,
In eine Kirche schleppen, und mein Ja
Mir unter Drohungen erpressen wollte? Wie?
Kônnt ich, wår ich mit solcher Schmach geschlagen,
Noch långer das entehrte Leben tragen?

Lucian.

Wie denn? Ich falle aus den Wolken.

Bianka.

Ja!
Ich weiß es wohl, was der Verräther brütet.
Entführung ist sein Ziel; ich bin sein Opfer.
Es ist mir unbekannt, wie er erfahren,
Was Sie, mein Vormund, gestern erst beschlossen,
Daß binnen sieben Tagen schon die Hand
Des Priesters mich an Sie vermählen sollte.
Es hat nun Sansavino hochgeschworen,
Zu rauben mich, eh noch der Tag gekommen,
Der mein Verhängnis an das Ihre schließt.

Lucian.

Seht mir den Taugenichts!

Bianka.

O nicht doch, Vormund,
Beklagen sie ihn doch; er sah so ehrlich...
Er fühlt für mich nur...

Lucian.

Ja, der Bösewicht!
Hier ist kein Spaßen!

Bianka.

Sie allein sind Schuld.
Nur Ihre Güte macht ihn so verwegen.
Ein ernstes Wort, von Ihnen ausgesprochen,
Hätt' ihn zu seiner Pflicht zurückgeschreckt;
Er hätte fürchten lernen Ihren Grimm
Und meinen Widerwillen. O, mein Vormund!
Er rühmt sich öffentlich des Briefes nun,
Den er mir sandte; prahlt nun öffentlich,

Daß ich ihn liebe, daß ich Sie verachte;
Daß ich mit Freuden mich ihm geben würde,
Wenn er von Ihnen mich erlösen könnte.

Lucian.

Ich glaub, er ist ein Narr.

Bianka.

O, er ist schlau!
Vor Ihnen spielet er die fromme Unschuld.
O trau'n Sie doch, er führt Sie hinters Licht,
Den schönen Worten des Verräthers nicht!
Nur ich allein, nur ich bin zu beklagen;
Umsonst bewach' ich meines Namens Kleinod —
Umsonst verschmäh ich des Verräthers Lockung,
Enthüll ich meinen ganzen Abscheu ihm!
Ach, wehrlos wie ich bin, bleibt Ehr' und Leben
Beym ersten Wagestück ihm Preis gegeben.

Lucian.

Kind, fürchte nichts!

Bianka.

So sag ich's feyerlich:
Wenn Sie geduldig seine Ränke sehn,
Nicht Sansavinos freche Plane stören,
Nicht seinen Nachstellungen mich entziehn,
Dann, Vormund, wend' ich mein Gesicht von
Ihnen,
Dann haben Sie mir Liebe nur gelogen.

Lucian.

Ei, ei! nur glimpflich, liebes, kleines Weibchen!
Ich such ihn auf und will den Text ihm lesen.

Bianka.

Und sagen Sie zum wenigsten ihm nur,
Sein Läugnen wäre nun einmal vergebens,
Ich hätte seinen Plan von sichrer Hand.
Und wahrlich, ja, er soll es doch nur wagen
Mit der Entführung, soll sie doch nur wagen
Die Ueberraschung, er! — Ich biet' ihm Trotz!
Und um der Seufzer und der Augenblicke
Nicht mehr noch zu verlieren, soll er doch
Erinnern sich, was mir mein Vormund ist!
Und soll ich nicht durch seine Schuld erblassen,
So möcht' er's sich nicht zweymal sagen lassen.

Lucian.

Ich will's ihm schon erzählen.

Bianka.

Aber, Vormund,
Mit einem Ton, der ihn nicht zweifeln läßt,
Daß ich von ganzem Herzen so gesprochen.

Lucian.

Geh! werde nichts vergessen; laß mich walten!

Bianka.

Mit Sehnsucht harr' ich Ihrer Wiederkehr;
Nur eilig, lieber Vormund, o ich bitte!
Ich kann nicht heiter seyn, wenn Sie mir fehlen.

Lucian.

Mein Püppchen! o mein Herz! — nur ein Minütchen,
Und ich bin wieder da! Geh auf dein Zimmer.

(Bianka ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Lucian. (allein.)

Sie kann nicht heiter seyn, wenn ich ihr fehle!
Es bricht mir fast das Herz, das liebe Täubchen.
So schickt es sich, so sollen Weiber seyn!
Du lieber Gott, seht mir nur andre Frauen,
Sie werden euch wohl funfzig Männer kennen,
Nur nicht den Mann — wohl funfzig Männer lieben,
Nur nicht den Mann —
(er pocht an Sansavinos Thüre.)
He, holla, aufgethan!

## Dreizehnter Auftritt.

Sansavino. Bastian. Lucian.

Sansavino.

Was führt Sie wieder zu mir?

Lucian.

Ihre Narrheit.

Sansavino.

Mein Herr, Sie...

Lucian.

O, nur still! Sie wissen besser,
Denn ich, wovon die Rede ist. Nein, Herr,
Ich habe mich in Ihnen sehr betrogen, sehr!
Mit glatten Reden speisen Sie mich ab,
Und halten Ihre tolle Hoffnung fest.
In Güte dacht' ich sonst den Zwist zu enden,

Sie aber fodern selbst mich auf zur Wuth.
Wie, Herr, ist alle Scham aus Ihrem Herzen
Und alles Ehrgefühl gefloh'n? — Was wollen
Sie?
Wozu die rasenden Entwürfe?
Entführen wollen Sie ein edles Mädchen,
Mit Schimpf besudeln seinen reinen Namen,
Wie können Sie ...

Sansavino.

Mein Herr, gemach! gemach!
Wie können Sie ein solches Mährchen glauben?

Lucian.

Nur weg die Mask'! ich hab es von Bianken.
Zum letztenmal spricht sie durch mich zu Ihnen,
Zum letztenmal erklärt sie feyerlich,
Daß sie nun einmal ihre Wahl entschieden,
Und mir allein, allein nur mir gehört,
Und daß den Tod sie leichter, als die Schande
Ertragen würde, sich entführt zu sehn;
Daß Sie, mein Herr, das größte Unheil stiften,
Wenn Sie nicht allem schnell ein Ende machen.
Das sag' ich Ihnen in Biankens Namen.

Sansavino.

Hat sie es wirklich so gesprochen, wohl!
So laß ich denn die letzte Hoffnung fahren;
So bleibt mir nichts! Ich ehre den Befehl.

Lucian.

Mich dünkt, Sie zweifeln dennoch an der Wahrheit,

Und daß Bianka so mit Ihnen spricht.
Wie? Wollen Sie es von ihr selber hören?
Von Herzen gern, wenn's Ihren Irrthum heilt.
Nur her, Sie sollen sehn, ob ich gelogen?
Und ob Bianka's unschuldvolles Herz
Noch zweifelnd zwischen mir und Ihnen wanket?
(sie gehen zu Lucians Haus, Lucian pocht an.)

## Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Bianka.

Bianka.

Wie, Vormund, wie? Sie führen selbst ihn her?
Wie? wollen Sie ihn selbst bey mir verfechten?
Vielleicht, weil Sie von ihm bezaubert sind,
Mich zwingen seine Wünsche zu erhören?

Lucian.

Nein, Liebchen, nein; du bist mir viel zu theuer!
Allein der junge Herr, was ich auch sage,
Er hält's für Mährchen aus dem Wind gegriffen.
Er denkt, ich dichte dir dies Herz nur an
Voll Zärtlichkeit für mich, voll Haß für ihn.
Drum wünsch ich, Kind, zieh du ihn aus dem Wahne,
Der seine Leidenschaft beständig nährt.

Bianka. (zu Sansavino.)

Wie, Sansavino, hat sich meine Seele
Nicht Ihren Augen unverstellt gezeigt?

Entschleyert hatt' ich Ihnen meine Wünsche,
Und dennoch zweifeln Sie an meinem Wort?

Sansavino.

Wohl zittert' ich, des Vormunds Worte trögen,
Bianka ja, tief war ich überrascht.
Und gern bekenn ich's, zweifelnd träumt ich lan-
ge...
Doch über meine gränzenlose Liebe
Hat Ihr Befehl auf immer nur entschieden.
Zu heilig war er mir, zu wichtig, daß ich ihn
Von Ihren Lippen selbst nicht gern vernommen.

Bianka.

Nein, der Befehl soll Sie nicht überraschen,
Mein Vormund lehrte Sie, was ich empfand.
Gern will ich's vor dem Himmel hier bekennen,
Was Schüchternheit bisher mich bergen hieß.
Zwey Männer sind's, die meine Liebe fodern,
Doch einem nur schlägt dieses Herz entgegen,
Frey war die Wahl, die Ehre billigt sie.
Dem andern kann ich Haß nur und Verachtung
Zum Lohne seiner Geckenliebe geben.
Der eine zaubert, wenn er mir erscheint,
Ein schönes Himmelreich um meine Seele;
Der andre schließet, wie ein böser Geist,
Wenn er mir naht, die Freudenpforte zu,
Und zeiget weit umher mir eine Hölle.
Dem einen sey hier Herz und Hand geboten,
Zum andern führt mich keine Erdenmacht,
Sie führe eher mich ins Land der Todten.

Genug! die Stunde eilt! Gesprochen ist's,
Nicht länger mag ich meine Unruh tragen.
Der, den mein Herz erwählte, fasse Muth
Und rette mich vor seines Gegners Drohen.

Lucian.

Nun, wahrlich, Täubchen, das heißt klar gesprochen;
Wer's nicht verstand, dem fehlen beyde Ohren.
Sey ohne Harm. Dein Wille wird erfüllt.

Bianka.

Er werd es bald! denn auch nur einzig so
Werd' ich zur Freude wiederum genesen.

Lucian.

Ja, ja! und bald!

Bianka.

Ach, schmerzlich ist's dem Weibe,
Was es sich selbst verschwieg, zu offenbaren.

Lucian.

Nun, gräme dich nur nicht.

Bianka.

Nur solch ein Schicksal,
So eisern, wie das meine auf mir lastet,
War fähig mit Verzweiflung mich zu waffnen,
Daß ich der Sitten Schranken niederstieß.

Lucian.

Ja wohl, mein Schatz; du Püppchen meines Herzens!

Bianka.

Und so empfange denn der Einzige,

Dem ich mich weihe, das Gelübde hier,
Daß, ewig sein, ich nie deß andern werde!
(sie scheint den Vormund umarmen zu wollen, und reicht Sansavino die Hand zum Kusse.

Lucian.

Ach, ach! du Zuckerherz, du Himmelstäubchen,
Ich stehe dir dafür, wir sind bald Eins!
(zu Sansavino)
Da, sehen Sie's, hab ich sie wohl gezwungen,
Daß sie mir sage, wie sie nach mir seufzt?

Sansavino.

O Fräulein, wenn ich taumle... zittre... schweige...
Genug, ich kenn' und ehre meine Pflicht.
Er soll nicht lange ihren Frieden stören,
Des Anblick Ihnen eine Folter ist.

Bianka.

Ach, schon Ihr Wort giebt mir den Himmel wieder.
Nur fort, nur fort, denn länger trag ich's nicht;
Im Innersten empört sich meine Seele...

Lucian.

Ei, ei, Bianka!

Bianka.

Kränkt Sie diese Rede?
Soll ich...

Lucian.

Nein, Schätzchen, du verstehst mich nicht.
Thut mir nur leid, daß du dich so erbosest;
Du zeigst den Haß fast allzu stark und laut.

Bianka.

Könnt' ich ihn doch nur lebendiger schildern!...

Sansavino.

Beruhigen Sie sich, von hier in dreyen Tagen,
Ich schwör es, enden diese Klagen.

Bianka.

Wohl!
Ich bin's zufrieden.

Lucian.

Wahrlich, Sansavino,
Ihr Schicksal thut mir weh, allein...

Sansavino.

Es sey!
Sie sollen keine Klage von mir hören.
Bianka's Ausspruch über uns sey gültig,
Und ihre Wünsche flieg' ich zu vollbringen.

Lucian.

Der arme Mensch! Fast tödtet ihn sein Schmerz.
Umarmen Sie mich noch! Glück auf die Reise!

(er umarmt ihn. Sansavino geht ab.)

## Fünfzehnter Auftritt.

Bianka und Lucian.

Lucian.

Er ist doch zu bedauern.

Bianka.

Wahrlich, gar nicht!

Lucian.

Doch deine Liebe hat mich tief gerührt,
Sieh, Engelchen, das muß ich dir belohnen.
Für deine Ungeduld sind sieben Tage
Auch fast zu viel — man soll uns morgen trauen.

Bianka.

Um Gottes willen, Vormund! was denn? —
morgen?...

Lucian.

Ach, ich verstehe dich! verstehe dich!
Mit holder Schüchternheit will sie sich sträuben!
Nun, nun! ich kenn' euch Weiber schon. Geh,
Kind!

Bianka.

Aber...

Lucian.

Ja, was Aber?
Mein Wort ist eisenfest, das weißt du, Kind.
Und morgen ist die Hochzeit — komm!

Bianka.

O Himmel!
Was soll ich thun? wie werd' ich ihm entrinnen?
(beyde ab.)

---

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Bianka. (allein)

Und immer näher zieht der Augenblick!
Noch eine Nacht — und dann, o güt'ger Himmel,
Wird's ewig Nacht! — Wie soll es mit mir enden?
Verstellung, komm mit deiner Schmeichelstimme
Und sey mir hold, verhülle meine Pläne!
Und du, o List, geheiligt durch die Noth,
Der Schwachen Talismann und Zauberwaffe,
Errette mich aus diesem Labyrinth.
Denn lieber will ich morgen auf die Bahre,
Als an des Vormunds Seite zum Alare.

## Zweyter Auftritt.

Bianka und Lucian.

Lucian. (ins Haus zurückrufend)

Vergeßt mir nichts! das Mahl soll prächtig seyn,
Den Gästen soll's an keiner Freude fehlen...

Bianka.

O Himmel!

Lucian.

Bist du da? Wohin so spät?
Du sagtest ja, du wärest so ermüdet,
Mein Zuckerengel? hast mich selbst gebeten,
Dich ungestört in deinem Zimmer heut
Bis morgen in der Einsamkeit zu lassen.

Bianka.

Wohl wahr. Allein...

Lucian.

Nun was? du bist bestürzt?

Bianka.

Ich bin's — ich hab — ich kann mich — kann mich nicht
Entschuldigen...

Lucian.

So rede doch. Was giebts?

Bianka.

Ein Zufall, ein Geheimnis — lieber Vormund...

Lucian.

Geheimnis? Was denn?

Bianka.

Meine Schwester Rosa
Verpflichtet mich zu einem schweren Gang.
Mit einem Vorsatz, den ich sehr getadelt,
Kam sie zu mir und foderte mein Zimmer,
Wo ich sie jetzt verschlossen halte.

Lucian.

Was?
Deine Schwester?

Bianka.

Sollte man es glauben,
Sie liebt mit Raserey denselben Mann
Den wir so mühsam heute von uns bannten.

Lucian.

Den Signor Sansavino liebt sie?

Bianka.

Sterblich!
Die Leidenschaft benebelt alle Sinnen
Und macht sie gegen allen Vorwurf taub.
Was denken Sie? Sie kömmt in dieser Stunde
Allein zu mir, entdeckt mir ihre Liebe,
Die sie für Sansavino lange nährte,
Sagt mir, sie würd' im Grame untergehn,
Wenn Sansavinens sie nicht beglücke.
Seit einem Jahre schon währt im Geheimen
Das stille Einverständnis unter beyden;
Sie hatten sich im Taumel ihrer Sinnen
Ein gegenseitiges Gelübd gegeben,
Als Gatten für einander einst zu leben.

Lucian.

Ein saubres Früchtchen, meines Bruders Rosa!

Bianka.

Und als sie die Verzweifelung vernommen,
Worin mein Zorn den Sansavino warf,
Daß er die Stadt Florenz verlassen solle,
Kömmt sie, und fleht, ich möcht' es ändern;
Ich möcht es dulden, daß sie ihn mit List
Von seinem Vorsatz wende abzureisen,

Denn sein Entfernen brächte ihr den Tod.
Mit ihrem Liebling, ihrem Ungetreuen
Will sie im Hintergäßchen, wo mein Zimmer
Hinabsieht, in des Abends Dämmrung reden;
Und meiner Stimme Ton nachahmend, ihm
In meinem Namen leichte Hoffnung geben,
Die ihn an diese Gegend wieder fesselt.

Lucian.

Das wäre schön! Und du, du findest das...

Bianka.

Wie? ich? was denken Sie? Ich war empört.
Was? sagt ich: Schwester, welch ein Wahnsinn!
Erröthest du nicht einen Geck zu lieben,
Der alle Tage die Geliebten wechselt?
Hast du die Würde unseres Geschlechts
So ganz in dir vertilgt? Kannst du den Mann
Mit einer fremden Liebe fesseln wollen,
Den du zum Gatten dir erkohren hast?

Lucian.

Mein Bruder hat's verdient mit seiner Zucht!
Es freut mich wirklich. Seht, da sind die Folgen!

Bianka.

Genug, mein Unmuth sparte keine Worte,
Ihr lebhaft dies entehrende Betragen
Und ihren namenlosen Schimpf zu schildern.
Allein umsonst. Sie weinte so viel Thränen,
Und seufzete, und wand die Hände wund,
Und schwor mir tausendmal, daß sie verzweifle,

Wenn ihren Wünschen ich entgegenstände,
Daß ich bewegt und wider meinen Willen
Zuletzt die Jammernde erhören mußte.
So halt' ich sie denn nun bey mir verschlossen,
Bis sich die Dämmerung des Abends zeigt.

Lucian.

Nein, nein, ich will das Wesen nicht im Hause!
Zwar meines Bruders willen wär's mir recht;
Es könnte aber doch verrathen werden!
Und dann, Bianka, meine Gattin morgen,
Du sollst nicht nur die reine Tugend seyn,
Du mußt auch selbst den bösen Schein vermeiden.
Fort, aus dem Hause mit der schlechten Dirne,
Sie darf nicht bleiben...

Bianka.

Halt! ersparen Sie
Doch meiner armen Schwester die Bestürzung!
Sie würde sich schwer über mich beklagen,
Daß ich Verrätherin an ihr geworden.
Wenn ich ihr schlechterdings nicht helfen soll,
So haben Sie zum wenigsten Geduld,
Daß ich sie fortgehn heiße.

Lucian.

Sag' es ihr.

Bianka.

Allein verbergen Sie sich doch, ich bitte,
Und sehn Sie, ohn' ein Wörtchen ihr zu sagen,
Wie sie das Haus verläßt.

Lucian.

Nun ja, ich will mich dir zu Liebe fassen.
Allein, sobald sie ausgegangen ist,
Lauf ich zu meinem Bruder und erzähl es!
Es soll mich kützeln, sein Gesicht zu sehn.

Bastian.

Allein verschweigen Sie ihm meinen Namen.
Adieu! hat meine Schwester mich verlassen,
So schließ ich mich bis morgen in mein Zimmer.
(geht ins Haus)

Lucian. (allein)

Adieu, mein Schätzchen! bis auf morgen!
Die Sohlen brennen mir vor Ungeduld.
Nicht tausend Thaler wären mir so lieb,
Als diese Herzenslust, das alles treulich
Dem hochgelahrten Bruder zu berichten.
Der soll mir Augen machen, wenn er's hört!

Bianka. (im Hause)

Ja, liebe Schwester, wirklich thut's mir leid;
Doch was du von mir foderst, ist unmöglich.
Mein guter Name ist mir allzu werth,
Der Argwohn selber darf ihn nicht beflecken.
Leb wohl! — Zieh dich zurück in aller Stille,
Noch ist es nicht zu spät.

Lucian. (versteckt sich)

Jetzt wird sie kommen.

Bianka.
(tritt verschleyert aus dem Hause)

Lucian.

Da ist sie! — Sind mir liebliche Geschichten!
Damit sie aber doch nicht wieder umkehrt,
Will ich ihr gleich den Eingang sperren!
(er verschließt sein Haus)

Bianka.

Himmel,
Beschirme mich! Gewagt ist nun der Schritt!

Lucian. (für sich)

Wohin nimmt sie die Richtung? muß doch schau'n.

Bianka. (für sich)

Die Straß' ist leer, die Dämmerung mir hold.

Lucian. (für sich)

Sie steuert gegen Sansavinos Haus.
Nun bleibt sie stehn — es fehlt ihr doch der Muth —
Nur vorwärts, Jüngferchen, du bist willkommen!

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sansavino.

Sansavino.

(kömmt schnell aus seinem Hause, wendet sich wieder zurück und ruft hinein)

He, Bastian, in einer halben Stunde
Bin ich zurück ... (sieht Bianken) O Himmel!

Bianka.

Sansavino!
Nur still! nur kein Geräusch! ich bin Bianka.

Lucian. (für sich)

Wie unverschämt die Dirne lügen kann!
Da tritt sie Ehr' und Sittsamkeit mit Füßen,
Und schmückt sich doch mit ihrem Ton und Namen.

Bianka.

O Sansavino, wirst du mich verdammen? ...

Sansavino.

Bey allen Heiligen, mein Schicksal ist das deine,
Nichts reißt dich mehr von diesem Herzen los!
Und morgen soll des Priesters heil'ger Spruch
Im Tempel Gottes unsre Liebe segnen.

Lucian. (für sich)

Der Tropf geht in die Schling'! ich wünsche Glück!

Sansavino.

(führt sie zu seinem Hause)

Tritt ein, Geliebte, in dein Eigenthum,
Hier bist du frey! wer darf dich da mir rauben?
Mag immer dein betrogner Argus wüten,
Wagt er es, diese Schwelle zu betreten,
Ich würde sie mit seinem Blute färben!

(Sansavino und Bianka ab.)

## Vierter Auftritt.

Lucian. (allein)

Sey ohne Furcht! ich habe keine Lust,
Dir deine saubre Dulcinee zu stehlen.
Es plagt mich wahrlich keine Eifersucht,

Und geht es, wie es soll, so wird die Dame,
Du magst sie oder nicht, durch mich dein Weib.
Ja, ja, man muß sie beyde überraschen,
Und eh er sich besinnt, sie ihm verloben.
So wird des Mädchens Ehre noch gerettet,
Es ist doch immerdar Biankens Schwester!

## Fünfter Auftritt.

Lucian. Ein Commissär. Ein Notar.

Commissär.

Wer ist da?

Lucian.

Ha, Herr Commissär, willkommen!
Das nenn' ich mir ein glücklich Ohngefähr;
Der Himmel nimmt das Pärchen recht in Schutz.

Commissär.

Wie meynen Sie?

Lucian.

Es ist hier eine Sache
Von hoher Dringlichkeit...

Commissär.

Und diese wäre?

Lucian.

In dieses Haus zu gehn und drinn ein Pärchen,
Ein liebeschmachtendes, zu überraschen,
Und kurz und gut sie beyde zu verloben.
Die Sach ist so. Don Sansavino hat
Ein Mädchen mit Versprechungen verführt

Und in sein Haus gelockt — dort ist es wirklich.
Das Mädchen ist von guter, edler Abkunft,
Gewissermaßen selbst mit mir verwandt...

Commissär.

So trifft sich's gut; es könnte kaum noch besser!
Denn bey uns haben wir hier den Notar.

Lucian.

Wie? Sie, mein Herr?

Notar.

Ich bin es.

Commissär.

Und noch mehr,
Er ist ein Mann von Ehre.

Lucian.

Herrlich! göttlich!
Die Sach ist schon so gut, wie abgethan.
Nur hier hinein, und still und ohne Lärmen!
Und sorgen Sie, daß keines da entwischt.
Ich stehe gut dafür, Sie leisten unserm Hause
Den größten Dienst, der je geleistet ward.

(der Commissär und Notar gehen in Sansavinos Haus.)

Lucian. (allein)

So ist die Sach' im Reinen. Tanzen möcht ich
Vor Freuden! — Ei, geht drüben nicht mein Bruder?
He da! Jeronimo! wohin?

## Sechster Auftritt.

Lucian. Jeronimo.

Jeronimo.

Bist du's? Ich will zum Balle gehn. Auch Rosa
Ist auf dem Ball, ich will sie tanzen sehn.

Lucian.

Dein Röschen? So? Nur her ein Augenblickchen!
Du grauer Damenheld, wenn dir's beliebt,
Man wird dir schöne Dinge zeigen.

Jeronimo.

Wie?

Lucian.

Ich will dir gute Botschaft bringen.

Jeronimo.

Welche?

Lucian.

Dein Röschen, weißt du, wo sie ist?

Jeronimo.

Wozu
Die Frag'? Ich denk, auf einem Balle
Bey ihrer Freundin.

Lucian.

So? ja, ja! nur her,
Du wirst wohl sehn, auf welchem Ball sie tanzt?

Jeronimo.

Was schwatzest du?

Lucian.

Hast meisterlich gepredigt:
(indem er seines Bruders Ton nachäfft)

„Das Weib ist Mensch, wie wir, und hat ein Recht,
Will Freyheit, haßt, wie wir, die Sklavenbande.
Man macht die Tugend nicht durch steifen Zwang,
Die wahre Tugend will sich selber schaffen.
Der Frauen leises, tiefes Ehrgefühl
Ist mächtiger, denn Riegel, Schloß und Gitter!“
Ja, wahrlich, deine Schülerin hat dich
Und deine Lehren meisterhaft verstanden.
Ihr Ehrgefühl liegt tief, man sieht es kaum.

Jeronimo.

Sprich deutlicher. Was will das alles sagen?

Lucian.

Ja, hast dein Stückchen wunderschön gespielt.
Und sieh, für hundert prächtige Dukaten
Gäb' ich nicht den Triumph, die schöne Wirkung
Von deinen tollen Lehren zu erleben.
Da sieht man's nun an beyden Schwestern deutlich,
Was der Erziehung Unterschied vermag.
Die eine flieht der süßen Gecken Schwarm,
Die andre läuft den Galanen nach.

Jeronimo.

Wenn du mir immerdar in Räthseln redest...

Lucian.

Das Räthsel ist im Augenblick gelöst.
Dein Röschen hält den Ball bey Sansavino.
Ich sah's. Vor meinen Augen schlich sie her,
Und jetzt ist sie in Sansavinos Armen.

Jeronimo.

Wer?

Lucian.

Deine Rosa.

Jeronimo.

Ende diesen Scherz.

Lucian.

Ja, Scherz! du armer Tropf! gediegner Ernst!
Ich sag' es dir, und sag' es zehnmal wieder,
Dein Röschen ist in Sansavinos Hause.
Sie hatten, eh' er noch Bianken liebte,
Sich beyde mit einander schon verstanden.

Jeronimo.

Mein Röschen? Sansavino? — deine Mährchen
Sind fabelhafter, als der Ammen Fabeln ...

Lucian.

Er glaubt es nicht, und säh er's mit den Augen!
Ich könnte rasend werden. Meiner Treu!
Das Alter taugt wohl keinen Pfifferling,
Wenn's, leider, hier ihm fehlt.

(er deutet mit dem Finger auf die Stirne)

Jeronimo.

Willst du denn, Bruder ...

Lucian.

Mein Gott, ich will ja nichts. Nur folge mir
Und dein Verstand soll bald erleuchtet seyn.
Mit allen deinen Sinnen sollst du, Thomas,
Ungläubiger, die Ueberzeugung fassen,
Daß beyde sich schon Jahr und Tage liebten.

Jeronimo.

Schon Jahr und Tag? Rosa hätte nie
Mir nie diese Liebe anvertrauet? Mir,
In dessen Brust sie alle ihre Wünsche
Und alle ihre kleinen Sorgen senkte?
Mir, der seit ihren frühsten Kinderspielen
Ihr freundlicher Vertrauter war und blieb?
Mir, der so oft ihr die Versicherung gab,
Daß unbeschränkt ihr Herz einst wählen solle...

Lucian.

Genug, du wirst's mit deinen Augen sehn. —
Notar und Commissär, von mir berufen,
Sind schon geschäftig, alles auszugleichen;
Denn unsre Pflicht gebeuts, schnell durch die Heurath
Des Mädchens Ehre wieder zu erretten.
Ich hoffe doch, du werdest dich wohl hüten
Und der entweihten Dirne nicht die Hand
Zur ehlichen Verbindung bieten?
Ich hoffe doch, du seyest stolz genug,
Nicht neuen Prellereyen dich Preis zu geben?

Jeronimo.

Nie hätt' ich diese lächerliche Schwachheit,
Ein Herz zu wollen, welches mich verschmäht.
Allein unmöglich kann ich glauben...

Lucian.

Still doch!
Da fängt er wieder an! Wir enden nie.
Jetzt in das Haus zum holden Pärchen hin!

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Commissär und Notar.

Commissär.

Wahrhaftig, Zwang war drinnen nicht vonnöthen.
Und wenn Sie, meine Herrn, nur die Vermählung,
Und weiter nichts, als die Vermählung wünschen:
So seyn Sie ohne Harm. Es ist geschehn!
Die jungen Leut' empfiengen uns mit Freuden,
Mit gleichem Ungestüm begehrten beyde
Die Unterzeichnung des Vertrags.

Jeronimo.

Das Mädchen ...

Commissär.

Ist eingeschlossen; es will eher nicht
Dies Haus verlassen, bis der Vormund selbst
In die Vermählung eingewilligt hat.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Sansavino.

Sansavino. (im Fenster)

Nein, meine Herrn, und Niemand wag' es
Von Ihnen meine Wohnung zu betreten,
So lange Sie zu unserer Vermählung
Uns die Genehmigung verweigern werden.

Sie kennen mich. Ich that nun meine Pflicht.
Und wollen Sie Ihr Jawort uns gewähren,
So unterschreiben Sie mit Ihrer Hand
Mir die Versicherung. Wo nicht? Ihr Herrn,
So sollt ihr leichter mir das Leben rauben,
Als die verlobte Braut aus meinen Armen.

Lucian.

Nein, Sansavino, nein, wir sind's zufrieden!

(leise für sich)

Ich glaube, der steht immer noch im Wahn,
Er habe Bianken. Nun denn, desto besser,
Den Irrthum müssen wir noch schnell benutzen.

Jeronimo. (zu Sansavino)

Wer ist die Braut? Ist's Rosa?

Lucian.

Sey doch ruhig!

Jeronimo.

Allein ich...

Lucian.

Still doch!

Jeronimo.

Aber ich will wissen...

Lucian.

Ich bitte dich, hier rede mir kein Wörtchen!

Sansavino.

Was immer auch aus dieser That entstehe,
Bianka hat mein Wort; ich Glücklicher!
Sie hat das ihrige auch mir gegeben.
Und, meine Herrn, wohl alles abgewogen,
Bianken schändet, hoff' ich, nicht die Wahl.

Jeronimo. (zu Lucian)
Hörst du? da nennt er ja ...

Lucian.
So schweig doch, bitt ich!
Ich hört es wohl — das hat so seine Gründe.
Und alles sollst du schon nachher erfahren. —
Ja, lieber Sansavino, ohne Zögern,
Wir beyde willigen von Herzen ein,
Sie haben unser Wort, Gemahl zu werden
Der Jungfrau, die in Ihrem Hause ist.

Commissär.
Mit gleichen Worten lautet der Contrakt.
Des Fräuleins Name selbst ist ausgelassen.
Sie werden's sehn, wenn unterschrieben ist.

Jeronimo.
Ich bin's zufrieden.

Lucian.
Wahrlich, und ich auch!
(leise bey Seite)
Ich kann nur das Gelächter kaum verbeißen!
(laut zu seinem Bruder)
Schreib du zuerst; dir kömmt die Ehre zu.

Jeronimo.
Wozu denn dies geheimnisvolle Wesen? ...

Lucian.
Zum Geyer, schreib denn auch! Wozu die Umständ'?

Jeronimo.
Er aber nennt Blanken; du sagst Rosa ...

Lucian.

Wohlan, und wenn sie's wäre? bist du nicht
Gesonnen, beyde ungetrennt zu lassen?

Jeronimo.

Ich bin's gesonnen.

Lucian.

Wohl, so unterzeichne!
Ich will das Gleiche thun.

Jeronimo. (unterschreibt)

Es sey denn. Aber
Du bist mir unerklärlich, lieber Bruder.

Lucian. (unterschreibt)

Bald soll das Licht dir aufgehn!

Commissär.

(nimmt den Contrakt)

Alles richtig!
Wir sind sogleich zurück.

(geht mit dem Notar ins Haus)

Lucian.

Jeronimo,
Ich will dir nun das ganze Räthsel lösen.

(sie verlieren sich mit einander im Hintergrunde der Bühne)

## Neunter Auftritt.

Rosa. Mathilde. Lucian. Jeronimo.

Rosa.

Gewiß, Mathild', es ist mir unausstehlich,
Das süßliche Geflüster dieser Herrn;
Sie haben mich damit vom Ball getrieben.

Mathilde.

Es bringt dir jeder seine Huldigung,
Und das verdrießt dich?

Rosa.

Macht mir lange Weile.
Was hör' ich denn an ihrem faden Nichts,
Womit sie mich zu tode martern wollen?
Die schönen Herrn, nur in sich selbst verliebt,
Sie zweifeln keinen Augenblick daran,
An ihnen werde jede Narrheit reizend.
Ich kann ihn nicht, den schalen Witz, ertragen,
Mit welchem meine Freundschaft für den Vormund
Ein jeder dieser Gecken höhnen will.
Zwar schmückt ihn nicht des Lebens Blüte mehr,
Allein er ist mir heilig, wie ein Vater,
Für ihn schlägt dankbar nur allein mein Herz.
Der Edelsinn Jeronimo's ... Was seh ich?
Kömmt er nicht dort die Straß herauf?

Lucian. (zu Jeronimo)

So ist's!
Gieb dich zufrieden, Brüderchen. Ha, sieh,
Da ist dein Röschen schon, und auch Mathilde.

Jeronimo.

Wohl, Rosa, hab' ich schwer mich zu beklagen,
Du täuschtest mich, doch bin ich ohne Zorn.
Du weißt, nie wollt' ich deine Neigung meistern,
Dein Glück war immerdar mein höchstes Ziel. —
Und jetzt? — dein Herz verschmähte mich — es sei!

Doch du entrissest mir auch dein Vertrauen,
Warfst einem Fremden dich ans Herz.
O Rosa, hatt' ich diesen Lohn verdient?
Nie wird die Sanftmuth mich gereuen können,
Mit der ich dich, mein Liebling, einst erzog;
Dein Mistraun aber, Rosa, bricht mein Herz!

Rosa.

Ich weiß es nicht, wohin die Worte deuten?
Doch die ich ehmals war, bin ich noch immer.
Was ist's? worin hab ich mich nun geändert?
Nur Ihnen war und bleibet meine Freundschaft,
Und meine Seele stößt, wie ein Verbrechen,
Die Freundschaft jedes andern von sich ab.
Jeronimo, bin ich nicht Ihre Rosa?
Wo ist der Fremde, den ich heißer liebe?
Sie zweifeln? — Immer hatten Sie mein Herz,
Und fodern Sie's? hier ist auch Rosa's Hand.

Jeronimo. (zu Lucian.)

Was treibst du aber für ein Possenspiel?

Lucian.

Wie? kömmst du nicht aus Sansavinos Hause?
Hast du nicht schon seit Jahr und Tagen, rede,
Dich Sansavinen heimlich anverlobt?

Rosa.

Mein Herr, wer täuschte Sie mit dieser Lüge?
Wer wagt es, meine Ehre zu beschmitzen?

## Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Sansavino, Bianka, Bastian, Commissär und Notar.

Bianka.

Vergieb mir, Schwester; Liebe ließ mich fehlen.
Um mich zu retten borgt' ich deinen Namen;
Verzeih, ich bitte dich, die niedre List!
Mein Loos war hart — du hast es nicht gekannt.
Nie hättest du, was ich gethan, verschuldet;
Doch nie hast du auch so, wie ich, geduldet.
(zu Lucian)
Von Ihnen aber heisch ich nicht Verzeihung;
Was ich gethan, wird unser Beyder Glück.
Wir waren für einander nicht gebohren;
Ich selbst erkenne mich mit Freuden schuldig
Und unverwerth Ihrer theuren Zärtlichkeit.
Ich wollte lieber eines Andern werden,
Als solch ein Herz, wie Ihres war, verdienen.

Sansavino. (zu Lucian)

Und ich, mein Herr, bin auf das Kleinod stolz,
Das Sie großmüthig selber mir verschafften.

Jeronimo (zu Lucian)

Ergieb dich ohne Murren in dein Schicksal.
Was du heut erndtest, hattest du gesät.
Das schlimmste ist, du warst der Narr im Spiel,
Und dennoch wird dich Niemand sehr beklagen.

Lucian.

(ermannt sich von seiner Bestürzung)

Nein, ist's ein Traum? Ich komme ganz von
Sinnen.
Nein, solche Höllenränke würde Satan nicht
So fein und schlau, wie diese Diebin, spinnen;
Für Ihre Treu hätt' ich den Kopf verbürgt,
Und jetzt — ich kann nicht meinen Augen trauen!
Weh denen, die auf Weiberliebe bauen!
Die beste wiegt den Teufel selber auf.
Geschaffen ward dies trügrische Geschlecht,
Damit's auf Erden nie an Jammer fehle;
So lang' ich leb' und athme, will ich's hassen,
Und es von Herzen gern dem Teufel lassen.

Bastian.

So recht!

Jeronimo.

Nun, Kinder, kommet heut zu mir.
Vielleicht versöhnen wir ihn morgen wieder.

Mathilde. (zum Parterre.

Und wenn noch hie und da ein Mann, wie jener,
Rauh und tyrannisch mit den Schönen wäre,
So schicket ihn zu uns nur in die Lehre!

# Ueber das Lustspiel die Männerschule.

Die Männerschule, (L'école des maris) wurde im Jahre 1661 zum erstenmale mit dem lebhaftesten Beyfall gegeben und befestigte den Ruhm des Dichters.

„Wenn Moliere," sagt Meister Arouet in seiner Kritik der Männerschule: „nichts, als dies einzige Stück geschrieben hätte, er würde immer für einen ausgezeichneten, komischen Dichter haben gelten können." — Voltaire vergleicht es mit den Adelphen des Terenz; der Römer gewinnt aber in der Parallele nicht sehr. „Der französische Dichter," sagt er: „erreicht fast die reine Diction des Terenz, übertrifft ihn aber weit in der Anlage der Intrigue, der Charaktere, der Entwickelung und der Scherze."

Wirklich ist die Entwickelung in der Männerschule wohl die gelungenste von allen Moliereschen. „Sie ist wahrscheinlich, natürlich, aus der Handlung des Stücks selbst abgeleitet, und was wohl eben so viel gilt, ächt komisch."

Das Original ist in Versen geschrieben. Wir gaben es in Jamben wieder; und so treu, als ir-

gend für uns möglich war, so, daß der Leser hier mehr eine, oft fast wörtliche Uebersetzung, als eine freyere Nachbildung findet.

Die Fabel des Stücks kann nicht mehr neu seyn; fast alle Anekdotenbücher erzählen sie. Aber wie sie Moliere benutzt hat, gewinnt sie für den Leser und Zuschauer wieder neuen Reiz.

Indem sich die Uebersetzung dem Originale treu anschloß, vielleicht einige wenige Stellen ausgenommen, die dem Geschmack unsers Zeitalters hätten anstößig seyn können, erlaubte sie sich nur in Rücksicht der Scene, wo die Handlung vorgeht, eine leichte Veränderung. Das Stück spielt bey Moliere nämlich auf einem öffentlichen Platze in Paris. Dies giebt dem Ganzen hin und wieder viel Unwahrscheinliches. Wir verlegten den Schauplatz nach Florenz, und es wird uns minder auffallend, da die Italiener mehr außer, als inner ihren Häusern zu leben gewohnt sind, wenn Auftritte, wie manche in der Männerschule, auf freyer Straße vorgehen.

# Alles zur Unzeit.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen.

# Personen.

Don Pandolfo, ein reicher Messineser.

Lelio, sein Sohn.

Don Castelli.

Rosaline, seine Tochter.

Faldini, ein alter Kaufmann.

Cecilia, seine Sklavin.

Don Lantana, ein junger Edelmann.

Andreas.

Angelo, Lelios Vertrauter und Diener.

Gasto, Angelos Freund.

Ein Bote.

Die Handlung geht zu Messina vor, auf einem öffentlichen Platze.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Lelio, nachher Angelo im Hintergrunde.

Lelio. (in heftiger Bewegung)

Ich bin verloren! — und nein, ich bin es nicht! — Wir wollen's sehen, Don Lantana, wer von uns beyden den Sieg davon trägt? Cecilia, dies schöne, zarte Wunder der Natur, ist der Preis unsers Wettkampfs — nun so gelt es eine Welt! Gewinnen will ich, oder den Verlust nicht überleben. (zu Angelo) Wo bleibst du denn, Angelo?

Angelo. Was?

Lelio. Ach, ich möchte sterben vor Unmuth. Alles tritt gegen meine Leidenschaft in Bund. Der reiche Lantana läßt sich's jetzt einfallen, Faldini's schöne Sklavin ebenfalls zu lieben. Ich bitte dich, Angelo, gesteh' es nur, ich habe einen furchtbarn Nebenbuhler.

Angelo. Lantana liebt Cecilien?

Lelio. Ich sage dir, er betet sie an, seit er sie gesehen.

Angelo. Und er ist jung, und artig und hat Geld.

Lelio. Das ist's eben, was mich rasend macht. Aber, Angelo, so lang' ich dich habe, verzweifl' ich noch nicht. Jetzt spanne deinen Witz an, und schaffe Rath, denn es ist kein Augenblick zu verlieren. Dir wachsen Ränke, Kniff' und Pfiffe mehr zu, als unser einem Gedanken. Wärst du ein Feldherr, deine Schlauheit schlüge ganz Europa in die Pfanne. Wärst du Staatsminister, deine Politik brächte die ganze Welt in Noth. Bist jetzt zwar nur mein Diener, aber auch der König aller Diener.

Angelo. O nicht doch, machen Sie mich doch nicht roth! — Wahrhaftig, so lange man unsrer bedarf, sind wir armen Teufel die allerliebsten, unvergleichlichsten Leute, aber kaum findet man uns wieder entbehrlich, so wirft man uns in den Winkel, wie einen Mantel nach dem Regen, wie eine Krücke nach der Genesung, wie . . .

Lelio. Du thust mir unrecht mit deinen Ausfällen. Aber reden wir von der liebenswürdigen Sklavin Faldini's! Ihr edles, göttergleiches Wesen, ihre Anmuth in allem, was sie unternimmt, ihre Bewegungen, ihre Worte, ihre Blicke, ihre Stimme . . . alles ist Bürge ihrer nicht gemeinen Abkunft. — Ich muß sie frey machen — sie muß meine Gemahlin werden.

Angelo. Alles gut, schön, erhaben, romantisch! Aber was wird Don Pandolfo zu den artigen Sächelchen sagen? Er ist, oder heißt wenigstens Ihr Vater, und Sie wissen wohl, der gute Herr hat viel Galle, besonders wenn sein Herr Sohn Geniestreiche macht. Sie wissen, er ist schon mit Don Castelli in Unterhandlungen, um Ihnen dessen Tochter, die artige Signora Rosaline zur Gemahlin und Zuchtmeisterin zu verschaffen. Wenn er nun hören sollte, daß Sie seine Wahl verachteten, für ein unbekanntes Liebchen brennten, den kindlichen Gehorsam vergäßen — daß sich's der Himmel und alle Heilige erbarmen wollen! ich möchte das Ungewitter nicht sehen.

Lelio. (verdrüßlich) Schweig mit deinen Faseleyen!

Angelo. Herr, unter uns gesagt, wir haben bey Don Pandolfo noch vieles im Salze! Ich würde unmasgeblich rathen, wir machten Frieden mit Ihrem Vater, und Sie suchten ...

Lelio. Schweig, Nasenweis! das Moralisiren steht dir, wie dem Raben das Singen. Ich will keinen Bußprediger zum Bedienten!

Angelo. (für sich) Oho, er wird böse! (laut) Nun, Sie verstehen mich doch immer falsch. Seit wenn seh' ich denn wie ein Bußprediger aus? War Angelo in seinem Leben nicht immer ein Freund der schönen Natur, besonders — der Frauen.

zimmer? Ach, Sie wissen es besser, als ich! — Mein Hauptfehler ist, ich bin zu menschenfreundlich. Ich kann nicht verdammen an andern, was ich an mir selbst nicht hasse. — Basta! hier bin ich! das Leben ist flüchtig, aber die Jugend noch mehr. Die Rosen blühen im Jahre nur einmal. Also genossen! — Was kann ich thun? wo soll ich helfen?

Lelio. Wo? hast du nicht gehört, was ich sagte? Don Lantana hat Cecilia gesehen, und liebt sie. Er kömmt zu mir, sagt's mir selbst; weiß nicht, daß ich Cecilien anbete, daß sie mich Hoffnung der Gegenliebe ahnen läßt. Er macht nun Anstalten, mir das schöne, himmlische Weib zu rauben. Angelo, ich bin verloren, wenn dein erfinderischer Kopf mir nicht aus der Noth hilft.

Angelo. Gut, lassen Sie mich ein Augenblickchen sinnen. (er geht nachdenkend umher) Was ist da zu machen?

Lelio. Hast du etwas erdacht?

Angelo. Mein Gott, ich habe kaum angefangen, meinen Gedankenkasten zu öffnen. Chi va piano, va sano! — Man sollte ... aber nein, ich bin in Irrthum! —— Ich dächte, Herr, Sie giengen ...

Lelio. Wohin? geschwind. Sag's mir.

Angelo. Nein, das wäre eine lahme List! — Aber dies gefiele mir jetzt besser...

Lelio. Und das wäre?

Angelo. Es gienge wieder nicht. — Allein, könnten Sie denn nicht etwa ...

Lelio. Was denn?

Angelo. Nein, Sie könnten's nicht. — Doch, wissen Sie was? Reden Sie mit Don Castelli.

Lelio. Was soll ich mit ihm reden?

Angelo. Es ist wahr! da käme man nur aus dem Regen in die Traufe. — Man muß doch aber versuchen! — Ja, gehen Sie ohne anders zu Ceciliens Herrn, zum Signor Faldini.

Lelio. Was da machen?

Angelo. Hm! — Ich weiß es wahrhaftig selbst nicht.

Lelio. Höre, ich glaube, du foppst mich da mit deinen Späßen. Ich bin mit der Geduld bald am Ende.

Angelo. Herr, hätten Sie, was man hier zu Lande „Mosen und die Propheten" nennt — baare, klingende Münze: so braucht' es all des Kopfbrechens nicht. Da giengen Sie hin, kauften flugs dem Faldini die artige Sklavin ab, und Ihr Nebenbuhler hätte das leere Nachsehen. — Faldini will Geld! — Die Zigeuner, welche Cecilien, Gott weiß wo, wegkaperten und bey dem Wucherer um eine ansehnliche Summe verpfändeten, kommen nicht wieder, und lösen das Mädchen nicht aus. Dem Faldini wird die Zeit lang. Cecilie ist zwar ein artiges Capital, aber

ein Capital, das essen und trinken will. Und für den geizigen Faldini, der sich für einen halben Thaler halb todt prügeln ließe, ist alles, was ihn Geld kostet, eine Sünde wider den heiligen Geist. Allein das Uebel ist eigentlich . . .

Lelio. Was?

Angelo. Daß Ihr Herr Vater seiner Seits auch mit seinem Geldkasten ein Schutz- und Trutzbündnis errichtet hat, und selbst den Herrn Sohn nicht zum Alliirten seiner Dukaten machen will.

Lelio. Sieh da! Faldinis Hausthür öffnet sich!

Angelo. Cecilia tritt hervor!

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Cecilia.

Lelio. (zu ihr eilend) O, Cecilia! wie lang entbehrt' ich diesen Augenblick! Ach, warum darf ich dich nicht in meinen Arm schließen, dich aus deiner Gefangenschaft reißen, mit dir flüchten über alle Meere! —

Cecilia. Still! — mein Gebieter ist in der Nähe! — Lassen Sie mich.

Lelio. Dich lassen? — Nein, mein Schicksal muß bald, muß heut entschieden seyn! — ich mag nicht leben ohne dich. Ach laß es mich nur wissen durch einen Wink, durch einen Blick, daß du mich nicht verachtest — mich nicht hassest! — dann o dann . . . und wenn die ganze Welt sich gegen mein liebendes, treues Herz verschwört . .

Angelo. Herr, glauben Sie mir, lassen wir jetzt alle „dann, o dann?“ auf der Seite, und bleiben fest bey dem Hauptartikel. Wir müssen geschwind wissen, ob . . .

Faldini's Stimme (im Hause) He! Cecilie! Cecilie!

Angelo. Da haben wir's!

Cecilia. Verlassen Sie mich!

Angelo. Ja, ziehen Sie sich zurück, daß der Alte Sie nicht erblickt! — will's für Sie schon ausrichten.

Lelio. (geht zum Hintergrund) Daß auch der verwünschte Filz mir gleich dazu kommen muß.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Faldini.

Faldini. He, Cecilie! was machst du draußen? was giebt's hier? hab' ich dir nicht verboten, mit einem fremden Menschen zu reden?

Cecilie. Aber dieser ist mir nicht fremd. Ich kannt' ihn schon vor langer Zeit, und es ist ein redlicher Mann.

Angelo. Ist das Don Faldini?

Cecilie. Ja, er selbst.

Angelo. Don Faldini, ich bin ganz entzückt, in Ihnen den vortrefflichen Mann kennen zu lernen, dessen Name weit und breit genannt wird.

Faldini. Gehorsamster Diener.

Angelo. Ich bin vielleicht ungelegen. Allein ich habe hier die Jungfrau schon sonst gesehen, wo ich zugleich erfuhr, daß sie sich trefflich auf's Wahrsagen versteht. Nun hätt ich mich gern mit ihr ein wenig über allerley zukünftige Dinge unterhalten.

Faldini. So? giebst du dich auch mit der schwarzen Kunst ab, Mädchen?

Cecilia. O nein, Herr, ich hab's von den Zigeunern; sie nennen's die weiße Magie, oder blauen Dunst.

Angelo. Nun sehen Sie, schönes Fräulein, der Fall ist dieser: Mein Herr, der beste Herr von der Welt, der reichste Erbe von Messina, liebt ein bezaubernd schönes Kind. Gern hätt er seiner Göttin einmal alles gebeichtet, was ihm das Herz wund macht, allein ein lauersamer Drache bewacht den Schatz, und macht ihm den Zutritt unmöglich. Sein Leiden zu vermehren findet sich nun gar noch ein böser Nebenbuhler ein. Was ist zu thun? Ich komme zu Ihnen. Sie allein können mir sagen, was mein Herr zu hoffen habe?

Cecilia. Unter welchem Gestirn hat dein Herr das Licht der Welt erblickt?

Angelo. Unter dem Gestirn der ewigen Liebe.

Cecilia. Ohne daß du sie mir nennst, für die sein Herz glüht, läßt meine geheime Wissen=

schaft sie mich wohl ahnen. Die geliebte Jungfrau ist nicht ohne Gefühl, doch unter unnennbaren Widerwärtigkeiten bewahrte sie ihre Würde und ihren Stolz. Zwar verbirgt sie ihres Herzens stillen Sinn — aber ich kenn' ihn, wie sie selbst. Mit wenigen Worten sollst du ihn erfahren.

Angelo. O wunderbare Macht der Magie!

Cecilia. Wenn dein Herr standhafter Treue fähig ist, und ein reiner, tugendhafter Geist seine Liebe adelt — so darf er hoffen, er seufze nicht ganz vergebens, er werde überwinden.

Angelo. Ganz schön! — aber wie denn den besagten lauersamen Drachen überwinden?

Faldini. (ärgerlich herumlaufend) Ich möchte den Kerl mit dem Stock davon treiben! — (sieht den Lelio) Und wer ist denn der da?

Lelio. (sich ihm nähernd) Warum so finster?

Cecilia. (zu Angelo) Ich will dir sagen, wie der Drache einzuschläfern ist.

Lelio. (zu Faldini) Seyn Sie nicht ungehalten, Don Faldini. Der Bursch hier ist mein treuer Diener. Ich schickte ihn an Sie, Ihnen meine Dienste anzubieten, und wegen Ceciliens zu reden, für die ich Ihnen, sobald wir Handels einig würden, in weniger Zeit die Kaufsumme zahlen wollte.

Angelo. (bey Seite) Der macht mir nun da eine saubre Geschichte!

Faldini. Oho! was ist das? wem von beyden soll ich glauben? das lautet ja ganz anders, als was der da ihr erst sagte.

Angelo. Don Faldini, achten Sie doch auf das Geschwätz dieses Herrn nicht. Ihm ist's zuweilen im Kopf unrichtig. Wissen Sie denn das nicht?

Faldini. Ich weiß, was ich weiß. Dahinter stecken Schelmereyen! (er stößt Cecilien ins Haus zurück) Hinein! und nimm dir nicht wieder solche Freyheit heraus. Und ihr, Glücksritter, stimmt künftig eure Pfeifen vorher besser zusammen, wenn ihr wollt, daß ich darnach tanzen soll! Wißt ihr das? (ab.)

## Vierter Auftritt.

Lelio. Angelo.

Angelo. Nun so ist's recht! Ich wollte, er hätt' uns beyden noch obendrein ohne Complimente eine Tracht Schläge dazu gegeben. Warum kommen Sie mir denn da zur Unzeit in mein Spiel, und sagen gerade das Gegentheil von allem, was ich vorgegeben hatte?

Lelio. Verdammt! Ich dacht' es recht gut zu machen.

Angelo. Ja, prächtig! — Aber das sollte mich von Ihnen nur gar nicht mehr wundern. Sie sind so glücklich und allezeit fertig einem die beste

Sache wieder zu verderben, daß kein Mensch mehr etwas Gescheides von Ihnen erwartet.

Lelio. Nun, du begreifst doch, ich konnte nichts dafür. Das Uebel ist einmal geschehen; man muß es verbessern. Kannst du mir Cecilien nicht in die Hände spielen, so verhindre wenigstens, daß Don Lantana sie dem Faldini nicht zu früh abgekauft. Adieu, lieber, kluger Angelo! denk ein wenig nach! (geht in sein Haus.)

Angelo. (allein) Schon recht! — Hätten wir nur Münzen: so wäre der Himmelschlüssel gleich gefunden.

## Fünfter Auftritt.

Angelo. Don Castelli.

Castelli. (zählt für sich einige Geldrollen in die Börse, und steckt sie ein) Eins, zwey, drey... richtig! Ein verderbtes Jahrhundert, das jetzige. Zu keiner Zeit brauchte man in der Welt so viel Geld, und hatte man so wenig. Alles will haben, Niemand giebt zurück. Schulden sind, wie die süßen Arzneyen; man schluckt sie mit Begierde ein, und giebt sie mit Schmerzen wieder von sich. — Ich danke dem Himmel, daß ich meine zwey tausend Livres wieder habe, ich gab sie fast verloren.

Angelo. (für sich) Der könnte uns helfen, wenn er wollte! Ich will mich doch an ihn machen. — (laut) Ach, sieh da, Don Castelli!

Castelli. Ach, Angelo, bist du's?

Angelo. Ich komme so eben von ihr.

Castelli. Von wem?

Angelo. Ey nun, Sie wissen ja wohl, von Ihrer schönen Sängerin.

Castelli. Wahrhaftig? — Hat sie von mir gesprochen?

Angelo. Gesprochen? — Feuer und Flamme ist sie für Sie.

Castelli. Für mich? Nerine?

Angelo. Ja, Nerine liebt Sie offenbar — liebt Sie zum Sterben. Das artige Kind thut mir ordentlich recht leid.

Castelli. Aber warum stellt sie sich so spröde, wenn ich bey ihr bin?

Angelo. Und wenn sie allein ist, sehnt sie sich krank nach Ihnen.

Castelli. Wie sich doch auch die Weiber verstellen können! — Dank für die gute Botschaft, Angelo! Und was denkst du dazu? bin zwar nicht mehr recht jung, aber doch nicht ganz zu verachten.

Angelo. Ey, Don Castelli, das heißt die Bescheidenheit zu weit getrieben. Ihr Gesicht gehört zwar nicht zu den schönen, aber doch zu den guten.

Castelli. Und zwar...

Angelo. Und zwar so, daß Nerine fast närrisch darüber wird. (drängt sich vertraulich an ihn, zieht

ihm die Börse aus der Tasche, und läßt sie fallen) Aber sagen Sie ihr nicht wieder, daß ich sie verrathen habe. (führt ihn nach einer andern Seite) Sonst würde ich nichts mehr erfahren.

Castelli. Gut, gut! — ich geh sogleich zu ihr. Adieu!

Angelo. (sieht nach der Börse zurück) Glück zu!

Castelli. (wiederkommend) Wahrhaftig, das wäre bald ein dummer Streich von mir gewesen. Ich habe dich ersucht, so dann und wann bey ihr ein Wörtchen für mich einzulegen — du kömmst, bringst mir die schönste Zeitung von der Welt, und ich Undankbarer lasse dich ohne Belohnung stehen.

Angelo. Nicht doch! lassen Sie es gut seyn.

Castelli. In keinem Fall! (er sucht in den Taschen.)

Angelo. Ich bin gar nicht eigennützig. Ich nehme nichts.

Castelli. Ich weiß, ich weiß ... aber doch —

Angelo. Nein, Don Castelli. Sie beleidigen mich. (er zieht die Hände aus den Taschen) Es bleibt dabey, wenn Sie mich nicht kränken wollen.

Castelli. Nun denn, Adieu! (er geht)

Angelo. (will zur Börse gehen) Gott befohlen!

Castelli. (kömmt zurück) Apropos, Angelo!

Angelo. (für sich) Der ist mir wie auf den Hals gebannt.

Castelli. Angelo, was meynst du? wenn ich Nerinen einen Brillantenring an den Finger drücken würde ... ich denke ...

Angelo. Allerdings! allerdings!

Castelli. Sie würde ...

Angelo. Allerdings! — Eilen Sie doch zu ihr. Sie erwartet Sie.

Castelli. Mich? — ey vortrefflich!

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Lelio.

Lelio. (hebt die Börse auf) Wem gehört die Börse?

Castelli. Ey, guter Gott, diehab' ich verloren. Ich bin Ihnen unendlich verbunden; Sie haben mir den größten Kummer erspart. Ich will das Geld lieber gleich heim tragen. (ab.)

## Siebenter Auftritt.

Lelio. Angelo.

Angelo. Nun, das muß man Ihnen nachsagen, Sie sind sehr dienstfertig!

Lelio. Wahrlich, ohne mich wäre das Geld für ihn verloren gewesen.

Angelo. Ja, gewiß, Sie legen es heut recht drauf an, mich um den Verstand zu bringen. Fahren Sie nur so fort; damit kommen wir zum Ziel.

Lelio. Was ist denn? was hab' ich gemacht?

Angelo. Auf gut deutsch, den Narren, weil ich's denn sagen soll, und sagen kann. — Sie wissen, wo es uns fehlt, und wo des Nebenbuhlers größte Macht liegt? und wenn ich endlich das Glück corrigire, und auf eine Art, daß Schande und Gefahr auf mich allein fällt, dann...

Lelio. Was denn?

Angelo. Zum Geyer, unser war das Geld! und unser damit die Sklavin!

Lelio. Unser? Wie so?

Angelo. Ich hatte den Fisch geangelt, und Sie schleudern ihn in den Strom zurück.

Lelio. Pfui, Angelo! — den schlechtesten Streich hat von uns beyden diesmal Niemand, als du gemacht. —

Angelo. Herr, nehmen Sie's, wie Sie wollen; ein Mädchen, oder einen Geldbeutel stehlen — ein Tugendstückchen, wie das andere. Ohn' ein bischen Spitzbüberey käme ja der ehrlichste Mann zuletzt ins Elend. Ja, ich schwör' es Ihnen, kommen Sie mir wieder mit Ihrer Tugend queer durch meine schöne Plane: so laß ich Plane Plane seyn, wasche meine Hände in Unschuld, und Don Lantana fängt Cecilien weg.

Lelio. Nun, Angelo, ich verspreche dir's — ich lasse dich schalten und walten, wie du willst — geh, du bist sicher, daß du Ruhe vor mir hast.

Angelo. Nun, wie gesagt; noch einmal, aber zum letztenmal leg' ich Hand ans Werk.

Lelio. Nur das Einzige: schaffe Geld, oder das Mädchen, und zwar bald, eh es zu spät wird. Ich lasse dich jetzt. (ab)

Angelo. (allein) Gleichviel. Die Teufeley ist einmal angefangen, so will ich sie auch durchsetzen. — Kömmt doch nicht meines Herrn Vater die Straß' herauf? — Ja, er ist's! Wohlan, vielleicht läßt sich bey ihm etwas anspinnen. (geht ihm entgegen)

## Achter Auftritt.

Angelo. Don Pandolfo.

Pandolfo. He, Angelo!

Angelo. Ach, Don Pandolfo.

Pandolfo. Auf ein Wort! — Ich muß dir offenherzig gestehen, daß ich mit der Aufführung meines Sohns gar nicht zufrieden bin.

Angelo. Mit der Aufführung meines Herrn? Sie sind nicht der Einzige, der damit unzufrieden ist. Er benimmt sich so unerträglich, daß er all meine Geduld erschöpft.

Pandolfo. Es kam mir aber doch vor, als wenn ihr beyde mit einander im guten Einverständnis lebtet?

Angelo. Ich mit ihm? Ich bitte Sie, glauben Sie doch das nicht. Immer bitt ich und mahn' ich ihn an seine Pflichten, und immer stehen wir gegenseitig auf dem Sprung, einer den

andern auf ewig fahren zu lassen. Gerade jetzt diesen Augenblick hatten wir wieder einen Wortwechsel über seine Vermählung mit Rosalinen. Es thut mir weh. Er ist in diesen Stücken durchaus nicht zu bewegen, Ihnen, als seinem Vater, Gehorsam zu leisten.

Pandolfo. Ihr Beyde hattet Wortwechsel, und darüber?

Angelo. Und ziemlich heftigen.

Pandolfo. So betrog ich mich sehr, denn ich hielt dich vielmehr für seinen Aufstifter und Helfershelfer.

Angelo. Mich? nun da sieht man doch wieder den Lauf der heutigen Welt, und wie die Unschuld immer verkannt ist! — Nein, wahrlich, Don Pandolfo, Sie Selbst könnten Ihren Herrn Sohn nicht rührender ermahnen den rechten Weg zu wandeln, als ich's thue. „Ich beschwöre Sie feyerlich, sag' ich oft zu ihm, bey Ihrem zeitlichen und ewigen Heil, mein liebster, bester Herr, hören Sie doch auf, sich von jedem Lüftchen regieren zu lassen. Werden Sie endlich gesetzt. Sehen Sie nur Ihren Herrn Vater an, den Ihnen der Himmel recht zum Tugendspiegel gab. Sehen Sie, wie ihn Jedermann verehrt. Treten Sie in seine Fußstapfen, und hören Sie auf, sein zärtlich bekümmertes Herz zu quälen.“

Pandolfo. Nun, das heißt gesprochen, wie sich's gehört, Was hat er darauf antworten können?

Angelo. Antworten? — Flausen! Nicht, daß in seinem Herzen nicht der Samenkeim der Ehr und Tugend läge, aber seine Vernunft ist jetzt ohne alle Herrschaft. Wenn ich frey rathen dürfte, er sollte sich bald ohne Zwang unterwerfen.

Pandolfo. Rede doch nur.

Angelo. Es ist ein Geheimnis. Mir gieng es übel, wenn's entdeckt würde. Aber Ihrer Klugheit kann ich's schon anvertrauen.

Pandolfo. Allerdings.

Angelo. Nun wissen Sie es denn, seine Liebe zu einer gewissen schönen Sklavin macht Ihren Sohn von Ihnen abtrünnig.

Pandolpho. Man hat mir davon geredet: aber es freut mich besonders, das von dir zu hören.

Angelo. Sie sehen, ob ich nicht das größte Vertrauen ...

Pandolfo. Ja, ja, und eben das ist mir so lieb.

Angelo. Wollen Sie ihn nun zu seiner Pflicht zurückführen, so muß ... ich fürchte beständig, wir werden überrascht ... dann wär's um mich gethan, wenn er's erführe ... so muß man die vergötterte Sklavin heimlich kaufen, und in eine entfernte Gegend schicken. Don Castelli ist mit dem alten Faldini wohl bekannt; er kaufe ihm das Mädchen gleich diesen Morgen ab, und dann, wenn Sie es meinen Händen anvertrauen wollen,

ich kenne Kaufleute, und gebe mein Wort, wir bekommen das dafür ausgelegte Geld zurück. — Die Sklavin muß ihm schlechterdings aus den Augen — aus den Augen, aus dem Sinn! dann haben Sie ihn wieder.

Pandolfo. Du hast recht. Dein Rath ist sehr vernünftig. Geh, ich sehe dort den Don Castelli; ich will Alles dran setzen, die fatale Sklavin zu bekommen. Ich werde sie dir in der Stille überliefern, und du besorgst das übrige. (ab.)

Angelo. (allein) Allerliebst! die Sache geht! gleich muß ich meinem Herrn Wind davon geben. Es leben die Schelmenstückchen, und — auch die Schelme dazu!

## Neunter Auftritt.

### Rosaline. Angelo.

Rosaline. (tritt aus dem Hause) Wie, elender Verräther, sind das die Dienste, so du mir leisten willst? Läugne nicht, denn ich habe alles gehört! Hast du mir nicht versprochen, alles zu thun, um Don Pandolfo zu bewegen, mir nicht die Hand seines Sohnes aufzudringen? Hast du nicht versprochen, mir Don Lantana's Treue zu erhalten? Wie, nun gehst du hin, räthst an, die Sklavin Cecilia zu kaufen, wegzuschaffen, damit ich gern oder ungern Lelios Gattin werden

müsse? — Nur Geduld, ich habe noch Mittel, alles zu hintertreiben ...

Angelo. Gemach! gemach, schöne Signora! Puh, ohne zu fragen, ob ich schuldig oder unschuldig bin, stürmt's im Köpfchen, und fährt's Unglück auf mich los.

Rosaline. Wie? willst du mich wieder täuschen, Böſewicht? Kannst du läugnen, was ich am Fenster dort mit eignen Ohren hörte?

Angelo. Nein, gar nicht. Aber der Rath, den ich gab, lockt beyde Alte ins Garn, und hilft Ihnen, schöne Rosaline, aus aller Noth. Denn sobald Cecilia mir übergeben wird, mach' ich links um, und gebe sie an meinen Herrn. Darüber wird sich Don Castelli, Dero Herr Vater, gewaltig scandalisiren, wird meinen Herrn nicht mehr zum Eidam wollen, und seine Wahl auf Don Lantana werfen. So geht's ja, wie es soll.

Rosaline. Du bist ein Teufel, Angelo! Wirklich, den ganzen Plan hättest du also für mich gesponnen?

Angelo. Für wen denn in aller Welt sonst? Aber will man mich gutherzigen, ehrlichen Mann so verkennen, mich für alle Müh und Arbeit noch obendrein Verräther, Böſewicht und Gott weiß was? schelten — nun so sey es! Ich gehe, mache alles wieder zu nicht, und dann ist's vorbey. will gehen)

Rosa=

Rosaline. (hält ihn) Angelo, halt! Es war so böse nicht gemeynt.

Angelo. Nein, nein, lassen Sie mich. Ich kann das alles noch ändern. Sie sollen sich künftig über meine Dienste wahrhaftig nicht mehr beklagen. Ja, mein Herr soll Ihr Gemahl werden. Ich gebe mein Wort drauf.

Rosaline. Nicht doch! ich habe dich falsch beurtheilt. Ich gesteh's, ich hatte Unrecht. Verzeih mir. (sie zieht die Geldbörse hervor) Aber ich will meinen Fehler wieder auf der Stelle gut machen.

Angelo. Nein, nichts kann ein edles Herz empfindlicher verwunden, als wenn man seine Treue verkennt, und seine Ehre angreift.

Rosaline. Da nimm die beyden Goldstücke hier, die heilen die Wunden deines Herzens wieder.

Angelo. Ja, ich bin außerordentlich empfindlich. (er nimmt das Geld) Allein, mein Zorn legt sich schon, und man muß von seinen Freunden zuweilen auch etwas ertragen können.

Rosaline. Und glaubst du es wirklich dahin zu bringen, daß dein Herr Cecilien erhält, und ich seiner frey werde?

Angelo. Lassen Sie sich darüber kein graues Haar wachsen. Mein Streich muß jetzt gelingen — es kann nicht fehlen . . . und wenn . . .

Rosaline. Sieh, Angelo, ich werde dankbar seyn!

Angelo. O, eigennützig bin ich mein Lebtag nicht gewesen. Da kennt mich alle Welt in dem Punkt.

Rosaline. Sieh dahinten! dein Herr winkt dir, und will dich sprechen. Ich verlasse dich. Mach deine Sache gut! (ab.)

## Zehnter Auftritt.

Lelio. Angelo.

Lelio. Was Teufel, machst du da? du hast mir Wunderdinge versprochen, aber indessen gienge wahrhaftig alles den Krebsgang, wenn mich mein guter Engel nicht geleitet hätte. Genug, ich sage dir, wär ich nicht zur glücklichen Stunde dazwischen gekommen, alles — alles wäre jetzt verloren; ich wäre das Opfer der Verzweiflung, Don Castelli und mein Vater hätten Cecilien gekauft, weggeschleppt, und — — genug, ich habe den Streich abgewendet, habe dem alten Faldini, der schon Handels einig war, die Hölle so heiß gemacht, daß er jetzt Cecilien nicht fahren läßt!

Angelo. Nun, daß sich's Gott erbarme, da haben wir Numero drey! Sind wir an Numero neun: so schlagen wir ein Kreuz. — Das war mein Werk, o unheilbarer Mensch, daß Don Castelli und Ihr Vater den günstigen Kauf schließen mußten!

Lelio. Donner!

Angelo. In meine Hände würde man dann Cecilien gegeben haben, und ich hätte... aber da haben wir's. Da geht er hin mit seinem verwünschten voreiligen Eifer, meynt Wunder was zu thun, und prellt Niemanden, als sich selbst!

Lelio. Verflucht!

Angelo. Ich will Hans heißen, wenn ich mich Ihrer Liebesgeschichte weiter annehme! Ich wollte ja lieber eine Katze, ein Kohlstrunk, eine Lichtputze, ein Wehrwolf seyn, als der ewige Narr in Ihrem Spiel. Ich ärgre mir die Schwindsucht an.

Lelio. Nun, nun! das mußt du nicht. Komm zu einem Speisewirth oder in einen Weinkeller, und laß deine Wuth am Wein und Braten aus. Komm! (er zieht ihn mit sich.)

---

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Lelio und Angelo kommen.

Angelo. Nun, wie gesagt, ich will's diesmal so hingehen lassen, und trotz meiner heiligen Schwüre und Eide mich noch einmal anspannen. Ich bin doch wahrhaftig eine allzu gutwillige See-

le; recht gut, daß Mama Natur aus mir kein Mädchen gemacht hat. — Allein, mein Herr, dabey bleibt's: sündigen Sie nun nicht gleich wieder auf meine Gutherzigkeit los, und machen Sie mir einen Fehlschuß über den andern. Ich habe jetzt so ein Stückchen ausgesonnen, Herr, wenn mir da wieder ...

Lelio. Fürchte dich nicht, lieber Angelo. Ich will jetzt gewiß vorsichtiger seyn. Du sollst sehen!

Angelo. Nun, denken Sie fleißig dran, denn meine neue Kriegslist ist verdammt gewagt, sag' ich Ihnen. Kurz und gut, Ihr Vater will das Zeitliche noch nicht mit dem Ewigen verwechseln, und Sie zum Universalerben machen, ich ich habe ihn also ohne Umstände todt gemacht — versteht sich, blos mit Worten! Solch ein Todtschlag ist keine Sünde, sonst hätte man alle Zeitungsschreiber schon vors hochnothpeinliche Halsgericht gezogen.

Lelio. Wie weiter?

Angelo. Ich habe demnach frischweg das Gerücht ausgestreut, Don Pandolfo sey am Schlagfluß selig verschieden. — Damit uns aber Ihr Herr Vater heute wenigstens nicht den Spas in höchst eigner Person verderbe, hab' ich ihn durch ein Mährchen von einem auf seinem Landgut von den Arbeitern gefundenen Schatz aus der Stadt gesprengt. Er machte sich sogleich auf, und wollte den Schatz heben. Desto besser. Jetzt haben wir

freye Hände. Jetzt, mein Herr, spielen Sie nun auch Ihre Rolle darnach. Und wenn's uns diesmal nicht glückt: so sagen Sie, Angelo sey ein Tölpel aller Tölpel. Adio! jetzt heißt's rasch ans Werk! (ab.)

## Zweyter Auftritt.

Lelio. (allein)

Es ist doch ein toller Einfall! — aber wenn er denn nur zum Ziel führt, so läßt man fünf grade seyn. O schöne Cecilia, was würd' ich für dich nicht wagen? — und sollt' ich dich mir mit einem Verbrechen erkaufen, ich müßt' es! die Liebe kann ja jede Sünde entschuldigen, warum nicht eine kleine List? — Wie denn? kömmt da nicht Angelo schon mit Don Castelli? Wahrhaftig! sie sind's. Ich muß meine Rolle einstudieren, und mir erst Thränen in die Augen pressen, eh' ich mich zeige.

## Dritter Auftritt.

Angelo und Don Castelli.

Angelo. Ich glaub' es wohl. Diese traurige Neuigkeit mußte Sie sehr überraschen, Don Castelli; glaub's gern.

Castelli. Nein, und auch so jählings weg zu sterben!

Angelo. Ja, gewiß, der selige Herr that ehr Unrecht daran. Ich für meine Person weiß

ihm wenig Dank dafür. Aber der selige Herr war immer sehr rasch in seinen Entschüssen.

Castelli. Und auch nur nicht einmal Zeit zum Krankwerden zu haben.

Angelo. Nein, kein Mensch hat sich jemals mit dem Sterben so übereilt.

Castelli. Und Lelio, sein Sohn?

Angelo. Er reißt sich die Haare aus, ringt die Hände, will verzweifeln; will seinem Papa ins Grab nachfolgen. Mit einem Worte, aus Furcht, daß er keinen Narrenstreich begehe, und um ihm den traurigen Gegenstand aus den Augen zu rücken, ließ ich den Leichnam des alten seligen Herrn in aller Eil und in aller Stille begraben.

Castelli. Begraben? — Ey, du hättest doch wenigstens damit bis auf den Abend warten sollen; ich hätt' ihn doch auch gern noch einmal gesehen. Zu früh ins Grab ist immer ein Meuchelmord; und mancher mußte schon für todt gelten, der nur die Miene davon hatte.

Angelo. Ich versichre Sie, er war todt, was man todt heißt. Uebrigens, um auf das Vorige zurück zu kommen, Lelio will nun noch, zu Ehren seines seligen Herrn Vaters ein feyerliches Leichenbegängnis halten; und das ist nicht mehr wie billig, denn er ist ja einziger Erbe von Don Pandolfo's unermeßlichen Gütern. Allein Sie begreifen leicht, er ist in seinen häuslichen Angelegenheiten noch ganz neu; sein Vermögen besteht

in liegenden Gründen und Obligationen. Genug, Sie müssen es verzeihen, wenn er Sie dringend bittet, ihm das nöthige Geld zu diesem letzten Liebesdienst zu leihen, und zwar wenigstens . . .

Castelli. Gut, gut. Du hast's mir ja schon gesagt. Es soll geschehen.

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Lelio. (sehr traurig)

Castelli. Ey, sieh da! — Nun, nun, hin ist hin. Aber freylich, in so kurzer Zeit! Er war diesen Morgen noch frisch und gesund, Ihr seliger Herr Vater.

Angelo. So macht man in kurzer Zeit den längsten Weg.

Lelio. (weinend) O, weh mir!

Castelli. Aber was hilft's? — Lieber Lelio, Ihr verstorbener Herr Vater war ein Mensch; und gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Lelio. Ich unglückseliger Mensch!

Castelli. Der Tod ist ein ungeheurer Nimmersatt. Seit dieser Würger in die Welt kam, war's Amen mit aller Herrlichkeit.

Lelio. Ach, ich vergehe vor Schmerz. Ich kann ihn nicht überleben.

Castelli. Man muß sich doch auch christlich fassen. So geht's. Heute roth morgen todt; heute mir, morgen dir!

Angelo. Ja, Sie haben da gut predigen. Ein so tief eingewurzelter Schmerz läßt sich nicht gleich aus den Augen wischen, wie ein Nachmittagsschläfchen.

Castelli. Ihr Schmerz, lieber Lelio, ist gerecht. Aber mäßigen Sie ihn wenigstens.

Angelo. Er thut's nicht. Ich weiß das besser. Darin kennen Sie ihn noch nicht.

Castelli. Uebrigens, auf die erhaltene Weisung von Ihrem Bedienten, lieber Lelio — ich habe grade die nöthige Summe in Gold bey mir — sehen Sie, fünf versiegelte Rollen Dopellouis'dors — jede Rolle zu ...

Lelio. (jammernd) Nein, nein, ich bin der elendeste, unglücklichste Mensch!

Angelo. Er ist untröstlich ...

Castelli. (giebt Lelio'n das Geld) Sie werden in den Papieren des Verstorbenen finden, ich bin demselben noch eine größere Summe schuldig, aber auch ohnedem bin ich jederzeit zu Ihren Diensten.

Lelio. (steckt das Geld ein, und geht schluchzend fort.)

Castelli. Höre, Angelo, dein Herr sollte mir aber doch lebens- und sterbenshalber einen kleinen Empfangschein für die Summe geben.

Angelo. (schluchzend) Ach!

Castelli. Man weiß doch nicht, was geschehen kann....

Angelo. (schluchzend) Ach! ich gräme mich todt.

Castelli. Verstehst du, Angelo, laß ihn mit ein Paar Worten mir den Schein schreiben.

Angelo. Aber wie soll er auch in seinem jetzigen Zustand nur einen Buchstaben schreiben? Lassen Sie ihn doch erst wieder zu sich selbst kommen; dann sollen Sie haben, was Sie nur wollen. Adieu. Ich merke, die Traurigkeit tritt mir an's Herz — ich muß mich auch ein wenig satt weinen. (geht schluchzend ab.)

Castelli. (allein) Ist doch in dieser Welt nichts, als Trauer und Herzeleid! Jeder Tag hat seine Plage. Trhänen sind unser aller Erbtheil. Der arme Sterbliche genießt hienieden niemals Frieden, niemals — —

## Fünfter Auftritt.

Pandolfo und Castelli.

Pandolfo. (grüßend) Gehorsamer Diener.

Castelli. (erschrocken) Hilf Gott! wie wird mir? Don Pandolfos Geist am heiter hellen Tage. Wie abgemagert ist sein Angesicht, seit er gestorben! — Halt! nicht näher! ich bitte! ich hatte von jeher einen kleinen Widerwillen gegen Balgereyen mit Kobolden, Geistern, Gespenstern und Todten.

Pandolfo. Wie denn? welch ein seltsamer Gruß ist das?

Castelli. Sagen Sie mir nur, aber hübsch von weitem, was führte Sie denn wieder in die Welt, da Sie doch weltbekanntermaßen todt und begraben sind. — Ist's nur, um Abschied von mir zu nehmen? — Sie sind allzu höflich, Herr Geist, und machen sich wahrhaftig viel zu viel Mühe. — Will ihre abgeschiedne Seele Gebete und Seelenmessen — gut, will dafür sorgen, aber verschonen Sie mich mit Ihren Erscheinungen. — Bey der Angst und dem Schrecken, den Sie mir einjagen, ich will aus Leibeskräften für Sie beten, daß der Himmel mit Freud und Gesundheit Ew. verstorbne Gnaden überschütten möge. — Alle gute Geister, loben Gott den Herrn!

Pandolfo. (lachend) Ich glaube, er ist ein Narr geworden.

Castelli. Sie sind noch recht lustig für einen Todten und Begrabnen, wie ich sehe.

Pandolfo. Warum behandeln Sie mich, wie einen Todten? ich leibe und lebe ja noch.

Castelli. Das ist's eben, was mir ein Grausen macht. Sie sind todt und spucken hier noch herum.

Pandolfo. Was? todt wär ich, und wüßte keine Sylbe davon?

Castelli. Sobald mir's Angelo sagte, war ich schmerzlich betrübt.

Pandolfo. Sagen Sie mir nur, träumen Sie mit offnen Augen? kennen Sie mich nicht, Herr Castelli?

Castelli. Ja freylich. Sie sind mit einem ätherischen Körper angethan, der aber alle Augenblick eine andere Gestalt annehmen kann. Drum ist mir nicht wohl zu Muth, Sie könnten sich plötzlich wie ein Kirchthurm groß machen, und mir ein Gesicht schneiden — brr! Ich bitte Sie, verwandeln Sie sich nur in keine gräsliche Figur, ich müßte auf der Stelle in Ohnmacht fallen.

Pandolfo. Zu jeder andern Zeit würde mir Ihre Leichtgläubigkeit Spas machen; aber ich spüre Unrath in der Geschichte. Angelo ist ein Erzschelm; mir hat er ein Mährchen von einem gefundenen Schatz, und Ihnen ein anders von meinem Tode aufgebunden.

Castelli. Was? mich belogen? Angelo? Ich glaub's nicht. Kommen Sie doch ein wenig näher — nur ein wenig — fahr ich mit der Hand durch Ihren Leib, so sind Sie ein Geist. (er betastet ihn furchtsam) Alle Wetter, das ist Fleisch von meinem Fleisch! Der Schurke hat mich betrogen und um mein baares Geld für Ihr Begräbnis geprellt.

Pandolfo. Um Geld geprellt? — Aha! da ist der Schlüssel zum Räthsel. Nun, Signor Castelli, ich condolire von Herzen, daß Sie in die Falle giengen. Aber ich mache die Schelmerey des Angelo bey den Gerichten anhängig, und der Kerl soll mir hängen, es koste was es wolle. (ab.)

Castelli. (allein) Und ich — ich bin der Hauptnarr im Spiel! lasse mich von dem Taugenichts so hinters Licht führen und um mein Geld und meine fünf Sinnen prellen! — Pfui, alter Graukopf, schäme dich, sogleich auf die erste Nachricht blindlings hinein zu geben . . . ohne erst zu fragen . . . nein, du verdienst . . . halt, da seh ich . . .

## Sechster Auftritt.

Castelli und Lelio.

Lelio. (für sich) Jetzt mit dem goldnen Schlüssel in der Hand kann ich mir bey Don Faldini leicht die Thore öffnen.

Castelli. Ey, so! nun das ist christlich. Wie ich sehe, haben Sie sich doch bald getröstet.

Lelio. Was sagen Sie? Ach dieser Schmerz, der mein Herz zerfrißt, nie, bis meine Augen brechen, wird er mich verlassen.

Castelli. Apropos, Signor Lelio, ich komme ausdrücklich zurück, um Ihnen zu sagen, daß ich mich mit dem Ihnen gegebnen Gelde versehen habe. Es sind mehrere falsche Goldstücke darunter. Ich bringe hier die gleiche Summe in guter Münze, um sie auszuwechseln. Man kann sich heutiges Tages nicht genug vorsehen. Man wird an allen Ecken und Enden betrogen. Man sollte die Falschmünzer alle aufhängen.

Lelio. Ich habe wirklich keine falschen Goldstücke darunter gesehen. Aber Sie thun mir einen Gefallen, das schlechte Geld auszuwechseln.

Castelli. Ich will's bald kennen. Zeigen Sie, zeigen Sie her! (er nimmt ihm das Geld ab) Ist's das alles?

Lelio. Alles, was Sie mir gaben.

Castelli. (steckts Geld ein) Desto besser! Gott Lob, daß ich mein liebes, blankes Gold wieder in der Tasche habe. Und Sie, mein Herr Windbeutel, bekommen's nicht wieder. Sie tödten also die Leute, die wohlauf sind? Was würden Sie mit mir machen, wenn ich Ihr Schwiegervater wäre? Nichts, nichts! das wäre mir ein sauberer Eidam! — Gehen Sie, und thun Sie Buße im Sack und in der Asche! (ab.)

Lelio. (allein) Vermaledeyter Possen! Wie Wetter ist der Alte auch sogleich hinter den Streich gekommen?

## Siebenter Auftritt.

Angelo und Lelio.

Angelo. Ha, sind Sie hier? Ich suchte Sie aller Orten. Gut! — Sind wir nun endlich einmal ans Ziel? — Ja, das muß man mir lassen, ich mache, eins, zwey, drey! den feinsten Schelm zum Tölpel. Jetzt, geben Sie her, ich kaufe Ihnen die schöne Cecilie los, und Don Lan-

tana', Ihr Nebenbuhler, zieht mit der langen Nase ab.

Lelio. Ach, du guter Angelo, das Blatt hat sich gewendet, garstig gewendet. Kannst du es wohl errathen, was mir für ein Possen gespielt ist?

Angelo. Wie? was wär's denn?

Lelio. Der alte Fuchs, Don Castelli, ist hinter unsre Schliche gerathen, nimmt mir das Geld ab, unter dem Vorwand, er wolle mir die falsche Münze, so darunter sey, gegen gute auswechseln, und ...

Angelo. Ich glaube, Herr, Sie wollen mit mir scherzen?

Lelio. Wahrhaftig nicht. Er ist wieder mit dem Geld davon.

Angelo. Ganz gewiß?

Lelio. Sicher. Ich bin untröstlich, und du wirst vor Verdruß aus der Haut fahren.

Angelo. Ich? — Ich aus der Haut fahren? Nein, wahrlich, Aerger ist nicht gesund. Meinethalben, es ist mir gleich. Sey Cecilie Sklavin, oder frey; mag Don Lantana sie kaufen, oder sie lassen, ich frage nicht soviel mehr darnach.

Lelio. Nein, Herzens-Angelo, sey nicht so gleichgültig, und sieh diesmal meiner Unklugheit ein wenig nach. Mußt du nicht selbst gestehen, daß ich, den letzten dummen Streich

ausgenommen, meine Rolle meisterhaft gespielt habe?

Angelo. Allerdings, kein Mensch hat sich auf seine Feinheit mehr zu gute zu thun, als Sie.

Lelio. Wohlan, ich bin schuldig; ich bekenn' es ja. Aber, Angelo, wenn dir jemals meine Sache wirklich am Herzen lag, so kannst und darfst du ihr jetzt nicht abtrünnig werden.

Angelo. Allerunterthänigster Knecht! Ich hab's nun satt.

Lelio. Allerliebster, schönster Angelo.

Angelo. Nichts.

Lelio. Thu mir den einzigen Gefallen....

Angelo. Nein, ich thue nichts, nichts, nichts!

Lelio. Wenn du mich jetzt am Stich lässest, sieh, Angelo, ich bringe mich ums Leben.

Angelo. Meinethalben, wenn's Ihnen Freude macht.

Lelio. Bist du unbeweglich?

Angelo. Wie ein Berg.

Lelio. (zieht ein Stilet hervor) Ich stoße mich vor deinen Augen nieder. Siehst du hier den Dolch?

Angelo. Ja, freylich.

Lelio. Ich stoße zu.

Angelo. Wie es beliebt.

Lelio. Und es würde dir gar nicht leid seyn, mich todt zu wissen.

Angelo. Gar nicht.

Lelio. Nun, gute Nacht, Angelo!

Angelo. Gute Nacht, schlafen Sie recht wohl.

Lelio. Was?...

Angelo. Aber so erstechen Sie sich doch! — Nur zu! — Das ist doch ein ewiges Predigen.

Lelio. Ich wette, es wåre dir ganz recht, wenn ich mich umbråchte, blos, weil du dann meine Garderobe erben könntest. Ich wåre wohl ein Narr.

Angelo. Und ich wußte wohl, daß es Ihnen mit dem Sterben kein großer Ernst war. Was auch solche junge Herren schwören und drohen, sie sind heutiges Tages gar nicht Leute von Wort, wenn sie zu sterben versprechen.

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Faldini und Don Lantana.
(reden mit einander im Hintergrunde der Bühne.)

Lelio. Sieh doch dort! — Faldini und mein Nebenbuhler bey einander. Ich bin des Todes! Don Lantana kauft ihm Cecilien ab.

Angelo. Allerdings, er wird thun, was er kann, und wenn er Geld hat, thun, was er will. Mir ist's ganz recht. Das ist der Lohn für Ihre unzeitige Klugheit, Ungeduld und Gutherzigkeit.

Lelio. Was soll ich aber beginnen? Ich bitte dich, rathe mir doch.

Angelo. Weiß nichts.

Lelio. So fang ich Händel an mit Don Lantana, einer von uns muß ...

Angelo. Und was werden Sie davon haben?

Lelio. Ich werde rasend. Ich duld es nicht ...

Angelo. Herr, wär ich nicht so eine ehrliche Seele, wie man selten zu Markte bringt ... gehen Sie! Ich lasse noch einmal Gnade für Recht ergehen. Lassen Sie mich! Ich will den Signor Lantana ein wenig in der Nähe beobachten, und bald ohne Mühe erfahren, womit er umgeht?

Lelio. Aber ...

Angelo. Entfernen Sie sich ein wenig — geschwind, daß man uns nicht beysammen sieht ... fort, fort!

Lelio. (ab.)

Angelo. Weiß ich nur erst, wovon zwischen denen da die Rede ist, so habe ich mein Spielchen wieder gewonnen! (geht ins Haus)

Faldini. zu Lantana) Dabey bleibt's! ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann! schicken Sie zu mir, Don Lantana, wenn Sie wollen. (geht in sein Haus)

Lantana. (allein) Bravo! mein ist der Sieg, mein Cecilia, die Königin der Schönen, sie, de=

ren Sklav die ganze Welt seyn möchte, wird meine Sklavin!

## Neunter Auftritt.

Lantana und Angelo.

Angelo. (innerhalb des Hauses kläglich schreyend) Halt! au weh! — o! Hülfe! Mordio! Halt! — Gnade! — will's in meinem Leben nicht mehr thun! O weh! (stürzt zum Hause hervor gegen Don Lantana.)

Lantana. Was giebts? was ist's? Angelo, du?

Angelo. (schüttelt sich) Der Satan! ich dachte, er hätte mir alle Gebeine im Leibe zermalmt.

Lantana. Wer?

Angelo. Hat mir ein Paar hundert Stockprügel in einer Minute aufgezählt.

Lantana. Wer denn?

Angelo. Mein ehmaliger Herr, — Lelio!

Lantana. Warum das?

Angelo. Ach, es ist wahrhaftig eine Lumperey; aber zusammengedroschen hat er mich, ich fühl's noch am jüngsten Tage. Um einer elenden Lumperey willen wirft er mich auf die Straße hinaus.

Lantana. Thust mir leid.

Angelo. Ich thu mir gewiß auch leid. Aber, das schwör ich hoch und theuer, ich will mich bitterlich an ihm rächen! — ich will dir zeigen, du

verwünschter Prügel- und Stockmeister, daß man keinen Menschen für nichts und wieder nichts rädern soll; daß ich zwar nur ein Bedienter, aber ein kreuzbraver Mann bin; will dich lehren, wie man einen ehrlichen Kerl, der dir vier Jahre lang treu und redlich diente, am Ende nicht mit Rippenstößen und Ohrfeigen ablohnen darf. — Warte nur, die Sklavin Cecilia, die ich dir in die Hände spielen sollte, prosit die Mahlzeit! — jetzt verschaff' ich sie einem andern, oder mich soll auf der Stelle — na, Gott sey bey uns, fluchen will nicht.

Lantana. Sey ruhig, Kamerad! Höre, Angelo, du bist ein witziger Bursch, man sagt auch, ein durchtriebener Schelm — aber du hast mir immer gefallen. Du bist jetzt außer Dienst; willst du, so trittst du gleich in den meinigen.

Angelo. Ohne Umstände, Don Lantana, hier ist meine Hand. Sehen Sie mich von heute als Ihren bis in den Tod getreuen Diener an. Aber Rache muß ich haben an meinem vorigen Herrn! — Ich weiß, Don Lantana, Sie lieben die schöne Sklavin Faldini's ebenfalls. Gut, Sie sollen sie haben — ich wende alle Ränke dran, sie Ihnen zu verschaffen, blos um dem Lelio . . .

Lantana. Danke dir für den guten Willen. Aber Cecilia gehört mir schon. Ich habe diesen Engel ohne Gleichen so eben dem Faldini abgekauft. — Es ist ein wahres Spottgeld für ein solch himmlisches Geschöpf.

Angelo. Was? Cecilia gehört Ihnen schon?

Lantana. Sie gehört mir, sag' ich dir. Allein ... ich bin noch jung, hänge noch von meinem Vater ab, und der will von dem Mädchen nichts wissen; er hat mich, möcht ich sagen, verkauft; ich soll schlechterdings Don Castelli's Tochter, Signora Rosaline, heurathen.

Angelo. Ja, da ists nun wohl etwas böse.

Lantana. Eben deswegen muß ich meinen Kauf geheim halten; ich habe ihn daher mit Faldini im Namen eines andern abgeschlossen, und mit ihm ausgemacht, daß er Cecilien keinem verabfolgen lasse, als wer ihm meinen Fingerring bringt. So weit wäre ich im Reinen. Jetzt muß ich einen verborgnen Winkel finden, wo ich meine reizende Gefangne geheim vor aller Welt aufbewahren kann.

Angelo. Der Winkel wäre bald gefunden. Ich habe draußen vor der Stadt einen alten Verwandten, dessen Haus trefflich zu ihren Absichten dient. Sie kennen den alten Gärtner Thomas? der ist's. Da ist Cecilia in voller Sicherheit, und keine Seele wird sie da suchen.

Lantana. Wahrhaftig, Angelo, dein Einfall ist nicht übel. Du mußt ... aber still! — da kömmt Rosaline aus dem Hause. Ich muß sie Anstands wegen sprechen. Da nimm den Ring hier, zeig ihn dem alten Faldini, er giebt dir die Sklavin sogleich. Und wenn du sie zu deinem Verwandten gebracht hast ... geh nun!

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Rosaline.

Rosaline. (über den Platz gehend) Ha, Don Lantana, Sie kommen zur gelegnen Zeit.

Lantana. Schöne Rosaline, wie glücklich ist, wer das von Ihnen hört!

Rosaline. Ich hab' Ihnen eine wichtige Neuigkeit zu erzählen. Geben Sie mir Ihren Arm und begleiten Sie mich in die Kirche. Unterwegs sollen Sie alles erfahren.

Lantana. (leise zu Angelo) Geh, mach deine Sachen! aber geschwind! (ab mit Rosalinen.)

## Eilfter Auftritt.

Angelo. (allein)

Nun ja, Don Lantana, will's schon machen, aber, versteht sich, ich warte mit einem Gerichte nach meiner Art auf! — Hui! wie wird Lelio entzückt springen und tanzen, wenn ich ihm sein Mädchen so unerwartet, so schnell, auf eine so originale Weise in die Arme führe! — Das war ein Meisterstreich von dir, Angelo! Nach solcher Heldenthat sollte man dich wahrhaftig malen, in Kupfer stechen, mit einem Lorbeerkranz um's Haupt, und mit der goldnen Unterschrift: Vivat Angelo, Herzog aller großen Geister, aller Pfiff' und Kniffe Meister!

## Zwölfter Auftritt.

Angelo und Faldini.

Angelo. (pocht an Faldinis Hausthür)

Faldini. (tritt hervor) Wer ist da?

Angelo. Nur ich.

Faldini. Und was steht zu Befehl?

Angelo. Sehen Sie nur diesen Ring an, der wird Ihnen das weitere sagen.

Faldini. Ganz recht. Gut, gut. Ich kenne den Ring wohl. Nur ein Augenblickchen Geduld; ich will Cecilien herabrufen. Ihr könnt sie sogleich mit Euch nehmen.

## Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bote.

Bote. He, bin ich hier recht?

Faldini. Zu wem wollt ihr, guter Freund?

Bote. Ich glaube, Faldini heißt der Herr, zu dem ich muß.

Faldini. Und was wollt Ihr von ihm? Ich bin's, den Ihr suchet.

Bote. Desto besser. Da, mein Herr, ist ein Brief für Sie.

Faldini. (nimmt den Brief, erbricht und liest ihn:)

„Mein Herr,“

„Ich erfahre zu meinem unaussprechliche[n] Vergnügen durch ein Handelshaus von Messina,

daß meine Tochter Cecilia, die mir vor vier Jahren von unbekannten Räubern entführt ward, als Sklavin bey Ihnen lebe. — Wenn Sie, mein Herr! jemals wußten, was das heißt, Vater seyn; wenn jemals ein zärtliches Gefühl Ihr Herz bewegte: so bewahren Sie mir diese Tochter auf, als wäre sie Ihre eigene. Ich trete selbst die Reise nach Messina zu Ihnen an. Ich werde Ihre Sorgen um meine Tochter so reichlich belohnen, daß Sie den Tag segnen werden, an welchem Sie Ihr Glück und das meinige machten."

„Madrid."

„Don Pedro Gusman, Marchese von Montalcane.

Hm! lös't sich endlich das Räthsel so auf? — Nun, die Leute, welche mir vor vier Jahren das Mädchen verkauften, haben's wohl gesagt, daß man es in Kurzem wieder abholen, und daß ich nicht Ursach haben würde, mich zu beklagen! — (zum Boten) Gut, ist alles in der Ordnung. Wäret ihr eine Viertelstunde später gekommen, so wäre vielleicht alles verloren gewesen. Jetzt läßt sich's noch machen.

Bote. (ab.)

Angelo. Aber — Don Faldini, hier ist der Ring!

Faldini. Kann nicht dienen diesmal. Ihr habt selbst den Brief mit angehört. Der Vater holt seine Tochter nach Spanien ab. Ich darf

Cecilien nicht herausgeben. Sagt dem, der euch hergeschickt, er könne sein Geld wieder zurücknehmen; der Kauf ist nichtig.

Angelo. Herr, aber das ist eine Beleidigung, die . . .

Faldini. Ihr habt euern Bescheid! damit Punktum. (ab.)

Angelo. (allein) Muß auch das Unglück den verwünschten Postknecht mir gerade jetzt in's Gehege führen! Ich glaub' am Ende selbst, ich bin behext. Ich hätte meinen Kopf zehnmal verwettet, daß das Mädchen erobert sey — war's doch nur noch ein Schritt, nur eine Minute, — fällt's da dem zärtlichen Papa in Spanien ein, Briefe zu schreiben, und wird mein ganzer Riesenplan zu Wasser.

## Vierzehnter Auftritt.

Angelo. Lelio.

Lelio. (lachend) Ha, ha, ha! Angelo! hi, hi!

Angelo. Nun, Sie sind ja gewaltig lustig. Was kützelt Sie denn?

Lelio. Ha, ha, ha! — ich bitte dich, laß mich nur erst auslachen.

Angelo. Von Herzen gern, denn's Weinen wird auch an die Reihe kommen.

Lelio. Sieh, ich habe da ein Späschen gemacht, ein extra Späschen, was selbst dir Ehre

machen würde. Du sollst gewiß in Zukunft nicht mehr von mir sagen können, daß ich dir mit meiner Ungeschicklichkeit den Kram verderbe. Höre, Angelo, ein Spåschen, du wirst dich krank lachen.

Angelo. Nur her mit dem Spåschen. Wenn's seyn muß, will ich mich allemal lieber krank lachen, als krank ärgern.

Lelio. Sieh, Angelo, ich hatte keine Ruh' und Rast mehr, seit ich den Faldini und meinen Nebenbuhler mit einander handeln gesehen hatte. Da mußte schnell geholfen werden, oder alles war verspielt. Ich nahm mich zusammen, klügelte und grübelte, und verfiel am Ende auf eine List, die alles zu Schanden machen mußte, was Don Lantana schon gewonnen haben konnte. Ich sage dir, das ist eine List — eine wahre Kriegslist, vor der du selbst die Segel streichen mußt.

Angelo. Nun, spannen Sie nur meine Neugier nicht so lange auf die Folter.

Lelio. Nur still. Was thu ich? — Ich schreibe im Namen eines großen Herrn in Spanien einen zierlichen Brief an Don Faldini. Der große Herr meldet darin, daß er durchs Gerücht vernommen, seine Tochter Cecilia sey in Faldinis Hause, als Sklavin — er, der große Herr, sey im Begriff, das geliebte, verlorne Kind abzuholen, und aus Dankbarkeit den Signor Faldini zum reichsten Mann in Messina zu machen.

Angelo. Ey! allerliebst!

Lelio. Höre nur! das Beste kömmt noch. Mein Brief wird richtig dem alten Faldini eingehändigt. Aber weißt du, wie? Grade in dem Augenblick, wie mir der Bote erzählt hat, da Cecilia an einen unbekannten Menschen hat ausgeliefert werden sollen, wahrscheinlich für Don Lantana. Der Unbekannte soll ein grimmiges Gesicht geschnitten haben.

Angelo. Was, Herr, Sie haben den Streich gemacht, ohne sich gleich auf der Stelle zum Henker zu wünschen?

Lelio. Ja, ja, ich! Gelt, du hast mir so viel Verschmiztheit nicht zugetraut? — Das heißt man einen königlichen Meisterstreich, die Pläne und Siege eines Gegners mit einem Streich zu vernichten!

Angelo. Daß sich's der liebe Himmel erbarme! nun ja! Meine Zunge ist wahrhaftig viel zu lahm, einen solchen königlichen Meisterstreich, solche Kriegslist ohne Gleichen, solch ein ungeheures Extraspäschen nach Würden nnd Verdienst zu loben, zu preisen, zu rühmen, zu posaunen! — Ich möchte die Beredsamkeit eines Cicero oder eines Bettelmönchs haben, nur um Ihnen recht klar zu beweisen, daß Sie, trotz aller Vorsätze, immer und ewig sind und bleiben, was Sie von jeher waren — das heißt, ein Queerkopf, wie ihn Sonne, Mond und Sterne nie beschienen — ein Springinsfeld, der überall steht, wo er nicht seyn soll —

ein Hans Jak, der sich selbst mit Ohrfeigen caressirt — ein . . . tausendmal mehr, als ich sagen mag. Das ist mit wenigen Worten meine Lobrede auf Sie.

Lelio. Was bringt dich aber gegen mich so in Harnisch? — Hab' ich etwas versehen? Sag doch.

Angelo. Nein, Sie haben's ganz ungemein pfiffig angefangen. Das muß ich gestehen; aber übrigens lassen Sie mich von nun an mit Ihrer Liebschaft ungeschoren.

Lelio. Ich verstehe dich nicht. Ich will einmal dein Geheimnis wissen.

Angelo. Fragen Sie mich keine Sylbe, oder ich laufe davon.

Lelio. So lauf ich dir wahrhaftig nach.

Angelo. Wirklich? Nun, versuchen Sie es, wer von uns der beste Renner ist? (läuft davon.)

Lelio. (allein) Was hat der Narr gegen mich? Aus seinen Reden soll't ich fast schließen, daß ich mir wieder einmal selbst einen schlechten Dienst geleistet habe. Bin ich denn zum Unglück geboren? Doch Red' und Antwort muß er mir geben! (ab.)

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Angelo. (kömmt nachdenkend daher)

Nein, rase nur aus, du mein Zorn, du hast vollkommen recht; und schweig, du gutmüthiges Herz, mit deiner Fürsprache! da muß am Ende die frömmste Geduld brechen, wenn man immer, wie verhext, nach langem Laufen wieder auf dem alten Platz steht; wenn der immer, so bald ich einen Knoten gelöst habe, einen neuen macht.

Freylich, aber besprechen wir das Ding auch unter uns ein wenig vernünftig und kaltblütig. Ueberlaß ich meinen Herrn seinem Schicksale, so wird's heißen: seht, Angelo, der feine, schlaue, verschmitzte Angelo ist mit seinem Witze auf die Neige gekommen! — Das gefiele mir eben auch nicht. — Angelo, der abgefeimteste Schalk in Messina hat sich erschöpft, hat sich selbst überlebt, hat zum erstenmal nachgeben müssen! —

Nein, bey St. Peter und Paul, daraus wird nichts! — Deines Herrn Sache wird jetzt eine Ehrensache für dich, Angelo! Spanne die Segel auf — ja, es muß seyn! Aus purer Gnade und

Barmherzigkeit will ich noch einmal Hand anlegen. (bleibt in nachdenkender Stellung, nach einer Pause) Richtig! das kann gehen! (will ab.)

## Zweyter Auftritt.

Angelo. Don Lantana.

Angelo. Ach! — mein Herr, das war verlorne Mühe! Ihr Mann da hat den Sinn geändert.

Lantana. Ich weiß es, Faldini hat's mir selbst gesagt. Was aber das Aergste ist, die ganze Historie von einem Raub Ceciliens durch Zigeuner, von einem großen Herrn in Spanien, der Ceciliens Vater seyn soll, ist nichts, als eine bloße Finte von Lelio, der damit meinen Handel rückgängig machen will.

Angelo. Nun sehe mir einer den Schelm!

Lantana. Aber Faldini glaubt das dumme Mährchen so steif und fest, hat so tief in die Angel gebissen, daß man's ihm nicht mehr ausreden kann, der Brief vom spanischen Marchese sey ächt.

Angelo. Dann haben wir keine Hoffnung mehr, und müssen uns in Geduld fügen.

Lantana. Aber ich liebe Cecilien. Fand' ich sie sonst reizend, so find ich sie jetzt anbetungswerth. Fahren laß ich sie nicht — sie muß die meinige werden; und gieng es nicht anders: so

macht' ich aus ihr, statt einer Sklavin, meine Gemahlin.

Angelo. Gemahlin? Wie, Sie könnten sie heurathen?

Lantana. Ich weiß nicht. Allein so dunkel auch die Herkunft dieses lieblichen Geschöpfes seyn mag — ihre Schönheit, Anmuth und Tugend macht auch die niedrigste Geburt glänzend.

Angelo. Tugend, sagten Sie? Ceciliens Tugend? hm, hm!

Lantana. Angelo, was soll das? Willst du mit deinen verdächtigen Fragen den reinen Namen Ceciliens beflecken?

Angelo. Den reinen Namen? — Nein, nichts für ungut, mein Herr, ich seh's, Sie werden blaß und roth. Ich thue besser, und sage kein Wörtchen.

Lantana. Nein, nein! ich verlange, du sollst reden.

Angelo. Wohlan, gewiß aus bloßer christlicher Liebe muß ich Sie doch aus dem Irrthum ziehen, um Ihnen allenfalls eine späte Reue zu ersparen. Dies Mädchen...

Lantana. Nur fortgefahren!

Angelo. Ist unter vier Augen nicht halb so grausam, als Sie wohl denken. Man muß es nur recht angreifen. Sie spielt freylich die kleine, süße Unschuldige und Spröde. Aber ich weiß davon ein Liedchen. Sie können leicht denken, Don

Lantana, daß ich mich wohl auf dergleichen Wildpret ein wenig verstehe.

Lantana. Cecilia...

Angelo. Nun ja, ihr süßes, verschämtes Wesen ist Schauspielerey, ist nichts als Schatten der Tugend, der vor dem Glanz einer Goldbörse verfliegt. Probieren Sie.

Lantana. Was sagst du, Mensch? Ich kann deinem giftigen Geschwätz unmöglich glauben.

Angelo. Mir gleich; hat jeder seinen freyen Willen. Nein, glauben Sie mir nichts; verfolgen Sie getrost Ihren Plan; geben Sie dem lieben, gefälligen Kinde Ihre Hand. Ich schwöre Ihnen, die ganze Stadt wird es Ihnen Dank wissen, denn Sie heurathen in dem Mädchen die öffentliche Wohlfahrt und Freude von Messina.

Lantana. Ich bin ganz außer mir.

Angelo. (für sich) Er beißt an! — Courage! läßt er sich fangen: so haben wir uns wenigstens einen bösen Dorn aus dem Fuß gezogen.

Lantana. Cecilia! auch Cecilia! auch diese... ich komme von Sinnen. Es ist unmöglich!

Angelo. Nun ja doch! es ist unmöglich, daß dieser Engel, diese Göttin — ein bloßes Mädchen sey. Nein, glauben Sie nichts! Ich bitte Sie drum.

Lantana. Geh auf die Post — es sollen Briefe für mich ankommen. Geh!

Angelo. (ab.)

Lantana. (allein, nach einer Pause) Aber wer hätte da sich nicht betrogen? Wo sprach jemals Unschuld, Sittsamkeit und Tugend eine verführerische Sprache, als von Ceciliens erröthenden Wangen, als aus ihren verschämten Blicken? —

## Dritter Auftritt.

Don Lantana. Lelio.

Lelio. He, Freund! warum so düster?

Lantana. Wer? düster? ich?

Lelio. Freylich.

Lantana. Das ich nicht wüßte.

Lelio. Nicht? — Macht Ihnen Cecilie das arme Herz schwer?

Lantana. Die? Pah, es wäre auch der Mühe werth!

Lelio. Sie haben sich wenigstens viel Mühe gegeben. Sind die Trauben jetzt etwa sauer, nun sie zu hoch hängen?

Lantana. Wär ich Narr genug, das Mädchen im Ernst zu lieben, wahrlich, Lelio, ich würde aller Ihrer Kunstgriffe spotten, es mir zu nehmen.

Lelio. Was denn für Kunstgriffe?

Lantana. Mein Gott, wir wissen ja alles.

Lelio. Und was wissen Sie?

Lantana. Ihre Umtriebe und Kabalen von Anfang bis zu Ende.

Lelio. Sie reden für mich hebräisch. Was wollen Sie damit sagen?

Lantana. Stellen Sie sich immerhin, wie Sie wollen. Nur glauben Sie mir, es würde mir nahe gehen, Ihnen die saubre Prinzeßin streitig zu machen. Ich liebe die Schönheit, aber nur die unentweihte Unschuld ist schön. So eine Allerweltsgöttin ist nicht meine Göttin.

Lelio. Wirklich? Von wem reden Sie denn?

Lantana. Sehen Sie, Lelio, ich beneide Sie gar nicht. Cecilia ist schön, das läßt sich nicht läugnen; aber übrigens — nun, Sie werden Ihr Glück bey ihr machen, wie viele andre; ich wünsche Glück zur großen Verwandtschaft.

Lelio. Don Lantana, ich verbitte mir diese anzüglichen Reden! — Sagen Sie gegen mich, was Sie wollen, aber ehren Sie die Tugend eines unbescholtnen Mädchens. Ich würd' es leichter tragen, in Ihnen meinen Nebenbuhler zu sehen, als den Lästerer eines Frauenzimmers, dessen Name mir ein Heiligthum ist.

Lantana. Was ich sage, kömmt von guter Hand.

Lelio. Und wer Ihnen von Cecilien schlecht sprach, war ein Schurke, ein Pasquillant!

Lantana. Angelo kann davon vielleicht besser urtheilen, als Sie und ich. Es ist kein Liebeshandel in der Stadt, wo dieser intrigante Bursche nicht mit im Spiele stand.

Lelio. Wer? Angelo sagt das von Cecilien?

Lantana. Er selbst.

Lelio. Er unterstünde sich, Cecilien zu lästern? — Herr, was gilt die Wette, er sagt Ihnen das Gegentheil?

Lantana. Ich wette, nein.

Lelio. Beym Himmel, ich prügelte den Kerl todt, wenn er sich unterstände, mir so infame Lügen ins Gesicht zu sagen.

Lantana. Und ich schnitte dem Kerl die Ohren vom Kopf, wenn er nicht zu dem stände, was er mir erst den Augenblick erzählte.

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Angelo.

Lelio. Da kömmt er. Jetzt sind wir gleich im Reinen. — Komm her!

Angelo. Was?

Lelio. Du Schlange, unterstehst du dich, Ceciliens Tugend zu begeifern? Was kannst du, giftiger Drache, gegen diesen Engel aufbringen? Wo fällt auch nur der Schatten des Verdachts auf eine That dieser Heiligen?

Angelo. (leise zu Lelio) Hm! bst! verstehen Sie mich denn nicht?

Lelio. Nein, frank und offen hier vor Don Lantana rede! Kein Flüstern, kein Nicken und Blicken mit den Augen. Heraus mit der Spra=

che! — Und wenn's mein Bruder wäre, er sollt es fürchterlich büßen, wenn er mit verläumderischer Zunge die Ehre eines Frauenzimmers verletzen wollte, das ich stolz bin, zu lieben. Rede, Elender!

Angelo. Mein Gott, fangen wir hier auf öffentlichem Platz keine Händel an, oder ich packe mich gleich fort.

Lelio. Nicht von der Stelle!

Lantana. Du mußt bleiben!

Angelo. O Jerum!

Lelio. Rede, gesteh!

Angelo. (leise zu Lelio) Lassen Sie mich — es ist nur eine...

Lelio. Nichts — Du sollst es laut vor Don Lantana sagen.

Angelo. (leise) Ich habe — gesagt, was ich gesagt habe. Fassen Sie sich doch!

Lelio. (greift zum Degen) Ich will dich bald zu einer andern Sprache bringen.

Lantana. Halt! — ich bitte, mäßigen Sie sich ein wenig, mein Herr.

Angelo. (bey Seite) Hab' ich doch mein Lebtag einen solchen Tollkopf gesehen!

Lelio. Lassen Sie mich, mein Herr. Ich bringe den verdammten Ehrenschänder um!

Lantana. Ich bitte Sie ernstlich, mein Herr, Sie rühren ihn nicht an.

Lelio. Wie? was? ich dürfte meine Leute nicht strafen? was wollen Sie, Herr?

Lantana. Ihre Leute? — Hier sind keine Leute von Ihnen.

Angelo. (für sich) Au weh! nun bringt er alles heraus und mich immer mehr in die Klemme!

Lelio. Und wenn ich ihn durchprügeln wollte bis zum Sterben, wer will's hindern? Es ist mein Bedienter . . .

Lantana. Gewesen! Jetzt der meinige.

Lelio. Das wäre lustig. Und seit wann, wenn ich fragen darf?

Angelo. (leise zu Lelio) Herr, seyn Sie doch still!

Lelio. He? was willst du?

Angelo. (bey Seite) Der unempfindliche Kloz! Da hilft kein Bitten, kein Winken. Er will mich ins Verderben bringen.

Lelio. Ich frage noch einmal: seit wann wäre der hier Ihr Bedienter?

Lantana. Seit Sie ihn mit Schlägen aus dem Hause jagten.

Lelio. Aus dem Hause jagten? — Ich?

Lantana. Ich habe den Lärmen mit eignen Ohren gehört. Wissen Sie nicht mehr, was Sie thaten?

Lelio. Kein wahres Wort an der Sache. Entweder machen Sie sich über mich lustig, oder er sich über Sie.

Angelo. (bey Seite) Nur zu! nur zu! Henker! du machst deine Sache gut!

Lantana. (zu Angelo) Hast du mich etwa prellen wollen?

Angelo. (verlegen) Hm! — Sehen Sie. Er weiß, bey Gott, gar nicht, was er spricht. Sein Gedächtnis . . .

Lantana. Nein, nein! — Ich spüre, du bist ein Windbeutel! dein Vertraulichthun mit ihm, deine Zeichen, die er nicht verstand, haben dich verrathen. Ich habe mit dir nichts mehr zu schaffen. Geh, die Erfindung von dir war nicht übel angelegt — ihrentwillen laß ich's dir hingehen und bin froh, mit blauem Auge davon gekommen zu seyn. Prelle nun Andre. Wir kennen uns jetzt. Adio, Signor Lelio! (ab.)

## Fünfter Auftritt.

Lelio. Angelo.

Angelo. Prächtig! herrlich! Courage! Frisch hinein gehauen und gestochen! Immer zu!

Lelio. Er behauptete, du habest Cecilien verläumdet.

Angelo. Richtig, und Sie wollten mein Kunststück nicht gelten, wollten ihn nicht in einem Irrthum lassen, der Ihnen so nützlich war. — O, es ist vortrefflich! Er stand auf dem Sprung seine Liebe aufzugeben — ich hatte mich bey ihm eingeschmeichelt, lernte seine Anschläge kennen . . . sieh, da kömmt mein gestrenger, ehrenfester Herr,

straft mich Lügen, zwingt mich zum Widerruf — ich winke, ich blicke, ich nicke, ich huste — nichts, alles vergebens! er immer frisch drauf und dran, wie Don Quixotte, und sein armer Sancho Pansa muß nolens volens von der Mähre.

Lelio. Allein, es ist kein Wunder, daß ich mit dir in Widerspruch fiel, da ich durchaus nicht wußte, was du vorhattest? das könnte mir eben so gut noch tausend und einmal begegnen.

Angelo. Nun, desto schlimmer!

Lelio. Wenn du etwas vornimmst, sey es auch, was es sey, so laß mich wenigstens wissen, was du treibst? ohnedem komm ich dir natürlich immer queerfeld ein mit meiner Person.

Angelo. Eben da sitzt's! das sag' ich ja, und sag' es noch. Es kann ein Meister vom Himmel kommen, Sie werden ihn und seine Kunst zu Schanden machen; da ist Hopfen und Malz verloren!

Lelio. Weil's nun einmal geschehen ist, muß man nicht mehr dran denken. Don Lantana kann mir in keinem Fall jetzt so leicht gefährlich werden, und wenn du dich der Sache nur ein wenig annimmst...

Angelo. O sprechen wir nur nicht davon. So leicht ergiebt man sich nicht wieder; Sie haben mir viel zu viel Aerger gemacht. — Vor allen Dingen müssen Sie mir einen großen Dienst

leisten, und dann . . . dann wollen wir sehen, was zu thun ist.

Lelio. Wenn's nur das ist. Fodre, was willst du? meinen Arm? mein Blut?

Angelo. Behüt uns Gott! muß es denn allezeit Mord und Todtschlag seyn? Sie sind auch so einer von den Herzensfreunden nach dem neuesten Zuschnitt, die einen, statt aus dem Schlamm zu helfen, dienstfertigerweise dreymal tiefer hinein bringen.

Lelio. Was soll ich denn für dich thun?

Angelo. Sie müssen Ihren Vater Don Pandolfo wieder mit mir aussöhnen.

Lelio. O, mit dem hab ich schon wieder Frieden geschlossen.

Angelo Ja, für sich, aber für mich nicht! — Ich hab ihn blos aus Liebe zu Ihnen diesen Morgen ein bischen todt gemacht. Ja, dergleichen feine Scherze kommen gewöhnlich alten Leuten von seinem Schlag sehr ungelegen; die nehmen das Ding gleich unrecht. Der gute alte Herr liebt das Leben, und versteht darüber keinen Spaß. Man hat mir gesagt, er wolle mich vor der Obrigkeit belangen, und ich gesteh Ihnen, mir ist bange, daß, wenn mir die Herren von der Justitz Quartier anwiesen, ich mich gleich in der ersten Viertelstunde so wohl darin befinden würde, daß ich Mühe hätte nachher herauszukommen.

Die Herren haben mich sonst schon wegen allerley aufs Korn; denn die Tugend ist nie ohne Neider und in diesem verderbten Zeitalter beständig verfolgt. — Gehen Sie, versöhnen Sie mir Ihren Vater.

Lelio. Gut. Ich versöhn' ihn; aber du versprichst mir dann auch ...

Angelo. Nun, mein Gott, ja, wir wollen sehen. Gehen Sie!

Lelio. (ab.)

Angelo. (allein) Man könnte doch wahrhaftig in der Welt recht angenehm leben, wenn sich die Leute auch nur ein wenig in einander schicken, und nicht alle Augenblicke mit Justitz, Gefängnis, Prozeß, Galgen und Zuchthaus bey der Hand seyn wollten!

## Sechster Auftritt.

Angelo. Gasto.

Angelo. He, Gasto, wohin?

Gasto. Dich sucht' ich überall. Ich habe dir etwas zu sagen, dir einen Liebesdienst zu leisten.

Angelo. Und der ist?

Gasto. Hört uns hier auch Niemand?

Angelo. Nein.

Gasto. Eine Hand wäscht die andre. Du bist mir manchmal beygestanden, jetzt will ich dir und deinem Herrn vergelten. Don Lantana liebt Faldini's Sklavin, kann sie nicht erhalten, und

macht Anstalt, sie nun förmlich zu entführen. Alles ist dazu vorbereitet. Da er weiß, daß um diese Zeit des Abends zuweilen Frauenzimmer en masque Faldini's Haus besuchen: so hat Don Lantana eine Maskerade angeordnet, und mit dieser will er sich bey Faldini Eingang machen. Adio! du weißt nun alles.

Angelo. Danke dir, Kamerad! Don Lantana soll sich schneiden, das schwör' ich dir. Ich will ihm einen so derben Queerstrich durch die Rechnung machen, daß ihm die Augen übergehen.

Gasto. Leb wohl. Meine Zeit ist kurz! (ab.)

## Siebenter Auftritt.

Angelo. (allein.)

Maskerade? Entführung? Gut! aus dem Anschlag muß man ziehen, was er Vortheilhaftes hat, und die Gefahr davon dem Erfinder lassen. Wer sich zuerst maskirt, zuerst auf dem Platz ist, führt die Braut heim. Don Lantana kömmt nach, und der Verdacht fällt auf ihn allein. Fort, fort! sturmgelaufen! Ich weiß, wo der Hase im Korn liegt — Masken und lustige Kameraden können mir nicht fehlen. (will ab, bleibt mit selbstgefälligem Lächeln stehen und streichelt sich behaglich das Kinn.) Das muß man dir gelten lassen, Angelo, ein Pfifficus bist du, wie kein Staatsminister in der Welt. Und das muß man dir auch nachsagen, du bist keiner von

den blöden Geistern, die ihr Pfund vergraben, das ihnen der Himmel vertraute. (springt ab.)

## Achter Auftritt.

Lelio. Gasto.

Lelio. So bleib doch!

Gasto. Ich darf nicht länger.

Lelio. (giebt ihm Geld) Da, für deine Mühe.

Gasto. Gar nicht Ursach. (nimmts Geld)

Lelio. Entführen will er sie mit seiner Maskerade?

Gasto. Nichts gewissers, als das. Einer von Don Lantana's Leuten hatte mir's nicht sobald ausgeplaudert, hui! flog ich her und verrieths Ihrem Diener Angelo. Der machte auf der Stelle seinen Gegenplan, und man kann sich darauf verlassen, einen verschlagnern Schalk, als den, trägt der Erdboden nicht. Da ich Sie unterwegs fand, wollt' ich's Ihnen doch auch sagen.

Lelio. Ich danke dir!

Gasto. Adio, Signor! (ab.)

## Neunter Auftritt.

Lelio. (allein)

Mein Spasvogel Angelo spielt der Maskerade gewiß einen Possen, und das einen rechten! — Aber ich will auch nicht faul seyn, und ihn tapfer

secundiren. Don Lantana soll abziehen, wie die Katze vom Taubenschlag. (er geht zu Faldinis Haus und pocht.

## Zehnter Auftritt.

Faldini am Fenster und Lelio.

Faldini. He? wer will da zu mir?

Lelio. Ich bin's, Signor Faldini; Sie sind mir zu lieb. Ich muß Sie warnen. Halten Sie diesen Abend Ihr Haus gut verschlossen.

Faldini. Warum?

Lelio. Gewisse Leute machen eine Maskerade, um Ihnen ein fatales Ständchen zu bringen. Mit einem Worte, es ist nichts geringers im Werk, als Ceciliens Entführung.

Faldini. Entführung? — o Himmel!

Lelio. Es wird nicht lange dauern, so kommen sie. Bleiben Sie ohne Sorge. Sie können vom Fenster alles mit ansehen. — Wohlan, was hab ich denn gesagt? Sieh, da sind sie schon! — Still, ich will mich an sie machen, und ihnen den Spaß einreiben!

Faldini. Ah, die lockern Zeisige, die!

## Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Angelo, als Frauenzimmer maskirt.

Lelio. Maske, wo hinaus? darf man's nicht wissen? He, Signor Faldini, seyn Sie barmherzig, lassen Sie die Dame ein, Nachtluft ist böse. (zu Angelo) Hilf Himmel, ein niedliches Kind; wie schlank und zart und schmiegsam!

Angelo. (leise) Ey, gehen Sie zum Teufel!

Lelio. Ach, und eine entzückende Silberstimme, kein Bär brummt so reizend.

Angelo. Herr, ich sage noch einmal...

Lelio. Darf man denn nicht das himmlische Gesicht sehen, und die Maske ein wenig lüpfen? — (er will ihm die Larve abziehen) Ich glaube, der Engel hat einen Bart.

Angelo. (wehrt sich) Alle Hagel! Herr...

Lelio. (reißt ihm die Maske ab) Pah! — was? bist du's, Angelo?

Angelo. Nein, nein, bin ganz wer anders.

Faldini. Geht, ihr Schufte, ihr Pflastertreter, ihr Tagediebe, ihr Taugenichtse! — Und Sie, Signor Lelio, gute Nacht und großen Dank! (schlägts Fenster zu)

## Zwölfter Auftritt.

Angelo und Lelio.

Lelio. Liebster Angelo, ich bin ganz erschrocken. Ich wußte nicht, daß du es warst. Wie konnt' ich das auch nur ahnen? — daß mich auch mein Unglücksstern dir immer in den Weg stellen muß. Ich bin so rasend, sieh, ich möchte mich vor Wuth selbst mit hundert Maulschellen und Ohrfeigen regaliren.

Angelo. Ich habe gar nichts dagegen.

Lelio. Komm, Schatz, sey nicht böse.

Angelo. Adio, Ausbund von Witz und Feinheit.

Lelio. Nein, zu welchem Heiligen soll ich Zuflucht nehmen, wenn du mich im Stich lässest?

Angelo. Zum Teufel und seiner Großmutter.

Lelio. Ach, wenn dein Herz nicht ganz von Stein, Stahl und Eisen ist, so mußt du mir meine Voreiligkeit verzeihen.

Angelo. Lirum larum! Aber fort von hier! — es sind uns schon Andre auf den Fersen. (läuft ab, Lelio folgt ihm.)

## Dreyzehnter Auftritt.

Don Lantana maskirt. Faldini nachher.

Lantana. (zurückrufend) Bleibt ihr dahinten stehen, Kameraden. So bald ich hinein bin, schleicht mir nach. (er pocht an Faldinis Thür.)

Faldini. (am Fenster) Soll denn die ganze Nacht mein Haus belagert werden? Ich bitt, ihr Herren, bemüht euch nicht; ihr tragt nur den Schnupfen davon. Es ist zu spät, Cecilien zu entführen. Sie läßt euch bitten, sie heute davon zu dispensiren. Sie ist schon zu Bett, und kann keinen sprechen. Es thut mir recht leid. Für eure gehabte Mühe macht sie euch aber mit dem hier ein Geschenk! (er schüttet Wasser herab und schlägt das Fenster zu.)

Lantana. Fi Teufel! — wir sind schon verrathen. — Macht euch zurück! (ab.)

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Lelio in einen Armenier verkleidet. Angelo.

Angelo. Na, da sind Sie artig genug eingefäscht. Ein Armenier von unten bis oben.

Lelio. Du giebst meinen Hoffnungen wieder junges Leben.

Angelo. Ich gutherziger Narr, immer geb' ich wieder nach. Da mag ich fluchen und wettern, — am End' ist's wieder das Alte mit mir.

Lelio. Aber, wenn ich's auch jemals im Stande bin, Angelo, du sollst gewiß an mir den

dankbarsten Menschen unter der Sonne finden. Sieh, den letzten Bissen Brods will ich theilen mit dir, will...

Angelo. Basta! denken Sie lieber jetzt an Ihre Sache. Wenn Sie jetzt einen dummen Streich wieder machen: so dürfen Sie wenigstens die Schuld nicht mehr auf Ihre Unwissenheit schieben. Sie müssen Ihre Rolle gut auswendig lernen.

Lelio. Sag mir aber nur, wie hat dich der alte Faldini empfangen?

Angelo. Gar höflich. Ich stellte mich gar eifrig für ihn, warnte ihn, er solle auf seiner Hut seyn, man trachte ihm und Cecilien noch immer nach, und auf den falschen Brief hin von Ceciliens vorgeblichem Vater werde man neue Pläne schmieden. Man habe mich ebenfalls ein wenig in die Sache ziehen wollen, ich hätte mich aber klüglich aus dem Spiel gemacht. Hernach fieng ich an, ihm ein langes und ein breites vorzumoralisiren, sprach von den Bösen und Sündern, die man hienieden in dieser argen Welt alle Tage sieht, daß ich, des ruchlosen Lebens satt, endlich an mein Seelenheil denken, mich aus dem Weltgetümmel zurückziehen, und als ein Ehrenmann in aller Stille leben wollte.

Lelio. Aber glaubt er dir das auf deine ehrlichen Augen da?

Angelo. Dann sagt' ich, wenn er's gut fände, wollt ich den Rest meiner Tage bey ihm zu-

bringen, und daß er mir so sehr gefalle, daß ich ihm nicht nur unentgeldlich dienen, sondern ihm auch mein våterliches Vermögen und was ich durch meiner Hånde Fleiß erworben, in Verwahrung geben wolle. Falls es Gott gefiele, mich früher aus dieser Zeitlichkeit abzurufen: so solle er kurz und gut, was ich habe, erben. Das war der rechte Fleck! nun ward er zårtlich. Wir wurden des Handels bald einig.

Lelio. Schelm!

Angelo. Unter andern erzåhlte er mir in der Vertraulichkeit von seinem schon lange Jahre abwesenden und für verloren gehaltenen Sohn, von dessen Heimkunft ihm diese Nacht geträumt habe. Darauf gründet sich nun mein ganzer Plan, Herr, Sie mit Cecilien unter einem Dache einzuquartiren.

Lelio. Schon gut. Das andre weiß ich schon.

Angelo. Ja, ja, aber wenn ich's Ihnen auch dreymal vorgeleiert habe, so vergessen Sie mir doch gewiß wieder etwas.

Lelio. Gewiß nicht. Komm!

Angelo. Eile mit Weile. Also noch einmal sag' ich Ihnen die Historie. — Unser alter Faldini mußte vor vielen Jahren einst, wegen bürgerlicher Unruhen, bey Nacht und Nebel aus seiner Vaterstadt Neapel davon gehen. Er hieß eigentlich Zanobio Ruperti. In Neapel ließ er seine Frau und eine noch sehr junge Tochter

zurück

zurück — beyde starben. Sein Sohn Horazio studirte zu Bologna; er hatte ihm einen gewissen Alberto zum Hofmeister gegeben. Zanobio Ruperti ließ sich darauf hier in Messina nieder, und berief seinen Sohn Horazio nebst dem Hofmeister zu sich. Beyde reisen von Bologna ab, — verschwinden, kein Mensch weiß, wohin? und seit zwölf Jahren hat man von beyden nichts mehr vernommen. — —

Nun, Herr, sind Sie ein armenischer Kaufmann, der den Sohn und den Hofmeister in der Türkey gesehen hat, und von ihnen beauftragt ist, dem Zanobio Ruperti, der, seit er in Messina wohnt, Faldini heißt, ihre baldige Rückkunft zu melden.

Lelio. Mein Gott, du machst mir mit deinen ewigen Wiederholungen fürchterlich lange Weile.

Angelo. Nun denn! ich gehe voraus und bereite den Faldini etwas vor.

Lelio. Halt, Angelo, wenn er mich nun aber fragen würde, wie sein Sohn aussähe?

Angelo. Das ist eine rechte Schwierigkeit! Wie sehr kann ein junger Mensch sich nicht in so langer Zeit und in türkischer Sklaverey verändert haben?

Lelio. Wenn mich aber Faldini erkennt?

Angelo. Er hat Sie ja in seinem Leben nur ein Paar Augenblicke lang flüchtig gesehen, und außerdem die Tracht und der Bart machen Sie gewiß ganz unkenntlich.

Lelio. Nun, sehr gut. Aber a propos! der Ort da in der Türkey?

Angelo. Ich sage Ihnen, es ist einerley, Türkey oder Barbarey.

Lelio. Nein, die Stadt meyn' ich, wo ich den Sohn gesehen haben könnte.

Angelo. Tunis! Tunis! ich hab's Ihnen schon zwanzigmal gesagt: Tunis heißt die Stadt.

Lelio. Jetzt geh. Weiter brauchts nichts.

Angelo. Ich bitte Sie, machen Sie Ihre Sache gescheid, und bringen Sie hier nicht etwa wieder einen Ihrer feinen Streiche an, wie gewöhnlich.

Lelio. Sey doch unbekümmert.

Angelo. Horazio studirte in Bologna! Faldini, als Bürger in Neapel, hieß Zanobio Ruperti! — Der Hofmeister hieß Alberto ...

Lelio. Aber predige mir doch nicht immer dasselbe. Bin ich denn in deinen Augen ganz und gar ein Tölpel?

Angelo. Das eben nicht, aber beynah etwas Aehnliches. (geht in Faldinis Haus.)

## Zweyter Auftritt.

Lelio. (allein)

Wenn ich den Schlingel nicht brauche, ist er geschmeidig wie ein Hund; so bald ich ihn nöthig habe, wird er familiär bis zur Grobheit! — Nun, er ist jetzt einmal unentbehrlich. O meine Cecilia, er führt mich zu dir. Ich werde mit dir in glei-

chem Hause wohnen; ich werde dir ungestört sagen dürfen, was mein Herz für dich... halt, da sind sie!

## Dritter Auftritt.

Faldini, Angelo und Lelio.

Faldini. Dank dir, gerechter, gütiger Himmel, daß du mein Gebet erhörtest!

Angelo. Sie dürfen nur wovon eins träumen, wenn Sie's haben wollen. Bey Ihnen darf man nicht mehr sagen: Träume sind Schäume.

Faldini (zu Lelio) Ach, mein theurer Herr, wie kann ich Ihnen genug danken? Sie sind der Engel meines Glücks.

Lelio. Sie sind allzugütig; machen Sie keine Ceremonien.

Faldini. (leise zu Angelo) Ich habe, ich weiß nicht wo? irgend schon etwas Aehnliches von diesem Armenier gesehen.

Angelo. Das sag' ich eben. Es ist zum Erstaunen, wie sich zuweilen manche Leute gleich sehen. Man meynt sie immer schon zu kennen.

Faldini. Also haben Sie meinen lieben Sohn wirklich gesehen?

Lelio. Ja freylich, und ich sag' Ihnen, er ist ein recht lustiger Gesell!

Faldini. Hat er Ihnen seine Schicksale erzählt? hat er oft von mir gesprochen?

Lelio. O mehr denn hunderttausendmal.

Angelo. Davon geht wohl etwas ab.

Lelio. Er hat Sie mir grade so geschildert von Kopf zu Fuß, wie Sie da vor mir stehen.

Faldini. Ist das möglich, da er noch nicht älter als sieben Jahre war, als er mich zum letztenmale sah?

Angelo. Ha, es ist ein Unterschied! Das steckt im Geblüt! Man weiß, daß Blutsverwandte, daß Säuglinge das Bild ihrer Eltern...

Faldini. Genug! — Wo haben Sie meinen Sohn gelassen?

Lelio. Da — in Ding — in der Türkey, und zwar in Ding — in Turin; ja in Turin! ganz recht, in Turin.

Faldini. Turin? ich denke diese Stadt liegt in Piemont.

Angelo. Sie verstehen ihn falsch, Signor Faldini. Er will sagen, in Tunis. Er ließ ihren Sohn in Tunis. Die Armenier haben den Fehler in ihrer Aussprache: sie verwandeln in allen Wörtern die Sylbe nis in rin, und statt zu sagen Tunis, sagen sie daher Turin.

Faldini. So, so! das ist etwas anders.— Nannte mich denn mein Sohn Faldini, oder gab er mir einen andern Namen?

Lelio. (räusvert sich)

Angelo. Sie können's sich doch wohl an den Fingern abzählen, Signor Zanobio Ruperti, daß er Sie nicht Faldini nennen konnte.

Lelio. Nein, er nannte Sie beym ersten Namen, denn der Name Faldini ist ja nur hier in Messina angenommen.

Angelo. Sehen Sie wohl?

Faldini. Erinnert er sich noch seines Geburtsortes?

Angelo. Nun, Neapel vergißt er gewiß so wenig, als Sie.

Faldini. Aber Schwätzer, laß mich doch mit dem Herrn reden, und unterbrich uns nicht immer.

Lelio. Er hat mir manchmal von Neapel erzählt.

Faldini. Wissen Sie auch von ihm, wohin ich ihn auf die Schule sandte, und wen ich ihm zum Hofmeister gab?

Angelo. Hätten Sie doch ihn und den guten Alberto nicht von Bologna weggerufen; es wäre gewiß besser gegangen.

Faldini. (ärgerlich) Ich wollte, du wärst!...

Angelo. (bey Seite) Wir sind verloren, wenn's noch lange so dauert!

Faldini. Sagen Sie mir doch, wie ist's eigentlich gekommen, daß...

Angelo. Signor Faldini, ich dächte, wir führten den Herrn erst ins Haus. Er wird Ruhe nöthig haben. Es ist auch schon spät.

Faldini. Hast recht! — Belieben Sie hinein zu gehen.

Lelio. Ich werde Ihnen folgen!

Angelo. (zu Faldini) Gehen Sie nur voran. In Armenien sind die Hausherren ohne Complimente.

Faldini. (ab.)

Angelo. (zu Lelio) Nicht zwey Worte richtig! es ist doch erbärmlich!

Lelio. Er hat mich im Anfang eben gar zu sehr überrascht. Fürchte dich nicht. Jetzt will ich schon dreister seyn. (ab. Angelo folgt ihm)

## Vierter Auftritt.

Don Castelli. Don Lantana.

Castelli. Ich bitte Sie, Don Lantana, hören Sie mich ruhig an. Der Friede und die Ehre Ihres Lebens hängen davon ab. Ich rede hier nicht als Vater meiner Tochter, nicht aus Eigennutz für meine Familie, sondern wie Ihr eigner Vater, der nur Ihr Bestes will.

Lantana. Sie sind sehr gütig.

Castelli. Ohne hier viel Worte zu verschwenden, denken Sie nur, daß Sie sich mit Ihrer Liebschaft zu der berüchtigten Sklavin dem Gelächter der ganzen Stadt preis gegeben haben. Denken Sie nur, daß man in ganz Messina sich heut Ihr gestriges Abentheuer unter den Fenstern Faldini's mit hundert Zusätzen wieder erzählt!

Lantana. Mag wohl seyn.

Castelli. Denken Sie, wie man sich allgemein darüber aufhält, daß Sie solchen Zigeuner-Schofel, solche Landstreicherin zur Gemahlin wählen wollen, deren höchste Bestimmung der Bettelsack wäre. Ich gesteh's, da Sie mit meiner Tochter Rosaline halb und halb versprochen sind, ich habe mich, als ich's hörte, in Ihrem Namen tief in der Seele geschämt.

Lantana. Aber was wollen Sie von mir?

Castelli. Kommen Sie von Ihrer Verblendung zurück. Es ist wahr, man ist nicht zu jeder Stunde weise; aber von allen Verirrungen sind die kürzesten immer die besten. — Schönheit allein ist für ein Mädchen eine gefährliche, windige Morgengabe; Gewohnheit, Langeweile und Ueberdruß folgen der Hochzeit auf dem Fuß. Der erste Rausch verfliegt, und der anfangs zum Gott entzückte Jüngling ist nach der Entzauberung ein geplagter Ehemann, — ein enterbter Sohn — ein ...

Lantana. Sie sagen mir nichts, was ich mir nicht schon alles selber gesagt hätte. Ich weiß die Ehre zu schätzen, deren Sie mich würdigen; ich weiß, Ihre liebenswürdige Rosaline hat durch die schönsten Tugenden ...

Castelli. Man öffnet dort die Thür. Gehen wir ein wenig weiter — man muß auch die Versuchung meiden! (beyde ab.)

## Fünfter Auftrit.

Lelio und Angelo kommen aus dem Hause.

Angelo. Herr, ich bitte Sie, wenn Sie fortfahren, so muß Faldini unsre Mummerey entdecken, und wenn er auf jedem Auge den zehnfachen Staar hätte.

Lelio. Mußt du denn immer und ewig was zu kritteln haben? Wo macht' ich's unrecht! rede! War nicht alles, was ich sagte, in der Ordnung?

Angelo. Ja, allerliebst. Zum Beyspiel nur die Türken, die Sie Ketzer nennen. Da schwören Sie ganz ernsthaft, die Türken beten Sonn und Mond an. Nun, mag hingehen! Aber was mich heiß und kalt macht, ist Ihre Aufführung gegen Cecilien! — um des Himmels willen, wie können Sie sich so vergessen!

Lelio. Und ich war doch bey diesem schönen Feuer kalt wie ein Salamander. Kaum angeredet hab' ich Cecilien.

Angelo. Freylich; man spricht nicht blos mit Worten. Mit allen Ihren Bewegungen, Geberden und Blicken haben Sie in einem Augenblick mehr ausgeplaudert, als es die geläufigste Zunge in zwölf Monaten könnte.

Lelio. Wie denn? du bist doch wunderlich.

Angelo. Wunderlich? Was? Hiengen Si. mit Ihren Augen nicht an dem Mädchen, wie ge-

bannt? Zehnmal mußte man Sie fragen, ehe Sie einmal hörten. Und was Teufel hatten Sie, als wir am Tisch saßen, mit den Füßen vor? was suchten Sie da? Faldini meynte, es seyen die Hunde, und stieß die armen, unschuldigen Thiere zweymal ganz erbärmlich zusammen. Ich bin da gesessen in Todesangst, und meynte alle Augenblick, Faldini werd es merken. Wie ein Kegelspieler den Leib links und rechts dreht, als könnt er die laufende Kugel noch damit lenken, so hab' ich's mit Ihnen gehabt. Ich habe mich gedreht, und gewunden, und gebehrdet — nichts, Sie sahen nur Cecilien.

Lelio. Das war nun gewiß von mir sehr unschuldig. Du weißt nicht, was Liebe heißt, drum kannst du mir Vorwürfe machen. Aber sieh, ich will dir auch darin folgen — will mich gefühlloser stellen, als ein...

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Faldini.

Angelo. Ah, Signor Faldini, das ist interessant. Der Herr aus Armenien da erzählte mir eben die Abentheuer Ihres Sohnes Horazio.

Faldini. Das ist recht. Indessen, mein Herr, treten Sie doch einen Augenblick ins Haus. Ich habe meinem Diener hier nur ein Wörtchen unter vier Augen zu sagen.

Lelio. Mit Vergnügen. (eilt ins Haus zurück.)

## Siebenter Auftritt.

Faldini und Angelo.

Faldini. Höre, Angelo, weißt du, was ich eben gemacht habe?

Angelo. Nein; ich bin nicht stark im Errathen. Aber, wenn Sie wollen, so will ich's bald wissen.

Faldini. Von einem großen, starken Eichbaum, der schon seine Paar hundert Jahre zählen mag, hab ich einen wunderschönen Ast losgerissen, den ich ganz besonders wegen seiner Kräftigkeit wählte, und woraus ich auf der Stelle einen Prügel machte, ohngefähr so dick, (er zeigt seinen Arm) ja, gewiß so dick! Zwar ist er minder dick an einem Ende, aber desto knotiger, so ganz dazu gebohren, einem damit das Fell abzugerben, handfest, derb, grün und knollig.

Angelo. Das muß doch ein ganz admirabler Eichenast seyn! — Aber, mit Erlaubnis, gegen wessen Rücken zielen denn diese militärischen Zurüstungen?

Faldini. Erstlich gelten sie keinem andern, als dir, Schurke, und dann hernach dem bärtigen Apostel aus Armenien, der mich einmal und zweymal prellen will, diesem verkappten Kaufmann, den du mir zu Bübereyen ins Haus führtest....

Angelo. Ey, behüte und bewahre! Sie glauben also?...

Faldini. Ja, allerdings glaub ich das; ihr seyd Schelme, einer wie der andre. Nur keine Ausflüchte! Glücklicherweise hat er's selbst verrathen, indem er Cecilien die Hände drückte, und sagte, er sey nur unter falschem Vorwand ihrentwillen gekommen. Da hat er nicht bemerkt, daß meine kleine Nichte neben ihm stand, alles sah und hörte: und ob er dich gleich nicht als Mitschuldigen....

Angelo. Nein, sehen Sie mich auch nur einmal an! Hab ich nicht das ehrlichste Gesicht von der Welt? — Sie thun mit bitterlich unrecht. Hat er Sie beleidigt, so glauben Sie, er hat mich zuerst betrogen.

Faldini. Willst du mir beweisen, daß du unschuldig bist, so komm — hilf mir den Betrüger züchtigen — Prügel muß er haben nach Noten, und je kräftiger du ihn abbläuest, je besser belehrst du mich von der Wahrheit deiner Worte.

Angelo. Wohlan, es ist mir recht! Jeder Hieb, den ich ihm gebe, werde ein Zeuge meiner Ehrlichkeit, bis ihm der Rücken von meiner Unschuld braun und blau wird. (bey Seite) Diesmal, Herr Armenier, soll dir deine gottlose Tölpeley wacker angestrichen werden, und das von rechtswegen!

## Achter Auftritt.

### Die Vorigen. Lelio.

Faldini. (in die Thür rufend) Auf ein Wort, Herr!

Lelio. (kömmt aus dem Hause) Zu Befehl.

Faldini. Wie können Sie, Herr, sich unterstehen, Herr, mich in Ihrer Mummerey anführen zu wollen, Herr? Mich, Herr, — einen Ehrenmann, wie mich, Herr?

Angelo. Und mit der Lüge, seinen Sohn irgendwo gesehen zu haben, Herr, sich in's Haus schleichen, Herr, um Cecilien die Hand zu drücken, und ihr in Gegenwart eines plauderhaften Kindes zu sagen, Herr, daß Sie nur Ceciliens wegen ins Haus gekommen, Herr?

Faldini. (stößt den Lelio gegen Angelo) Klopf' ihm den armenischen Rock aus!

Angelo. (stößt Lelio gegen Faldini) So muß man die Betrüger...

Lelio. (zu Angelo) Ha, du Schurke!...

Faldini. (schlägt Lelio) Nur zu!

Angelo. Bezahlen! (er schlägt ihn) Vergessen Sie das nicht, und behaltens wohl!

Lelio. Was denn? ich bin...

Angelo. Fort, sag' ich, geschwind machen Sie sich aus dem Staube, oder (er stößt ihn gegen Faldini) Wir bringen Sie auf der Stelle um!

Lelio. (flüchtet)

Faldini. Das ist recht! er hat genug! — Komm, Angelo, komm! — (er geht ins Haus. Angelo folgt ihm.)

Lelio. (zurückkommend) Was? Von meinem eigenen Bedienten gemishandelt? der Schlingel stößt und schlägt seinen eignen Herrn? Ich möcht ihn zerreißen!

Angelo. (sieht zum Fenster heraus) Darf man fragen, wie sich Deroselben Rücken befindet? wohl auf?

Lelio. Schurke, du wagst es noch zu spotten?

Angelo. Das kömmt davon, wenn man plaudern will, und die Kinder nicht sieht, und alles verdirbt. Ich will aber nicht mehr gegen Sie eifern; meine Hände haben diesmal geflucht, und Ihre Schuld bezahlt.

Lelio. Warte nur, ich will dir deine Vermessenheit eintränken.

Angelo. Sie sind an allem Schuld.

Lelio. Wer? ich?

Angelo. Warum sehen Sie nicht um sich, wenn Sie Heimlichkeiten ausplaudern?

Lelio. Kein Mensch hat außer Cecilien vernommen, was ich ihr sagte.

Angelo. So? und warum wären Sie denn aus dem Hause geworfen? Blos wegen Ihrer Plapperey.

Lelio. Und wenn's am Ende so wäre — wie darfst du dich unterstehen, mich selbst herauszustoßen? — mich zu schlagen — du!

Angelo. In meinem Leben hab' ich nichts lieber gethan; denn dadurch wälz' ich wenigstens den Verdacht von mir, Ihr Mitschuldiger zu seyn.

Lelio. Schlingel, so hättest du etwas gelinder zuschlagen sollen, aber nicht auf mich hineindreschen mit beyden Fäusten...

Angelo. Faldini mußte sehen, daß es mir Ernst war, und — unter uns gesagt, meiner Galle war es Ernst! — Aber, es ist nun einmal vorbey. Die Schläge nimmt Ihnen keiner mehr vom Nacken. Tragen Sie sie mit Heldenmuth und christlicher Gelassenheit. Was ist am Ende für einen treuen Liebhaber eine Tracht Schläge? Also nichts für ungut. Auf meinem Posten hier kann ich Ihnen desto besser dienen.

Lelio. Das wäre etwas. Du versprichst mir also...

Angelo. Und über das Geschehene versprechen Sie mir...

Lelio. Ich verspreche dir...

Angelo. Und ich verspreche Ihnen. — Also gehen Sie jetzt, ziehen Ihren armenischen Rock aus und salben sich den Rücken ein. (schließt das Fenster.)

Lelio. (allein) Weinen möcht ich vor Verdruß! Welcher unselige Stern waltet über meiner Liebe?

Muß mich denn immer ein böser Dämon zum Werkzeug gegen mich selbst machen?

Angelo. (tritt aus dem Hause) Was? sind Sie noch hier? Geschwind, geschwind fort! — Verlassen Sie sich übrigens auf mich! — Und, Herr, was ich auch thue — nur keinen Queerstrich mehr!

Lelio. Gut! — aber sieh, unverschämter Bursch, ich schwöre dir...

Angelo. Nichts geschworen! — Es bleibt bey meinem Wort. Seyn Sie ruhig!

Lelio. Nun, wir wollen's erwarten. (ab.)

## Neunter Auftritt.

Angelo und Andreas.

Angelo. Wen sucht der junge Herr da? Er scheint fremd hier.

Andreas. Nicht so, Freund, hier wohnt Signor Faldini?

Angelo. In dem Hause dort.

Andreas. In dem? — nach der Beschreibung wär es, glaub ich, jenes. (zeigt auf Lelios Haus)

Angelo. Das steht leer — man könnt's vermiethen; keine Seele drinn.

Andreas. Hat Signor Faldini noch die junge Sklavin Cecilia?

Angelo. Cecilia? Wenn mir recht ist, ja... allein...

Andreas. Desto besser.

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Faldini und Cecilia.

Faldini. Angelo, ich gehe mit Cecilien in die Messe. Du wirst...

Cecilia. (fliegt zu Andreas und umarmt ihn) O, mein Andreas!

Andreas. Liebste Cecilia! — ach meine Cecilia! — Gottlob, nun ist mein Suchen und Leiden zu Ende!

Faldini. Holla! das ist hier zu Lande nicht Brauch!

Angelo. Wetter, was giebt's nun da wieder? mir wird's ganz schwarz vor den Augen.

Andreas. (zu Faldini) Wer sind Sie?

Angelo. Das ist auch eine Frage! — Don Faldini ist's, Herr. Herr, sagen Sie lieber, wer Sie sind?

Andreas. Desto besser, Don Faldini! (er zieht ein Papier hervor) Hier, Signor, ist Ihre eigenhändige Verschreibung, die Sie vor einigen Jahren der Zigeunerin Martabella gaben, als dies Weib Ihnen, gegen eine Summe Geldes, dieses Mädchen als Sklavin verpfändete. Ich komme es zu ranzioniren.

Faldini. (durchsieht die Schrift) Allen Respekt! richtig! nun so bin ich des Unheils los! — aber das Geld, Herr?

An-

Andreas. Ich trag' es bey mir, und zahle baar aus. Führen Sie mich in Ihre Wohnung.

Faldini. (führt Andreas und Cecilien hinein.)

Angelo. (allein) Da haben wir die Bescherung! — Kömmt da grade zur Unglücksstunde der Zigeuner, und löset sein Liebchen aus — und wir? — Ja, mein lieber Signor Lelio, nun heißt's:

Ade, ade, ade,
Ja Scheiden und Meiden thut weh!

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Angelo.

(allein mit einer beschriebnen Tafel in der Hand)

Nun ja, das wäre ein Trost! — Cecilia hat den Zigeuner lieb, aber sie liebt ihn nicht; sie hat ferner meinen Herrn lieb, und den liebt sie, wie sie mir endlich mit jungfräulichem Erröthen zu spät bekennt, nun sie Messina verlassen soll. Ein Mädchenherz hat doch für manchen guten Freund Quartier, und das ist so übel nicht. — Aber wie nun weiter? — Sie will in unserm Hause einsweilen bis zur Abreise wohnen. Das wäre etwas! — Zeit gewonnen, viel gewonnen! (er

hängt die Tafel an Lelio's Haus, betrachtet sie, und liest die darauf befindliche Schrift) Allhier ist ein Haus zu vermiethen! Jetzt die Zimmer in Ordnung gebracht! (geht in's Haus zurück.)

## Zweyter Auftritt.

Andreas und Cecilia. (treten aus Faldinis Hause.)

Cecilia. Gottlob, ich bin frey, ich darf endlich dies verhaßte Haus verlassen!

Andreas. War Faldini grausam gegen dich?

Cecilia. Nein, doch Freyheit fehlte der Sklavin. Aber durch welches Wunder erfuhrst du meinen Aufenthalt? durch welches Wunder wurdest du so reich, mich loskaufen zu können?

Andreas. Du weißt, die Zigeunerbande, unter welcher wir unsre Jugend zubrachten, schickte mich nach Venedig. Als ich von dort zurückkam nach Ragusa, hört ich mit Entsetzen, daß das Schiff, welches dich und unsre Kameraden nach Venedig führen sollte, an den dalmatischen Küsten gescheitert sey.

Cecilia. Freylich. Die meisten ertranken. Aber die alte Martabella, du weißt doch, wir nannten die Abscheuliche immer unsre Mutter, warf sich und mich in einen Nachen zur rechten Zeit. So wurden wir beyde nebst noch vier Kerln gerettet. Darauf durchstrichen wir Italien, bis Martabella und ihre vier Helfershelfer einig wurden,

mich hier an den Signor Faldini um schnödes Geld, als Sklavin, zu verpfänden.

Andreas. Das alles wußt ich nicht. Ich beweinte deinen Tod. Ich suchte den Tod. Ich gieng auf der venetianischen Flotte in Dienst. Meine Verzweiflung galt für Tapferkeit. Man hob mich von einer Stelle zur andern; ich sammelte im Kriege Lorbeern, reiche Beute und Wunden, aber den Tod fand ich im dicksten Kugelregen nicht.

Cecilia. Du guter, lieber Andreas!

Andreas. Nun denke dir mein Erstaunen, meine Freude! Vor fünf Tagen läuft unser Schiff in den Hafen dieser Stadt — ach, ich ahnete noch nicht, wie nahe wir einander wären! Und als ich gestern mit unserm Schiffskapitän in Gesprächen auf dem prächtigen Molo lustwandle, erblick' ich ein altes häßliches Weib — es schleicht mir halb freundlich, halb schüchtern entgegen — es war die alte Zigeunerin Martabella!

Cecilia. Ist die Abscheuliche wieder in Messina?

Andreas. Nun war meine erste Frage nach dir. Sie schmunzelte und lachte: Wenn du Geld hast, Schätzchen, Cecilia ist in dieser Stadt; aber sie kostet viel. — Sie zog ein Papier aus der Tasche; es war Faldinis Verschreibung. Ich nahm das Papier und wollte davonfliegen. Aber der Schiffskapitän hielt mich fest. Er staunte,

mich im Bunde mit einer alten Zigeunerin zu sehen, die mich Sohn nannte.

Cecilia. Nein, Andreas, dies schändliche Geschöpf war niemals unsre Mutter!

Andreas. Die deine so wenig, als die meinige. Da sagt' ich dem Capitän, wie ich mit meinem Hofmeister von Bologna vor vielen Jahren abgereist sey, wie wir von Räubern überfallen wurden, wie er getödtet, und ich von den Gaunern als ein schwacher, zarter Knabe hinweggeschleppt und den Zigeunern verkauft ward. Ich sagt ihm, daß ich nicht Andreas heiße, sondern der Sohn eines Zanobio Rupertis von Neapel sey; wie mein Vater, als Staatsverbrecher in alle Welt geflüchtet, und meine Mutter vor Gram gestorben sey — kurz, alles was ich nachmals über das Schicksal meiner unglücklichen Familie in Neapel gehört hatte, und wie Gewohnheit und Noth mich dann gezwungen hatten, bey den herumstreichenden Zigeunern zu bleiben.

Cecilia. Du Glücklicher in deinem Unglück! du hast doch ehrliche Eltern zu nennen, wenn du sie gleich nicht mehr besitzest. Aber ich — — nein, Martabella ist meine Mutter nicht! — Ach, wie ein dunkler Traum schwebts mir durch mein Gedächtnis, ich wohnte einst in schönen Häusern, und ward von reichgekleideten Personen geliebkoset. — Wo ist das häßliche Weib. Sie soll's gestehen, wo sie mich fand? —

Andreas. Martabella ist im Gefängnis.

Cecilia. Im Gefängnis? was hat die Unglückliche verbrochen? — Ach, Andreas, wir müssen sie retten. Hat sie nicht meiner immer sonst mit Zärtlichkeit gepflegt? Vielleicht war sie unschuldig an meiner Verkaufung, vielleicht nur durch ihre Kameraden gezwungen...

Andreas. Es wird sich vor den Gerichten aufklären. Denn, als ich dem Schiffskapitän von dir, meine Cecilia, erzählen mußte, da ward er wüthend gegen Martabellen — fragte sie, ob du ihre Tochter seyest, und als sie bestürzt und mit Zittern läugnete, ließ er sie verhaften. Wir machten gestern vor dem Richter eidliche Aussage über alle meine Schicksale.

Cecilia. Und wenn ich die Tochter der Zigeunerin wäre?

Andreas. Du bist es nicht! Eher kann der Distelbusch Rosen, und die Hölle einen Engel zeugen, als jener Ausbund von Häßlichkeit die Mutter Ceciliens seyn. — Wir beyde aber trennen uns nicht wieder! — Ich habe zur Beendigung des Prozesses Urlaub erhalten von meinem Schiffskapitän. Wir bleiben noch einige Wochen in Messina.

Cecilia. Wohin führst du mich?

Andreas. Suchen wir uns eine Wohnung; und dann, sobald du willst, gehen wir nach Venedig.

Cecilia. Sprachst du nicht schon von einem Gebäude, das du miethen wolltest?

Andreas. Von jenem, an welchem die Tafel aushängt.

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Angelo.

Angelo. (tritt aus Lelio's Hause) Wenn mir mein Herr nicht wieder den Spaß verderbt...

Andreas. He, guter Freund! Seyd Ihr der Herr des Hauses da?

Angelo. Unterthänigster Diener.

Angelo. Können wir daselbst einige Tage oder Wochen wohnen?

Angelo. Zu Befehl. Ich habe immer garnirte Zimmer für hohe Standespersonen bereit, mit gebohnten Böden, Teppichen, Mahagonimeublen, Marmortischen, hohen Glacen, Kristallleuchtern, Alabastervasen...

Andreas. Gut, gut. Mir ist jedes Haus recht, wenn's kein verdächtiges ist.

Angelo. Verdächtig? belieben die hohen Herrschaften zu schauen, alles neu, niet- und nagelfest, ohne Gefahr, alles im funkelnagelneuen Styl.

Andreas. Ich glaub's.

Angelo. Mit Erlaubnis — die Signora etwa dero Gemahlin, oder...

Andreas. Was?

Angelo. Dero Schwester?

Andreas. Nein. — Ihr seyd sehr neugierig, wie es scheint.

Angelo. So, so. Nun vortrefflich. Hat nichts zu sagen. Sie kommen vermuthlich in Handelsgeschäften? in Prozeßsachen? Steh jederzeit den fremden Herrschaften zu hohem Befehl — ich weiß in allem Bescheid.

Andreas. Wenn dir das Haus gefällt, Cecilia, so nehmen wir's. (zu Angelo) Führt uns hinein und zeigt uns die Zimmer an.

(gehen alle ab.)

## Vierter Auftritt.

Don Lantana, nachher Angelo.

Verdammt! hätt ich das voraussehen können! Ich ließ mich überrumpeln, und mich, wie ein frommer Klepper in's heilige Ehejoch spannen Es ist vorbey! ich darf nicht einmal eine saure Miene ziehen — O glücklicher Lelio!

Angelo. (springt fröhlich hervor) Juchhe! in den Käfig wäre das Vögelchen. Hätt ich jetzt meinen Herrn!

Lantana. Wohin?

Angelo. Ein wenig spazieren ... Verse machen ... philosophiren und nachsehen, was der Küchezettel zu Mittag giebt? Wissen Sie,

daß die schöne Sklavin um die Hälfte verwandelt ist?

Lantana. Wie so?

Angelo. Schön ist sie geblieben, aber Sklavin nicht.

Lantana. Weißt du, lebendige Stadtkronik, nichts Neueres?

Angelo. Nein.

Lantana. Daß gestern eine alte Zigeunerin eingefangen ist?

Angelo. Meinethalben dazu gehangen.

Lantana. Daß Signor Faldini und Pandolfo diesen Morgen vor den Richter mußten?

Angelo. Kein Wort weiß ich.

Lantana. Daß die alte Zigeunerin Cecilien, als Kind, gestohlen.

Angelo. Kein Wort.

Lantana. Daß Signor Faldini Ceciliens Vater ist?

Angelo. Was?

Lantana. Daß er auch seinen Sohn wieder gefunden?

Angelo. Den Horazio?

Lantana. Eben den! —

Angelo. Und weiter?

Lantana. Ist das nicht genug? — Cecilia ist jetzt die schönste Parthie im Lande.

Angelo. Das war sie längst.

Lantana. Faldini nimmt jetzt wieder seinen Namen Zanobio Ruperti an.

Angelo. Sie scherzen. Wo steht das alles geschrieben oder gedruckt?

Lantana. Das ist heut vor dem Gericht abgemacht.

Angelo. Und weiter?

Lantana. Wär ich jetzt nicht verlobt mit Signora Rosaline . . .

Angelo. Und weiter?

Lantana. Ich würde heut um Faldinis göttliche Tochter öffentlich werben dürfen.

Angelo. Und weiter.

Lantana. Du bist ein Narr! (ab.)

Angelo. (allein) Und weiter? — Angelo, bist du ein Narr? träumst du? haben dir deine Ohren das alles aus sich selbst erzählt, oder haben sie es wirklich gehört? — Cecilia Faldinis Tochter . . . der junge zärtliche Herr nur — ihr Bruder . . . eine alte Zigeunerin . . . Faldini und Pandolfo vor Gericht . . war's so? — Nun, bey St. Peter und Paul, und bey den blutigen Thränen des heiligen Januar und Februar, in keinem Carnaval und in keiner Comödie erlebt man solche Späße, wie zuweilen Mutter Natur und Vater Schicksal mit uns, ihren frommen Kindern, spielen, wenn sie einmal beyde in's Spaßmachen kommen. — Hätt' ich nur meinen Herrn erst! Er arbeitet ganz gewiß darauf los, dem Schicksal selbst den Spaß zu verderben. (schnell ab.)

## Eilfter Auftritt.

Cecilia. Andreas.

Cecilia. Du bleibst nicht lange aus?

Andreas. Bis ich meinen Capitän gesehen, und meine Equipage vom Schiffe habe.

Cecilia. Vergiß nicht von Martabellen Kundschaft einzuziehen.

Andreas. Der Richter beschied mich auf heute zu sich. Wir werden hören, ob das häßliche Weib zur Aussage zu bringen war.

Cecilia. Kehre bald heim und mit froher Botschaft. (geht ins Haus zurück.)

Andreas. (verschließt die Thür.)

## Sechster Auftritt.

Andreas. Lelio.

Lelio. (für sich) Was will der Fremde in meinem Hause? (zu Andreas) Mein Herr, Sie suchen wahrscheinlich mich.

Andreas. Keineswegs.

Lelio. Sie kommen aus diesem Hause?

Andreas. Aus diesem Hause.

Lelio. Darf ich fragen, in welchen Geschäften Sie dort waren?

Andreas. In meinen eignen.

Lelio. Wirklich! Sie sind doch ein Fremdling?

Andreas. Gehören Sie zur Polizey?

Lelio. Keineswegs. Sie fragen seltsam.

Andreas. Und Sie noch seltsamer.

Lelio. Ich möchte aber wissen, welche Geschäfte Sie in dem Hause hatten?

Andreas. Ich merke, die Leute von Messina sind entsetzlich von der Neugier geplagt.

Lelio. Und die Neugier ist sehr gerecht.

Andreas. Ich habe nichts dagegen.

Lelio. (will in sein Haus) Adio, Signor!

Andreas. (zieht ihn sanft zurück) Zu wem wollen Sie?

Lelio. Ich will hinein.

Andreas. Wen suchen Sie drinnen?

Lelio. Niemanden. Sie sind sehr neugierig.

Andreas. So bitt ich Sie, den Niemand anderswo zu suchen.

Lelio. Wer untersteht sich dies Haus zu verschließen, und mir den Eintritt zu verwehren?

Andreas. Ich, denn es gehör mir.

Lelio. Ihnen? Sind Sie nüchtern? Es ist mein Haus. Sie träumen.

Andreas. Ich hab es ganz gemiethet vom Eigenthümer; er gieng eben aus.

Lelio. Gemiethet? dies Haus war niemals zu vermiethen.

Andreas. Nie? da hängt wenigstens die Tafel noch.

Lelio. Welcher Satan untersteht sich mich zum Besten zu haben? — Ich will hinein!

Andreas. Ich werd' es nicht erlauben; und Sie müssen verzeihen, dies hat seine Ursachen. Ich kenne Sie nicht.

Lelio. Ich darf nicht mehr in mein eignes Haus? Ist keine Justiz mehr in Messina? — Geduld, mein Herr, ich werde Hülfe finden. (will ab — kehrt wieder um) Doch — eins noch! fast ahn' ich etwas! — wer vermiethete Ihnen das Haus? Nannte sich der vorgebliche Eigenthümer nicht Angelo?

Andreas. Allerdings.

Lelio. Stehen Sie in einiger Verbindung etwa mit Signor Faldini?

Andreas. Das eben nicht, doch hatt' ich Geschäfte bey ihm.

Lelio. (freundlich) Nun das freut mich. — Sie kennen vielleicht auch Faldini's schöne Sklavin?

Andreas. Ich kenne Sie.

Lelio. Und hatten ihrentwegen Geschäfte bey ihm?

Aundreas. Wohl möglich.

Lelio. Charmant! — verzeihen Sie, so ist alles richtig. Ich habe mich geirrt. Ja, ja, das Haus ist das Ihrige. Schalten und walten Sie darin nach Belieben; ich habe nichts dagegen, — und könnten Sie etwa Faldini's schöne Sklavin auch noch hineinlocken, desto besser. (mit schlau fragendem Blick) Verstehen Sie mich?

Andreas. Ganz und gar nicht. Wer sind Sie?

Lelio. Angelo wird's Ihnen schon gesagt haben, ich heiße Lelio. — Angelo hat Ihnen gewiß von mir gesagt, und wie ich mit Cecilien stehe? —

Andreas. Nicht das Geringste. Sie kennen Cecilien genau?

Lelio. Ob ich sie kenne? Ihrentwillen kauft' ich dieses Haus, welches Ihnen mein Bedienter vermiethete. Von hier aus war ich immer in der Nähe des reizenden Engels... genug davon! Angelo hat Sie gewiß von allem unterrichtet. — Bleiben Sie, behalten Sie mein Haus — wir verstehen uns jetzt!

Andreas. (für sich) Das klingt verdächtig! (er geht ins Haus zurück.)

Lelio. (allein) Dem Himmel sey Dank, daß ich mich noch zu rechter Zeit besann! — Es hätt ein fatales Misverständnis geben können. Ich hätte wahrhaftig den Fremden mit Gewalt und Hülfe der Justitz aus dem Hause geworfen, worein ihn Angelo's Schlauheit zog, und alle seine Plane wieder zu Schanden gemacht! — Nein, diesmal war ich feiner, und spürt', es bald! — Aber daß ich dem Vagabonden immer nachlaufen muß, um ihn zu suchen! ab.)

## Siebenter Auftritt.

Andreas und Cecilia.

Andreas. Keine Minute länger dürfen wir in dem verwünschten Hause bleiben. Komm, Cecilia, wir eilen zu unserm Capitän in den Gasthof am Molo.

Cecilia. Sage mir nur, warum änderst du so plötzlich deinen Sinn?

Andreas. Dies Haus und alles, was ich höre und sehe, ist mir verdächtig.

Cecilia. Warum verdächtig?

Andreas. Kennst du, Cecilia, einen jungen Mann von Messina, Namens Lelio?

Cecilia. Ob ich ihn kenne?

Andreas. Warum erröthest du bey dieser Frage? Weh mir, Cecilia, sage nichts mehr, du hast sie schon beantwortet... hast mehr beantwortet, als mein furchtsames Herz zu fragen wagte.

Cecilia. (nimmt seine Hand) Komm, Andreas, führe mich hinweg von hier; führe mich, wohin du willst... von hier weg, weg von Messina... ich folge dir überall, übers Meer und in andre Welttheile.

Andreas. Und folgt mir dein Herz, oder entführ' ich nur den Leichnam?

Cecilia. Waren wir nicht freundliche Gespielen von Jugend auf?

Andreas. Ach, ist die Jungfrau Cecilia noch das Kind Cecilia geblieben? Ist der Jüngling und Mann dir noch, was einst der Knabe dir war, im irren Leben der Zigeuner?

Cecilia. Du gabst mir einst meine frohsten Stunden. Ich möchte dich dafür, könnt' ich's nur, mit frohen Jahren bezahlen. Du kauftest mich aus schimpflicher Magdschaft und Sklaverey zurück — wessen Sklavin, wessen Eigenthum darf ich seyn, als dessen, der großmüthig das Lösegeld für mich erlegte?

Andreas. Wir verstehen uns nicht. Du meine Sklavin, du mein Eigenthum, du — weil ich nur schnödes Geld für dich dahin gab? — Cecilia, was ich erworben habe, was ich bin und gelte, hab' ich, bin ich, gelt ich nur für dich. Andreas liebt dich — sieh, Cecilia, und wenn du mich nicht wieder lieben könntest, ich wäre darum nicht minder dein Eigenthum.

Cecilia. Ich folge dir. Führe mich hinweg.

Andreas. Auch zum Altar?

Cecilia. (verbirgt weinend ihr Gesicht an seine Brust) Andreas!

Andreas! Auch zum Altar, Cecilia?

Cecilia. (stockend) Auch — auch zum Altar.

Andreas. Du weinst? — (Pause. Er betrachtet Cecilien, und fragt dann mit weicher Stimme:) Giebst du mir dein Vertrauen?

Cecilia. Wen hätt' ich verwaistes, einsames Mädchen in der Welt, als dich? — Nur Dir vertrau ich.

Andreas. Du kennst den jungen Lelio?

Cecilia. Ich kenn' ihn. (wendet sich ab)

Andreas. (lächelnd) Mädchen, du verheimlichst mir dein Gesicht, um mir dein Herz desto besser zu zeigen. Nun ja, ich bin zu spät nach Messina gekommen. Ich konnte dich nur halb erkaufen. — Lelio liebt dich?

Cecilia. Er bezeigte mir immer viele Aufmerksamkeit.

Andreas. Nur Aufmerksamkeit? Er hat dir nie etwas gesagt von dem, was er empfand?

Cecilia. Wenn er zu mir redete, ich konnt' ihn nicht verstehen, so bang war mir bey ihm.

Andreas. So entsetzliche Furcht hat er dir eingejagt?

Cecilia. Nicht Furcht. Aber mir war bange bey ihm.

Andreas. Du wünschtest ihn nie zu sehen?

Cecilia. Das eben nicht; aber mir war doch bange bey ihm.

Andreas. Und wenn er dich verließ, ward dir wieder wohl?

Cecilia. Eben nicht wohl, doch athmet' ich wieder freyer.

Andreas. (schließt sie in seine Arme) O Cecilia, Cecilia, ich verlier' unendlich viel, all meine schön-

sten

sten Träum' und meine schönsten Hoffnungen! — Aber, du bist frey! — Ist Lelio deiner Liebe werth — wohlan, ihm gehöre deine Hand!

Cecilia. Nein, edler Andreas, führe mich hinweg von hier. Ich bin die Deinige. Und ob mir auch ein andrer theuer wäre, kein andrer soll dir einen Seufzer kosten.

Andreas. Könntest du ihn vergessen.

Cecilia. Man vergißt endlich einen Traum, wenn man wacht. Ich lebe nur in meiner Freundschaft und Dankbarkeit gegen dich; — laßt seyn, was ich geträumt habe; Komm, fliehe von hier.

Andreas. O Cecilia, du machst mich zum Gott!

## Achter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pandolfo und Faldini.

Faldini. Ich bin erschöpft, bin außer mir, Don Pandolfo.

Pandolfo. Meine Glückwünsche vereinigen sich mit denen von ganz Messina für Ihr Heil. Unsre Freundschaft werde immer enger geknüpft.

Faldini. (zeigt auf Andreas) Da ist er! (eilt zu ihm). Horazio!

Andreas. Ich heiße Andreas.

Faldini. Sie haben die alte Zigeunerin verhaften lassen?

Andreas. Mein Schiffkapitän und ich.

Faldini. Wohlan, sie hat seltsame Dinge bekannt — die Gerichte haben gesprochen ... (er stürzt an Ceciliens Hals) O Cecilia, meine Tochter! wie konnt' ich dich so lange verkennen! (er umarmt Andreas) O mein verlohrner Sohn, mein Horazio!

Andreas. (betroffen) Signor Faldini...

Pandolfo. Der Sie umarmt, mein Herr, ist Don Zanobio Ruperti von Neapel.

Andreas. Mein Vater lebt nicht mehr.

Pandolfo. Don Ruperti war mein ältester Freund und Correspondent. Als Flüchtling kam er nach Messina, und mit falschem Namen. Mir entdeckte er sich allein — heut mußt ich vor dem Richter die eidliche Aussage machen.

Faldini. Haben mich denn Gram und Zeit so ganz unkenntlich gemacht? Erinnerst du dich nicht des letzten Tages mehr in Neapel, ehe wir uns schieden, wie du, von dunkeln Ahnungen gequält, an meinem Halse weintest? — Nicht mehr, wie ich den tiefen Messerschnitt in deiner linken Hand dir einst selbst geheilt? (er betrachtet des Andreas Hand) Ja, ja, da ist die Narbe noch, und noch nicht verwachsen!

Andreas. (umarmt ihn mit Inbrunst) O Vater, Vater! ich kenne deine Stimme wieder. Sie tönt mich an, wie ein süßer, wohlbekannter Klang aus dem Paradiese meiner Kindertage. O Vater, Vater! welch ein Wunder führt mich so überraschend an deine Brust zurück?

Faldini. (nimmt Cecilia in den einen, Andreas in den andern Arm) Meine Kinder ... ich kann nicht reden ... mein Herz ist gebrochen von dieser Freude ... Cecilia, deine Mutter verheimlichte mir deine Entführung, oder sie glaubte dich todt, den sie meldete mir deinen Tod — Gram und Kummer führten sie bald ins Grab. — Wie oft wiegt ich dich als Kind auf meinen Knieen! damals hießest du Felicia!

Cecilia. (mit einem Schrey ihn umfangend) Ach! mein Vater!

Faldini. Kannst du dich meiner noch erinnern?

Cecilia. Du bist mein Vater! — Ich hieß Felicia! Es geht dieser Name in meiner Seele wie eine Sonne auf, und leuchtet tief in die ersten, dunkeln Erinnerungen meines Lebens zurück — Mein Vater!

Pandolfo. Don Ruperti, wie beneidenswürdig ist Ihr Loos! welch einen wackern Jüngling dürfen Sie Sohn nennen; welch eine reizende Tochter dürfen Sie ans Vaterherz drücken! — Und eben diese Tochter war es, die Sie als Sklavin vier Jahre lang pfandweise besaßen?

Faldini. Eben diese. Doch nie gab ich ihr den Namen als Sklavin. Immer war sie mir theuer, wie ein eignes Kind.

Pandolfo. Und ist es eben diese, um derentwillen mein Sohn Lelio Ihnen und mir so vielen Verdruß machte?

Faldini. Eben diese.

Pandolfo. Wohl, alter Freund, so lassen Sie mich an Ihrem Glück Theil nehmen, und mich auch dieses holde Mädchen Tochter nennen.

Faldini. Ich bin Ihr Schuldner.

Pandolfo. Nein, und keinen Zwang! — Signora, Sie kennen Lelio, den Wildfang, meinen Sohn?

Cecilia. (drückt ihr Gesicht an des Vaters Arm.)

Faldini. Sprich frey —

Andreas. (umarmt Cecilien) Ich grüße dich, Cecilia, als meine Schwester! — ach, meine Schwester! hier nimm den ersten Kuß des Bruders!

Cecilia. Mein Bruder!

Andreas. (zu Pandolfo) Mein Herr, wenn Lelio Ihr Sohn ist, so zweifeln Sie nicht, daß meine Schwester sich glücklich schätzt, Ihre Tochter heißen zu dürfen. — Diesen Lelio liebt meine Schwester.

Faldini. Aber, warum auch hier auf öffentlichem Platze stehen? Tretet in mein Haus. Da können wir ungebundner uns umarmen und unsre Herzen ergießen.

Pandolfo. Ich folge Ihnen. Aber erlauben Sie, daß ich meinen Sohn aufsuche; ich will ihn eben so seltsam überraschen.

Faldini. Tretet ein, in eures Vaters Haus. (er führt seine Kinder in sein Haus.)

Pandolfo. (allein) Wo aber ist der Ueberall und Nirgends? Wo such' ich ihn? Sein Haus steht offen. Vielleicht ist er darin.

## Neunter Auftritt.

Pandolfo. Lelio.

Lelio. (erblickt seinen Vater) O weh!

Pandolfo. Du kömmst mir, wie gerufen. wo schwärmst du umher?

Lelio. Ich — ich war ... ich hatte allerley kleine Geschäfte ... ich ...

Pandolfo. (zeigt auf Faldinis Fenster) Kennst du die Sklavin in dem Hause Faldinis?

Lelio. Ich? — behüte der Himmel! was gehen mich die Sklavinnen von Messina an?

Pandolfo. Heuchler, mußt du deinen Vater denn immerdar mit Lügen hintergehen? Ich weiß alles. Du liebst sie. Aber ...

Lelio. Wahrhaftig, ich schwöre Ihnen, sie ist mir so gleichgültig, wie — wie ein altes Tapetenbild. Es sind nur die schändlichsten Verläumdungen, was man Ihnen von mir erzählt hat.

Pandolfo. Wirklich?

Lelio. Ich versichre Sie, daß ohne Ihren Willen ich niemals eine Wahl treffen würde ... noch weniger daß eine Slavin ...

Pandolfo. Das hoff' ich, und hoffe, du wirst nicht widerspenstig seyn, wenn ich dir eine Braut auserlesen habe....

Lelio. Ich bin Ihr gehorsamer Sohn; allein ...

Pandolfo. Gut! — aber wie nachläßig ist deine Kleidung? Gewiß hast du die ganze Nacht wieder mit lustigen Brüdern geschwärmt. Das taugt nichts. Dir gehört eine schöne Frau, die dich wieder ans regelmäßige Leben fesselt. — Geh, kleide dich besser — ich führe dich in eine interessante Gesellschaft.

Lelio. Mich? jetzt? gleich?

Pandolfo. Sogleich.

Lelio. Aber ...

Pandolfo. Kein Aber! — du sollst deine künftige Gemahlin sehen. Gehorche blindlings; dann wirst du mit deinem Vater zufrieden seyn. Geh, kleide dich um. Ich befehl' es! Unterdessen geh ich auf einen Augenblick zu meinem Freund Faldini. Du wirst mich dort suchen und finden. Aber eile! (ab, in Faldinis Haus.)

Lelio. (allein) Nun guter Himmel, steh mir bey, nur noch dies einzigemal, damit ich meinen Kopf aus der Schlinge ziehe. Er will mich, Gott sey bey uns, er will mich verheurathen! — So wahr ich lebe, ich laufe davon, oder ich erschieße mich.

## Zehnter Auftritt.

Lelio. Angelo.

Angelo. Gute Botschaft?

Lelio. Böse Botschaft!

Angelo. Es kann nicht fehlen, sag' ich!

Lelio. Es ist in allem gefehlt, sag' ich!

Angelo. Alles hångt davon ab, daß Sie Ihres Vaters Herz erweichen.

Lelio. Freylich hångt alles davon ab. Aber gieb mir Kieselsteine und Diamanten, ich will sie eher erweichen, als meines Vaters Herz.

Angelo. Ist nur Spaß! Aber lassen Sie mich doch erst auskramen. Ich habe den ganzen Sack voller Neuigkeiten. Wir můssen die Sache wohl ůberlegen mit einander.

Lelio. Gut, erzåhle. Dann will ich dir auch meine Hiobspost geben.

Angelo. Denken Sie sich, da kömmt ein junger Zigeuner, der aber gar nicht zigeunerhaft aussieht, zu Signor Faldini, und bringt dessen Verschreibung wegen Cecilien, und die Summe, für welche das Mådchen bey ihm verpfåndet ist, und kauft Cecilien los.

Lelio. Kauft sie los? — So bin ich verloren, ohne Rettung verloren. Kauft sie los? — so ist mein Unglůck vollendet.

Angelo. Nicht so gar. Denn Cecilie hatte mir erst kurz vorher eingestanden, daß Sie wirklich den Signor Lelio, worunter Cecilie keinen andern als Sie verstand, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemůthe liebe.

Lelio. That sie das? Cecilie gestand dir's? Sie liebt mich? O so frag ich denn nach Erd und

Himmel nichts mehr; so bin ich geborgen, trotz alles Unheils, das mich verfolgt. Schütte deine giftige Pfeile auf mich herab, o Schicksal, ich bin glücklich! — Das größte Leiden kann mich jetzt nicht mehr beugen. Ich bin gerettet.

Angelo. Nicht so gar! — denn als Cecilia den jungen Zigeuner sah, der sie loskaufte, fand sie in ihm einen alten Bekannten, und vielleicht noch mehr. Hui, flogen er und sie zusammen, und umarmten sich so fest, als wären sie zusammengewachsen, und, ohne sich vor Faldini und mir zu schämen und zu scheuen, küßten sie sich vor unsern Augen.

Lelio. Was treibst du? Warum schleuderst du mich bald ins Wasser, bald ins Feuer, bald in den Himmel, bald in die Hölle? — Cecilia liebte längst schon einen andern? Weh mir! verdammt ist das trügliche Geschlecht, welches mit den heiligsten Gefühlen des Menschen, wie mit flüchtigen Moden tändelt, und jeder seiner Launen ein brechendes Herz opfert. Sage mir nichts mehr. Du hast mich vernichtet, getödtet. Ich bin der Elendeste auf Erden.

Angelo. Nicht so gar; denn als eine alte Zigeunerin von den Gerichten eingefangen wurde, und diese ihr Sündenbekenntniß machte, kam heraus, daß der junge Zigeuner, den ich anfangs für Ceciliens Liebhaber hielt, ihr leiblicher Bruder sey.

Lelio. (ihn umarmend) Bösewicht, warum sagtest du mir nicht das sogleich? Ich erwürge dich vor Freuden. Ihr Bruder nur? Und Cecilie liebt mich? Und liebt mich noch? Wo ist ihr Bruder? Jetzt ist mir geholfen!

Angelo. Nicht so gar; denn es kam zugleich an den Tag, daß eben der Mann, dem Sie und ich die meisten Possen spielten, daß eben der Mann, der Sie und mich deswegen bis in den Tod haßt, mit einem Wort, daß Faldini der Vater Ceciliens sey.

Lelio. Verflucht! — der ihr Vater? so hab' ich keine Möglichkeit, sie von ihm zu erhalten — alle meine Hoffnung wird zu Wasser.

Angelo. Nicht so gar, denn, unter dem Vorwand, unser Haus sey zu vermiethen — sehen Sie, da ist der Aushängezettel noch! Lockt ich beyde, ehe die Entdeckung gemacht war, in unser Haus . . . aber (sieht nach Faldini's Finstern) wie ist mir denn? Herr, jetzt ist's vorbey! Cecilia war schon in unserm Hause . . .

Lelio. In unserm Hause?

Angelo. Jetzt ist sie wieder dort bey Faldini, bey ihrem Vater. Sie gieng da so eben am Fenster vorüber.

Lelio. Nun denn — ich verzweifle — ich hoffe auf nichts mehr. Sattle unsre Pferde . . . wir müssen fort, gleich den Augenblick fort!

Angelo. Wohin?

Lelio. In die weite Welt. Mein Vater hat mir seinen Willen erklärt — er will mich noch heut vermählen — lieber will ich sterben!

Angelo. Aber, Herr, wie denn? so wären wir mit all unsern Kunststücken doch zuletzt am Ende? Herr, welcher böse Geist plagte Sie auch unaufhörlich, alles was Sie thaten, zur Unzeit zu thun? Hätten Sie mich allein schalten lassen, Cecilie wäre schon längst Ihr Eigenthum. Doch ewig kamen Sie, und immer zur Unzeit!

Lelio. Lade mir die Pistolen. Ich erschieße mich.

Angelo. Nun, das wäre endlich einmal nicht zur Unzeit.

## Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Don Pandolfo.

Pandolfo. Wo säumst du so lange? die Gesellschaft wartet uns.

Lelio. Mein Vater.. ich kann unmöglich.. ich muß... es ist unvermeidlich... ich habe eine dringende Reise vor.

Pandolfo. Ein junger Mensch, wie du, hat doch wohl nie eine dringendere Reise, als mit einem artigen Mädchen zum Altar.

Lelio. Nein — Vater — ich liebe nicht — ich vermähle mich nicht — in allem, aber, hierin gehorcht Ihnen mein Herz nicht. — Ich muß

fort! — Ihre Bitten, Ihre Befehle bewegen mich nicht. Sie wollen mich enterben? — Immerhin.

Pandolfo. Bist du rasend? (zu Angelo) Was fehlt ihm?

Angelo. Eine Kleinigkeit, die ohngefähr so aussieht, wie Signor Faldinis neugefundne Tochter.

Pandolfo. Lelio, du Narr, so höre denn doch ...

Lelio. Nein, nein! — lassen Sie mich. Ja, ich gesteh es Ihnen, nur Ceciliens, Faldinis Tochter lieb ich. Ihr allein gehör ich an — Sie wollen mein Herz zwingen einer andern zu huldigen — Aber ich schwör es Ihnen ...

Pandolfo. (unwillig) Schweig! ich bin Vater, und hörte nie auf es gegen dich zu seyn, so wenig du auch meine Zärtlichkeit und Nachsicht verdienst.

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Faldini, Cecilie, Andreas.

Lelio. Sattle die Pferde, Angelo! — Leben Sie wohl, Vater!

Pandolfo. (zu der Gesellschaft) Der Ungehorsame! nun will er uns davon gehen!

Lelio. (Ceciliens Hand küssend) Leben Sie wohl, Fräulein! in der Ewigkeit sehen wir uns wieder.

Pandolfo. Liebe Cecilie, ich bitte Sie, da er seinem Vater den Gehorsam aufsagt: so halten Sie den Wildfang fest, und ewig fest.

Lelio. Wie? mein Vater, das war Ihre Stimme? sagten Sie das?

Pandolfo. Nun ja doch, wie kannst du diesen Engel in dem Augenblick verlassen, wo ich ihn dir zur Braut, und mir zur Tochter gebe?

Lelio. (fällt vor Pandolfo nieder und küßt ihm die Hand) Mein Vater, o mein Vater! wie unwürdig bin ich Ihrer Liebe! (er tritt zu Faldini) Signor Faldini...

Faldini. Sie sind mein Sohn. Und, hier meine Hand, alles Vergangne ist vergeben und vergessen. (führt ihm seine Tochter zu) Nimm ihn.

Angelo. Signora, ich beschwöre Sie hoch und theuer, halten Sie ihn jetzt fest. Er wär im Stande, aus purer lautrer Liebe für Sie, Ihnen noch am Altar aus den Händen zu entwischen, und das wäre von allen seinen zur Unzeit begangnen Streichen, der größte zur Unzeit.

(Der Vorhang fällt.)

## Ueber das Lustspiel

# Alles zur Unzeit.

Im Original heißt dies Stück: L'étourdi ou les contre-tems. Aber schon französische Kunstrichter bemerkten, daß der Name eines Etourdi, weder dem Lustspiele, noch dem Charakter des Lelio immer angemessen sey. Wenn Lelio dem alten Castelli (Anselme) die geraubte Börse zurückerstattet, war dies nichts weniger als Tölpeley, sondern Rechtlichkeit; umgekehrt war eher der verschmitzte Angelo (im Originale Mascarille) ein Etourdi, weil er frisch ins Gelag hinein, ohne seinen Herrn davon zu benachrichtigen, Pläne schmiedete und ausführte.

Nach Voltaires Versicherung war dies Lustspiel das erste, das Moliere in Paris gab (1658) auf dem Theater du petit Bourbon. Inzwischen hatte er diese Arbeit schon in den Provinzen aufführen lassen; im Jahre 1653 zu Lyon.

Das Stück trägt noch ganz den Charakter der alten Intriguenstücke, im Geschmack des italiänischen und spanischen Theaters. Eine abentheuerliche Begebenheit spinnt sich da der andern an, ohne weiter auf hohe Wahrscheinlichkeit zu sehen; hier

ist keine Entwicklung der Handlungen aus gegebnen Charakteren, hier keine Darstellung der Sitten und des menschlichen Lebens. Ohne höhern Zweck geht der Dichter auf flüchtige Belustigung der Zuschauer aus, und opfert für den Beyfall der Menge, wenn es seyn muß, selbst die Foderungen des guten Geschmacks auf.

Das vorstehende Lustspiel ist von Moliere in Versen geschrieben; aber sie sind nicht die besten; der Styl ist sehr vernachläßigt, und wimmelt von Sprachfehlern und aus dem Brauch gekommener Wörtern. Drey der größten Schriftsteller aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV. müssen, in Rücksicht der Sprache mit großer Behutsamkeit gelesen werden — Moliere, Lafontaine und Corneillie.

So weit Meister Arouet!

Was unsre Uebersetzung betrifft, ist sie eher Nachbildung, doch geht sie treulich von Aufzug zu Aufzug, und von Scene zu Scene neben dem Original her, wie eine freye Verdeutschung.

Nur der letzte Akt erlebte eine gänzliche Verwandlung, theils weil das Stück, welches immer voller Handlung war, grade am Schluß im Originale zu bloßen, langen, gedehnten Erzählungen ausartete, theils weil die Entwickelung sehr übel herbey geführt war. Cette faute est plus inexcusable dans une pièce d'intrigue, sagt Voltaire

bey dieser Gelegenheit, que dans une comédie de caractère.

Bey Moliere nämlich hat Angelo den Andreas in Verhaft gebracht, um ihn, als einen gefährlichen Nebenbuhler aus dem Spiel zu bringen; Lelio aber, der von Angelo's Absichten nichts wußte, verbürgt sich für Andreas Unschuld, und befreyt ihn wieder. Jetzt verkleidet sich Angelo in einen Schweizer, redet verdorben französisch, und vermiethet dem Andreas und seiner Schwester Cecilie, (Celie) Lelios Haus. Lelio ist darüber erstaunt, ahnet aber bald Angelo's List, und erzählt auf eine höchst unwahrscheinliche Art dem Andreas seine Liebe zu der Sklavin, und seine Anschläge auf dieselbe. Andreas verläßt darauf voll Argwohns das Haus wieder; es kömmt natürlich jetzt abermals zu Vorwürfen zwischen Angelo und seinem Herrn, und das Stück endet mit der Erzählung, wie es an Tag gekommen, daß Cecilia und Andreas Faldini's (Trufaldin) Kinder seyen. Auch diese lange Erzählung schont der Wahrscheinlichkeit nicht im geringsten. Pandolfo und Faldini verabreden darauf die Vermählung Lelio's mit Cecilien.

Durch diese Verwandlung des letzten Akts hat er vielleicht sowohl an Wahrscheinlichkeit gewonnen, als auch in Rücksicht der Catastrophe, wiewohl sie immer etwas hart bleiben mag, weil man sich vom Dichter nicht allzusehr entfernen

mochte. Immer aber ist er im Geist des Ganzen.

Das Stück gefiel ehemals auf der französischen Bühne mehr, als desselben Dichters vorzüglichere, von Kunstrichtern gepriesene Stücke. Da nun in Deutschland die dramatischen Schriftsteller nach der neuesten Mode, Schau- und Trauerspiele in altspanisch- und italiänischem Geschmack wieder auf die Bühne zu bringen versuchen: so erscheint unser „Alles zur Unzeit“ vielleicht grade jetzt auch nicht ganz zur Unzeit!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Molière,

Molieres Lustspiele und Possen Für die deutsche Bühne

Bd.: Zweiter Band

Frankfurt ; Leipzig [1807]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Gall.232#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300074-6